Library
of the
University of Wisconsin
Schlueter Collection,
PRESENTED BY
WILLIAM ENGLISH WALLING
CHICAGO

Gedichte

von

Gottfried Keller.

Heidelberg,
Akademische Verlagshandlung von C. F. Winter.
1846.

Digitized by Google

Druck von Orell, Füßli und Comp. in Zürich.

Digitized by Google

144215
JUL 15 1970
X47Y
.K28
GE

Natur.

Digitized by Google

Abendlied.

An die Natur.

Hüll' ein mich in die grünen Decken,
Mit deinem Säuseln lull' mich ein!
Bei guter Zeit magst du mich wecken
Mit deines Tages jungem Schein.
Ich hab' mich müd in dir ergangen,
Mein Aug' ist matt von deiner Pracht:
Nun ist mein einziges Verlangen,
Im Traum zu ruh'n, in deiner Nacht.

Digitized by Google

Des Kindesauges freudig Leuchten
Schon fingeſt du mit Blumen ein,
Und wollte junger Gram es feuchten,
Du ſcheuchteſt ihn mit buntem Schein.
Ob wildes Haſſen, maßlos Lieben
Mich zeither auch gefangen nahm:
Doch immer bin ich Kind geblieben,
Wenn ich zu dir in's Freie kam!

Geliebte! die mit ew'ger Treue
Und ew'ger Jugend mich erquickt,
Du einz'ge Luſt, die ohne Reue
Und ohne Nachweh mich entzückt:
Sollt' ich dir jemals untreu werden,
Dich kalt vergeſſen, ohne Dank:
Dann iſt mein Fall genaht auf Erden,
Mein Herz verdorben, oder krank!

Digitized by Google

O ſteh' mir immerdar im Rücken,
Bin ich im Feld mit meiner Zeit!
Mit deinen warmen Mutterblicken
Ruh' auf mir, auch im ſchärfſten Streit!
Und ſollte mich mein Stündlein finden,
Schnell decke mich mit Raſen zu;
O ſelig Sterben und Verſchwinden,
Zu neuem Kampf nach kurzer Ruh'!

Digitized by Google

Morgen.

I.

So oft die Sonne auferſteht,
Erneuet ſich mein Hoffen
Und bleibet, bis ſie untergeht,
Wie eine Blume, offen;
Dann ſchlummert es ermattet,
Geduldig mit ihr ein:
Doch fröhlich wacht es wieder auf
Mit ihrem erſten Schein.

Digitized by Google

Das iſt die Kraft, die nimmer ſtirbt
Und immer wieder ſtreitet,
Das gute Blut, das nie verdirbt,
Geheimnißvoll verbreitet.
So lang noch Morgenwinde
Voran der Sonne wehn,
Wird nie der Freiheit Prieſterſchaar
In Nacht und Schlaf vergehn.

Digitized by Google

II.

Fahre herauf, du kriſtallener Wagen,
Klingender Morgen, ſo friſch und ſo klar!
Seidene Wimpel, vom Oſte getragen,
Flattre, du roſige Wölkleinſchaar!

Siehe die Meere, ſie ſchaukeln und branden,
Fröhlich die Briſe von Morgenland weht,
Sühnend erfunkelt der Thau auf den Landen,
Weihbrunn zum heiligen Sonnengebet.

Tauſendfach wollen die Blumen entriegeln
Aus ihrer Bruſt den gefangenen Gott;
Doch die vergoldeten Kreuze beſpiegeln
Sich auf den Domen mit gleißendem Spott.

Digitized by Google

Singen nicht Lerchen dort hoch in den Lüften,
Schwenkend in freiem und freudigem Zug?
Nein, aber aufwärtsgeschwungen aus Grüften,
Sonnt sich ein kreischender Rabenflug.

Springt nicht ein Fischlein aus silberner Welle,
Das sich am lieblichen Lichte erfreut?
Ja, 's ist ein Hecht, der mit tückischer Schnelle
Seinen alltäglichen Raub nur erneut!

Fahre hinüber auf klingenden Speichen,
Glänzender Morgen! noch ist es nicht Zeit;
Rosige Wimpel, auch ihr mögt erbleichen —
Weh mir, schon weht ihr so blaß und so weit!

Fahr'! — Ein Josua träumet auf Erden,
Dem es gar ahnend in Ohren erklingt;
Auf springt er einst, in die Zügel den Pferden,
Welche zum Stehn der Gewaltige zwingt.

Digitized by Google

III.

Nun, da dieſe alten Herr'n
Tief im Rauſche ſanken,
Oben auch von Stern zu Stern
Morgennebel wanken:
Rücken wir zuſammen
Unter'm Gartenthor,
Jetzt in neue Flammen
Schlägt die Luſt empor!

Daß der junge Sonnenball,
Rollt er auf den Hügeln,
Sich im funkelnden Kriſtall
Fröhlich kann beſpiegeln:

Digitized by Google

Halten wir entgegen
Becher ihm und Glas;
Fließe, gold'ner Regen,
Glühe, Purpurnaß!

Jungfrau! geh' und ſieh mir nach
Rings in allen Gärten,
Ob ſchon viele Roſen wach:
Bring' die Thauverklärten!
Roſen, Roſen bringe!
Roſenduft ſoll wehn!
Wenn ich trink' und ſinge,
Muß ich Blumen ſehn!

Horch! der erſte Amſelſchlag
Schallet aus den Gründen;
Treue Wächter ſoll der Tag
Freudig in uns finden.
Wer wird denn vermiſſen
Eine Erdennacht,
Wenn ſie ſangbefliſſen,
Heiter durchgewacht?

Digitized by Google

Tief iſt meiner Freude Born,
Tiefer als das Leiden:
Doch es wacht der rothe Zorn
Hell in ihnen Beiden.
Darum laſſet rinnen
Letztes Glas und Lied:
Zornig uns von hinnen
Nun die Freude zieht!

Digitized by Google

Abend.

I.

In Gold und Pupur tief verhüllt
Willſt du mit deiner Leuchte ſcheiden,
Und ich, noch ganz von dir erfüllt,
Soll, Sonne, dich nun plötzlich meiden?
Du haſt mein Herz mit Luſt entzündet:
Du allerſchönſte Königin;
Wenn mir dein Strahlenantlitz ſchwindet,
Iſt nicht das Feuer todt und hin?

Digitized by Google

O reiche mir noch Einen Strahl,
Der labend, leuchtend auf mich falle,
Daß ich aus dieſem Dämmerthal
An deiner Hand hinüber walle!
Ich will dein treuer Page bleiben,
Dein Spiegel, wie das blaue Meer,
Als Schäfer deine Lämmer treiben,
Die Morgenwolken, vor dir her.

Als leichte, leichte Wolke nur
Laß mich an deinem Hofe weilen,
Als deines Glanzes letzte Spur
Vor deinem Siegszug kündend eilen!
Ich präg' als Lehrer neue Lieder
Den Lerchen, deinen Kindern, ein —
Du willſt mich nicht? Du taucheſt nieder? —
Ich bin im Schatten, bin allein!

Verlaſſen, bang wend' ich mich ab,
Die Welt iſt eine todte Kohle;
Was jüngſt nur Klarheit widergab,
Stäubt, Aſche, unter meiner Sohle. —

Digitized by Google

Doch ſchau: wie ich gen Oſten kehre,
Taucht mir ein neues Wunder auf:
In roſig mildem Nebelmeere
Beginnt der Silbermond den Lauf.

Leis, magiſch kommt der Rieſenſtern
Auf grünen Wipfeln hergegangen;
Er iſt nicht kalt, er iſt nicht fern,
Nein, warm und nah, wie zum Erlangen.
Iſt er der Sonne Ährenleſer,
Der nach verlornen Strahlen jagt?
Iſt er der Sonne Reichsverweſer,
Bis wieder ſie im Oſten tagt? —

Es iſt auf Erden keine Nacht,
Die nicht noch ihren Schimmer hätte,
So groß iſt keines Unglücks Macht,
Ein Blümlein hängt in ſeiner Kette!
Iſt nur das Herz von rechtem Schlage,
So baut es ſich ein Sternenhaus,
Und ſchafft die Nacht zu hellem Tage,
Wo ſonſt nur Aſche, Schutt und Graus.

Digitized by Google

II.

Es dämmert und dämmert den See herab:
„Die Waſſer ſind gar ſo dunkel;“
Doch wenn ob den Bergen der Blitzſtrahl zuckt:
„Was iſt das für ein Gefunkel!“

Dann thun dem Schiffer die Augen weh,
Er ſputet ſich ängſtlich zu Lande,
Wo gaffend der Feierabend ſteht,
Am fahlerleuchteten Strande.

Die Leute freuen und fürchten ſich
Und wünſchen ein gutes Ende,
Und daß der Herr kein Hagelgericht
In ihren Krautgarten ſende.

Digitized by Google

Jetzt ziſcht der Strahl in die laue Fluth,
Rings ſpannen ſich feurige Ketten!
Der dumme Haufen ergreift die Flucht,
Sie verkriechen ſich in die Betten.

Wenn Gott 'nen guten Gedanken hat,
Dann raunt man: „Es wetterleuchtet!“
Paſſ' auf, Geſindel, daß nicht einmal
Er in deine Wirthſchaft dir leuchtet!

Digitized by Google

III.

Im Glaſe blüht ein friſcher Roſenſtrauß —
Daneben webt ein Jünglingsleben aus;
In's Zimmer bricht der volle Abendglanz —
Welch ſchönes Bild in einen Todtentanz!

Von rothem Golde thaut das Sommerland,
Die Reb' am Fenſter und die Kammerwand,
Der Todeskranke und ſein Linnentuch —
Das ſchwarze Pfäfflein und ſein ſchwarzes Buch.

Du armer Dunkelmann! was willſt du hier?
Sieh, nicht einmal die Blumen horchen dir;
Nach Weſten neigt ſich alles insgeſammt:
Die Sonne übt das heil'ge Todtenamt.

Digitized by Google

Wie abendſchön das Haubt des Kranken glüht,
Daß kaum man ahnt, wie weiß der Tod da blüht!
Sein Nachtmahlkelch iſt flüſſig Sonnengold,
Wie trinkt er durſtig dieſen Liebesſold.

Und ſcheidend winkt der letzte Sonnenſtrahl,
Erkaltet und verglüht iſt Berg und Tha'
Die Roſen ſind geblieben friſch und roth,
Jedoch das Menſchenkind iſt bleich und todt.

Doch ehe noch die Roſen ausgeglüht,
Iſt jene Blume ſchöner aufgeblüht —
Nimmſt, Teufel! du mir dieſes Glaubens Luſt,
Nimm mir zuvor das Herz aus meiner Bruſt!

Digitized by Google

Nacht.

I.

Nun bin ich untreu worden
Der Sonn' und ihrem Schein;
Die Nacht, die Nacht soll Dame
Nun meines Herzens sein.

Sie ist von düstrer Schönheit,
Hat bleiches Nornengesicht,
Reichfunkelnde Sternenkrone
Ihr dunkles Haupt umflicht.

Heut ist sie so beklommen,
Unruhig und voller Pein;
Sie denkt wol an ihre Jugend —
Das muß ein Gedächtniß sein!

Digitized by Google

Es ſtreicht durch alle Thäler
Ein Stöhnen, ſo klagend und bang;
Wie Thränenbäche rieſeln
Die Quellen vom Bergeshang.

Die ſchwarzen Fichten ſauſen
Und wiegen ſich her und hin,
Und über die feuchte Haide
Verlorene Lichter fliehn.

Den Sternen bringt ein Ständchen
Das dumpfaufbrauſende Meer:
Und über mir zieht ein Gewitter
Mit klingendem Spiele daher.

Es will ſich vielleicht betäuben
Die Nacht den uralten Schmerz?
Es denkt an uralte Sünden
Vielleicht ihr reuiges Herz?

Digitized by Google

Ich möchte gern mit ihr plaudern,
Wie man mit dem Liebchen ſpricht:
Umſonſt! in ihrem Grame
Sie ſiehet und hört mich nicht.

Ich möchte ſie gern befragen,
Und werde doch immer geſtört,
Ob ſie vor meiner Geburt ſchon
Wol — meinen Namen gehört?

Sie iſt eine alte Sibille
Und kennt ſich ſelber kaum;
Sie und der Tod und wir Alle
Sind — Träume von einem Traum.

Ich will mich ſchlafen legen,
Ein Morgenwind ſchon zieht;
Ihr Trauerweiden am Kirchhof,
Summt mir ein Wiegenlied!

Digitized by Google

II.

Ermattet von des Tages roher Pein,
Die nur auf Wiederſehen von mir ſchied,
Saß ich und ſchrieb bei meiner Lampe Schein,
Und ſchrieb ein wild und gottverläugnend Lied.
Doch draußen lag die klare Sommernacht,
Mild grüßt mein armes Licht der Mondenſtrahl,
Und aller Sterne volle, goldne Pracht
Sieht hoch herab auf mich vom blauen Saal.
Am offnen Fenſter blühen dunkle Nelken,
Vielleicht die letzte Nacht vor ihrem Welken.

Und wie ich ſchreib' an meinem Höllenpſalter,
Die ſüße Nacht im Zorne von mir weiſend:
Da ſchwebt herein zu mir ein grauer Falter,
Mit blinder Haſt um meine Lampe kreiſend.
Wohl wie ſein Schickſal flatterte das Licht
Mit ſpitzer Flamme ſtill und ſtät empor
Und zog, magnetiſch magiſches Gewicht,
Den leichten Vogel in ſein Todesthor

Ich ſchaute lang und in beklommner Ruh
Mit wunderlich neugierigen Gedanken
Des Falters unheilſchwangerm Treiben zu.
Doch als, zu nah der Flamme ſchon, ihm ſanken
Die Flügel, faßt' ich ihn mit ſchneller Hand,
Zu ſeiner Rettung innerlich gezwungen,
Und ſcheucht' ihn fort. Hinaus ins dunkle Land
Hat er auf raſchem Fittig ſich geſchwungen.

— Ich aber hemmte meines Liedes Lauf
Und hob den Anfang, bis auf Weitres, auf.

Digitized by Google

III.

Es wiegt die Nacht mit ſternbeſäten Schwingen
Sich auf der Südſee blauen Waſſergärten,
Daraus zurück, wie Silberblümchen, ſpringen
Die Sterne, die in tiefer Fluth verklärten.

Wie ein entſchlummert Kind an Mutterbrüſten,
Ruht eine Inſel ſelig in den Wogen:
So weich und weiß iſt um die grünen Küſten
Die Brandung rings, ein Mutterarm, gezogen.

Die Inſel ſchläft, doch Träume auf ihr gaukeln,
Wie blüht, wie flimmert, flüſtert es ſo minnig!
Wie luftig ſich Lianenkränze ſchaukeln!
Wie athmet der Orangenhain tiefſinnig!

Digitized by Google

Ich wollt', es wär' mein Herz so dicht umflossen
Von einem Meer der Ruhe und der Klarheit,
Und drüberhin ein Himmel ausgegossen,
Deß einzig Sonnenlicht das Licht der Wahrheit!

Und schöne Menschen schlafen in den Büschen,
Wie Bildwerk in ein Blumentuch gewoben:
Was ein ermüdet Auge kann erfrischen,
Das hat ein Gott hier sorglich aufgehoben.

Hehr über Allem wallt ein frohes Ahnen,
Sein unbewußt und doch so alldurchdrungen, —
Der Blutlauf, der in unsichtbaren Bahnen
Dies reine Leben in den Gang geschwungen.

Ein Blitz — ein Krach! — die Meeresfläche zittert;
Braun wälzt der Rauch sich auf gekräustem Spiegel:
Ein Meeresdrache, der den Raub gewittert,
So naht es pfeilschnell mit gespreiztem Flügel!

Digitized by Google

Wach auf, wach auf, du ſtiller Meeresgarten,
Gieb deine Blüthe hin für — Glaskorallen!
Sieh, deines roſig friſchen Fleiſches warten,
Du ſchönes Volk, Europa's feine Krallen!

Die Anker raſſeln, Flagg' und Segel ſinken,
Wie ſchneidend ſchallt das Wort der fremden Ferne!
Viel hundert Bleigeſichter lüſtern blicken
Im fahlen Schein der trüben Schiffslaterne.

Zuvörderſt aus des Schiffes ſchwarzen Wänden
Ragt, ſchwärzer, aus der giererfüllten Rotte
Der Chriſtenpfaffe, ſchwingend in den Händen
Das blut'ge Kreuz mit dem gequälten Gotte.

Digitized by Google

IV.

Rauh geht der Nord, es dunkelt allerenden;
Jetzt eben, hinter jenen Wolkenwänden,
Dort muß die Sonne untergehn;
Dort iſt es abendklar und goldenhelle,
Dort ſind nun Lilie, Roſenhag und Quelle
Im einen ſeligrothen Glanz zu ſehn!

Hier aber iſt ein kaltes Weh'n und Brauſen
In dunkler Luft die ſcheuen Wälder ſauſen,
Die Bäche toben durchs Geſtein;
Dicht auf der Haide kühle Winde ſtreichen,
Asketiſch beugen ſich die ernſten Eichen,
Die Nacht wankt finſter in das Land herein.

Digitized by Google

Ich kenne kaum den Grund zu meinen Füßen;
Doch hör' ich ſchon die Regenſtröme gießen,
Es weint das tiefverhüllte Land;
In meinem Herzen hallt die Klage wider,
Und es ergreift mich, wirft zum Staub mich nieder,
Und meine Thränen rinnen in den Sand.

O reiner Schmerz, der in den Höh'n gewittert,
Du heil'ges Weh, das durch die Tiefen zittert,
Ihr ſchließt auch mir die Augen auf!
Ihr habt zu mir das Zauberwort geſprochen
Und meinen Hochmuth, wie ein Rohr, gebrochen,
Und ungehemmt ſtrömt meiner Thränen Lauf.

Du ſüßes Leid, haſt ganz mich überwunden!
Welch' dunkle Luſt, die ich noch nie empfunden,
Iſt glühend in mir angefacht!
Wie reich biſt, Muttererde! du zu nennen,
Ich glaubte deine Herrlichkeit zu kennen:
Nun erſt ſchau' ich in deinen tiefſten Schacht.

Digitized by Google

Da leuchtet es in düſterm Strahlenkranze,
Da funkelt es von mildem Thränenglanze
Und tief der Wehmuth Gold erglüht!
Wie flimmern da der Sehnſucht blaue Kerzen
Und ſpiegeln ſich in der Entſagung Erzen,
Ergebung in gewund'nen Adern blüht.

Gebrochner Stolz klagt wie in Grabesklängen,
Doch Demuth wacht in den geheimſten Gängen,
Als mildes Grubenlicht entbrannt;
Die oben nicht zum Leben Raum gefunden,
O was für Liebe ſchläft und träumt da unten,
Friert endlich ein zu hartem Diamant!

Und leiſe ſchallen hör' ich ferne Tritte,
Es naht ſich mir mit leichtbeſchwingtem Schritte
Durch die geheim erhellte Nacht;
Weiß, wie entſtiegen einem friſchen Grabe,
So wandelt her ein ſchöner, ſchlanker Knabe,
Einſamer Bergmann in dem ſtillen Schacht.

Digitized by Google

Willkommen, Tod! dir will ich mich vertrauen,
Laß mich in deine treuen Augen ſchauen,
Zum erſten Male feſt und klar!
Wie wenn man einen neuen Freund gefunden,
Kaum noch von der Verlaſſenheit umwunden,
So wird mein Herz der Qual und Sorge baar.

Tief ſchau ich dir ins Aug', das ſternenklare,
Wie ſtehn dir gut die feuchten, ſchwarzen Haare,
Wie weiß iſt deine kühle Hand!
O lege ſie in meine warmen Hände,
Dein heil'ges Antlitz zu mir nieder wende!
Wohl mir, ich habe endlich dich erkannt!

Ob mir auch noch beglückte Stunden ſchlagen,
Ich will dich heimlich tief im Herzen tragen;
Und wo mich einſt dein Ruf ereilt:
Im Blüthenfeld, im flittervollen Saale,
Auf ſtillem Bett, im ſchlachterfüllten Thale,
Ich folge dir getroſt und unverweilt.

Digitized by Google

So wachet auf, ihr hellen Morgenlieder!
Ich aber leg' mir um die Stirne wieder
Des Stolzes unfruchtbaren Kranz.
Der Welt mit Weltsinn nun entgegengehen
Das will ich; aber innen, ungesehen,
Blüht Todesdemuth mit geheimem Glanz.

Digitized by Google

V.

Willkommen, klare Sommernacht,
Die auf thautrunknen Fluren liegt!
Gegrüßt mir, hehre Sternenpracht,
Die ſpielend ſich im Weltraum wiegt!

Das Urgebirge um mich her
Iſt ſchweigend, wie ein Nachtgebet:
Weit hinter ihm hör' ich das Meer,
Im Geiſt, und wie die Brandung geht.

Ich höre einen Flötenton,
Den mir der Wind von Weſten bringt,
Indeß herauf im Oſten ſchon
Die Ahnung, wie vom Tage, dringt.

Digitized by Google

Ich ſinne, wo in weiter Welt
Jetzt ſterben mag ein Menſchenkind —
Und ob vielleicht den Einzug hält
Das längſt erſehnte Heldenkind.

Doch wie auf blüh'ndem Erdenthal
Ein unermeßlich Schweigen ruht:
Ich fühle mich ſo leicht zumal
Und, wie die Welt, ſo ſtill und gut.

Der letzte, leiſe Schmerz und Spott
Verſchwindet aus des Herzens Grund:
Es iſt, als thät' der alte Gott
Mir endlich ſeinen Namen kund.

Digitized by Google

VI.

Wende dich, du kleiner Stern,
Erde! wo ich lebe,
Daß mein Aug', der Sonne fern,
Sternenwärts ſich hebe.

Heilig iſt die Sternenzeit,
Oeffnet alle Grüfte,
Strahlende Unſterblichkeit
Wandelt durch die Lüfte.

Mag die Sonne nun bislang
Andern Zonen ſcheinen!
Hier fühl' ich Zuſammenhang
Mit dem All' und Einen.

Digitized by Google

Hohe Luſt! im dunkeln Thal,
Selber ungeſehen,
Durch den majeſtät'ſchen Saal
Athmend mitzugehen.

Schwinge dich, o grünes Rund,
In die Morgenröthe!
Scheidend rückwärts ſingt mein Mund
Jubelnde Gebete.

Lieblich dieſe Sonne lacht
Und der Tag wird heiter:
Doch, wer nächtlich einſam wacht,
Kennt — noch etwas weiter.

Digitized by Google

Frühling.

I.

Berghinan vom kühlen Grund
Durch den Wald zum Felſenknauf
Haucht des Frühlings leiſer Mund,
Tauſend Augen thun ſich auf.

Sachte zittert Reis an Reis,
Langt hinaus, noch halb im Traum,
Langt und ſucht herum im Kreis
Für drei grüne Blättlein Raum.

Doch mit lautem Wellenſang
Weckt der Bach die Waldesruh':
Mitten drin, am jähen Hang,
Schläft ein Trumm von Nagelfluh;

Digitized by Google

Das einſt hoch, am Silberquell,
In des Berges Krone lag,
Nieder führt' an dieſe Stell'
Es ein ſolcher Frühlingstag:

Wo es hundert Jahre blieb
Hangen an der Eſchenwurz;
Heute reißt der junge Trieb
Weiter es im Wellenſturz!

Donnernd ſpringt's von Stein zu Stein,
Trunken von der wilden Fluth,
Bis es dort am Wieſenrain
Schwindelnd unter Blumen ruht.

Du verſteinte Herrlichkeit!
O wie tanzeſt du ſo ſchwer
Mit der tollen Frühlingszeit —
Hinter dir kein Rückweg mehr!

Digitized by Google

II.

Es wandert eine ſchöne Sage,
Wie Veilchenduft, auf Erden um,
Wie ſehnſuchtsvolle Liebesklage
In lauer Frühlingsnacht herum.

Das iſt das Lied vom Völkerfrieden
Und von dem letzten Menſchenglück,
Von goldner Zeit, die einſt hienieden
In ew'ger Klarheit kehrt zurück;

Wo einig alle Völker beten
Zum Einen König, Gott und Hirt:
Von jenem Tag, wo den Propheten
Ihr ehern Recht geſprochen wird.

Dann wird's nur Eine Schmach noch geben,
Nur Eine Sünde auf der Welt,
Das iſt: das neid'ge Widerſtreben,
Das es für Traum und Wahnſinn hält.

Digitized by Google

Wer jene Hoffnung gab verloren,
Und böslich sie verloren gab:
Er wäre besser ungeboren
Und ihm gebührt kein Menschengrab.

III.

Der Lenz ist da, die Lawine fällt,
Sie rollt mit Brausen und Tosen ins Thal:
Ich hab' mein Hüttlein daneben gestellt
Auf grünende Matt' am sonnigen Strahl.

Und ob auch mein Hüttlein die Lawine trifft
Und nieder es führt in donnerndem Lauf:
Wenn wieder trocken die Alpentrift,
So bau' ich mir singend ein neues auf.

Digitized by Google

Doch wenn in meines Landes Bann
Die verödende Laue der Knechtſchaft fällt:
Dann zünd' ich ſelber mein Hüttchen an
Und ziehe hinaus in die weite Welt!

Denn lieber gepeitſcht in Sibirien ſein,
Als Herrenknecht in dem Vaterland!
Viel lieber mit Türken Allah ſchrein
Als in Zwingli's Volk Jeſuiten-Trabant!

Digitized by Google

Sommer.

I.

Das iſt doch eine üppige Zeit,
Wo Alles ſo ſchweigend blüht und glüht,
Wo des Sommers ſtolzirende Herrlichkeit
Langſam durch die ſchwelgenden Lande zieht.

Das Himmelblau und der Sonnenſchein,
Die zehren und trinken mich gänzlich auf!
Ich welke dahin in üppiger Pein,
Im Blumenmeer verſiegt mein Lauf.

Die Schnitter ſo ſtumm an der Arbeit ſtehn,
Nachdenklich und lahm auf brennender Au;
Ich hör' ein heimliches Dröhnen gehn
Fern in des Gebirges dämmerndem Blau.

Digitized by Google

Wie ſehn' ich mich nach Gewitternacht,
Nach Sturm und Regen und Donnerſchlag —
Nach einer tüchtigen Freiheitsſchlacht,
Nach einem entſcheidenden Völkertag!

II.

Es deckt der weiche Buchenſchlag,
Gleich einem grünen Sammtgewand,
So weit mein Auge reichen mag,
Das hügelübergoſſ'ne Land.

Und ſachte ſtreicht darüber hin
Mit linder Hand ein leiſer Weſt,
Der Himmel hoch mit ſtillem Glüh'n
Sein blaues Aug' drauf ruhen läßt.

Mir iſt: ich trag' ein grünes Kleid
Von Sammet, und die weiche Hand
Von einer ſchweigſam ſtillen Maid
Streicht es mit ordnendem Verſtand.

Digitized by Google

Wie ſie ſo freundlich ſich bemüht,
Trag' ich die leichte Unruh' gern,
Indeß ſie mir in's Auge ſieht
Mit ihres Auges blauem Stern.

Uns Beiden iſt, dem Land und mir,
So innerlich, von Grund aus, wohl —
Doch ſchau', was ſchleicht im Feldweg hier,
Den Blick ſo ſcheu, die Wange hohl?

Ein Heimathloſer ſputet ſich
Waldeinwärts durch den grünen Plan —
Das Menſchenelend krabbelt mich
Wie eine ſchwarze Erdſpinn' an!

Digitized by Google

III.

Im Wald.

1.

Arm in Arm und Kron' an Krone ſteht der Eichenwald verſchlungen,
Heut hat er bei guter Laune mir ſein altes Lied geſungen.

Fern am Rand fing eine junge Eiche an ſich ſacht zu wiegen,
Und dann ging es immer weiter an ein Sauſen, an ein Biegen;

Kam es her in mächt'gem Zuge, ſchwoll es an zu breiten Wogen,
Hoch ſich durch die Wipfel wälzend kam die Sturmesfluth gezogen.

Digitized by Google

Und nun ſang und pfiff es graulich in den Kronen, in den Lüften,
Und dazwiſchen knarrt' und dröhnt' es unten in den Wurzelgrüften.

Manchmal ſchwang die höchſte Eiche gellend ihren Schaft alleine:
Donnernder erſcholl nur immer drauf der Chor vom ganzen Haine!

Einer wilden Meeresbrandung hat das ſchöne Spiel geglichen,
Alles Laub war, weißlich ſchimmernd, ſtarr nach Süden hingeſtrichen.

Alſo ſtreicht die alte Geige Pan der Alte, laut und leiſe,
Unterrichtend ſeine Wälder in der alten Weltenweiſe.

Digitized by Google

In den ſieben Tönen ſchweift er unerſchöpflich auf und nieder,
In den ſieben alten Tönen, die umfaſſen alle Lieder.

Und es lauſchen ſtill die jungen Dichter und die jungen Finken,
Kauernd in den dunklen Büſchen ſie die Melodieen trinken.

Digitized by Google

IV.

2.

Aber auch den Föhrenwald
Laß ich mir nicht ſchelten,
Wenn mein Jauchzen widerhallt
In dem ſonnerhellten!

Heiter iſt's und aufgeräumt,
Und das Weh'n der Föhren,
Wenn die Luft in ihnen träumt,
Angenehm zu hören!

Reichen Königskindern gleich
Steh'n ſie da im Bunde;
Jedes erbt ſein Königreich
In dem grünen Grunde.

Digitized by Google

Aber oben eng verwebt,
Eine Bürgerkrone
Die Genoſſenſchaft erhebt
Stolz zum Sonnenthrone.

Schmach und Gram umfängt ſie nie,
Nimmer Lebensreue;
Schnell und muthig wachſen ſie
In des Himmels Bläue.

Wenn ein Stamm im Sturme bricht
Halten ihn die Brüder,
Und er ſinkt zur Erde nicht,
Schwebend hängt er nieder.

In den Stämmen oft ein Laut
Hallet einſam wider;
Ueppig, wie das Farrenkraut,
Wachſen mir die Lieder!

Digitized by Google

Wie ein Quell verſiegt der Schmerz,
Schwindet jede Grille;
Großen Unfug treibt mein Herz
In der Föhrenſtille.

Weihrauchwolken ein und aus
Durch die Räume wallen —
Bin ich in ein Gotteshaus
Etwa eingefallen?

Doch der Unſichtbare läßt
Lächelnd es geſchehen,
Wenn mein wildes Kirchenfeſt
Ich hier will begehen.

Digitized by Google

V.

Am Waſſer.

1.

Hell im Silberſchaume flimmernd,
Zieht und ſingt des Baches Welle:
Goldengrün und tiefblau ſchimmernd,
Küßt ſie flüchtig die Libelle;
Und ein Drittes kommt dazu,
Eine Blüthe hergeſchwommen:
Alle haben drauf im Nu
Heitern Abſchied ſchon genommen.

Und die Eſche beugt ſich drüber,
Schaut in Ruh das holde Treiben,
Denkt: Ihr Lieben, zieht vorüber!
Ich will grünen hier und bleiben.
Und Ich unter'm Eſchenbaum:
Was ſoll denn mit mir geſchehen?
In dem reizend leichten Traum,
Soll ich bleiben? Soll ich gehen?

Digitized by Google

VI.

2.

Ich liege beſchaulich
An klingender Quelle
Und ſenke vertraulich
Den Blick in die Welle;
Ich ſuch' in den Schäumen,
Weiß ſelbſt nicht, wonach?
Verſchollenes Träumen
Wird in mir wach.

Da kommt es gefahren
Mit lächelndem Munde,
Vorüber im klaren
Kriſtallenen Grunde,
Das alte, vertraute,
Das Weltangeſicht!
Sein Aug' auf mich ſchaute
Mit tiefblauem Licht.

Digitized by Google

Wohin iſt's geſchwommen
Im Wellengewimmel?
Woher iſt's gekommen?
Vom blauenden Himmel!
Denn als ich in's Weben
Der Wolken geſehn:
Da ſah ich noch eben
Es dort vergehn.

Ich ſeh' es faſt immer,
Wenn's windſtill und heiter,
Und ſtets macht ſein Schimmer
Die Bruſt mir dann weiter.
Doch wenn ſein Begegnen
Der Seele Bedarf,
Wird ſelbſt es im Regnen
Mir deutlich und ſcharf!

Digitized by Google

VII.

3.

Ein Fiſchlein ſteht im kühlen Grund,
Durchſichtig fließen die Wogen,
Und ſenkrecht ob ihm hat ſein Rund
Ein ſchwebender Falk gezogen.

Der iſt ſo klein und fern zu ſehn,
Ein Punkt im blauen Dome;
Er ſieht das Fiſchlein ruhig ſtehn,
Glänzend im tiefen Strome.

Und dieſes auch hinwieder ſieht
In's Blaue durch ſeine Welle —
Ich glaube gar, die Sehnſucht zieht
Ein's an des Andern Stelle!

Digitized by Google

Wenn man ſo frei, ſo kühl, ſo hoch,
Wie ein Fiſch oder Falk kann ſchweben:
Dann iſt am End' dies Sehnen noch
Der beſte Theil am Leben.

Doch wer mit lahm gebog'nem Knie
Wie ein Wurm im Staub muß liegen,
Der zähme ſeine Phantaſie,
Lern' ſchwimmen erſt, oder fliegen!

Digitized by Google

VIII.

4.

A. Diſſonanz.

Sah ich eine junge Welle,
Die durch Alpenroſen floß
Und ſich rauſchend mit der Quelle,
Lebensfroh in's Thal ergoß.

Schien der Himmel drin verſunken
Und war doch ſo leicht und klar,
Und ich hab' davon getrunken,
Wie ſo friſch und rein ſie war!

Bin dann auf dem Meer gelegen,
Wo das Kreuz am Himmel ſteht;
Nicht konnt' unſer Schiff ſich regen,
Windſtill war's, kein Lüftlein weht'!

Digitized by Google

Schaut' ich in die Waſſer nieder,
In die Tiefen unverwandt
Und ſah meine Welle wieder
Aus den Bergen, wohlbekannt.

Von dem heißen Strahl durchzittert,
Ja, es war ſie, deutlich, nah!
Doch verſalzen und verbittert,
Still und muthlos lag ſie da. — —

G. K.

B. Auflöſung.

Von einer Quelle ſingt ein Sänger,
Die aus des ſtarren Gletſchers Hand,
Ein wohlgemuther Hochlandsgänger,
„Durch Alpenroſen" hin ſich wand.

Er ſang begeiſtert ihre Ehre,
Erquickt von ihrem klaren Trank;
Er folgt' ihr treu, bis wo im Meere
Die Welle ſeinem Blick verſank.

Digitized by Google

Da ward der Wandrer Waſſerreiter,
Ein raſches Meerroß ſtand im Port,
Er ſchwang ſich auf: es trug ihn weiter
Und ohne Raſt nach Süd und Nord.

Doch einſt, als Wind und Woge ſchliefen,
Daß kaum den Kiel ein Schäumchen leckt,
Hat, ſpäh'nd in die kryſtallnen Tiefen,
Der Sänger — ſeine Quell' entdeckt!

Leicht kannt' er ſeine Hippokrene —
Blieb ſie doch ſtets ihm fern und nah —;
Doch muthlos, eine große Thräne,
„Verſalzt, verbittert, lag ſie da."

— Doch mehr noch weiß ich von der Welle:
Aus ihrem meerestiefen Schmerz
Rang ſie ſich auf zur Tageshelle
Und flog als Nebel himmelwärts.

Digitized by Google

Noch war in ihre Trauerſchleier
Die Tiefbetrübte tief verhüllt:
Bis Morgenroth als junger Freier
Mit Lebensblut die Wang' ihr füllt.

Dort, unerreicht von Erdenſchwüle,
Des Erdengrams kaum noch bewußt,
Trank in des Sternenthaues Kühle
Alltäglich ſie der Liebe Luſt.

Doch heiß und heißer ward's auf Erden,
Schon dörrt der Sommer Gras und Laub,
Die Armuth ſieht mit Gramgebärden
Stumm ihrer Hoffnungshalme Raub.

Da ſchmilzt der Wolke Luſt, im Sehnen,
Zu löſchen dieſes Jammers Brand:
Sie ſinkt, gelöst in Seegensthränen,
Still — auf des ärmſten Mannes Land.

A. A. L. F.

Digitized by Google

IX.

Regen-Sommer.

Naſſer Staub auf allen Wegen!
Jede Diſtel hängt voll Regen
Und der Bach ſchreit, wie ein Kind!
Nirgends blüht ein Regenbogen,
Ach! die Sonn' iſt weggezogen
Und der Himmel taub und blind!

Traurig ruhn des Waldes Lieder,
Alle Saat liegt ſiech darnieder,
Fröſtelnd ſchläft der Wachtel Brut.
Jahreshoffnung — fahler Schimmer!
Mit den Menſchen ſteht's noch ſchlimmer:
Kalt und fühllos ſchleicht ihr Blut!

Digitized by Google

Krankes Weib am Ackerſteine
Mit dem Säugling, weine! weine
Troſtlos, oder hoffnungsvoll:
Nicht im Feld und auf den Bäumen —
In den Herzen muß es keimen,
Wenn es beſſer werden ſoll!

Fleh' zu Gott, der grüne Saaten
Und das Menſchenherz berathen,
Bete heiß und immerdar:
Daß er, unſre Noth zu wenden,
Wolle Licht und Wärme ſenden
Und — ein gutes Menſchenjahr!

Digitized by Google

Herbst.

I.

Im Herbst, wenn sich der Wald entlaubt,
Nachdenklich wird und schweigend,
Mit Reif bestreut sein dunkles Haubt,
Fromm sich dem Sturme neigend:

Da geht das Dichterjahr zu End',
Da wird mir ernst zu Muthe,
Im Herbst nehm' ich das Sakrament
In jungem Traubenblute.

Da bin ich stets beim Abendroth
Allein im Feld zu finden,
Da denk' ich fleißig an den Tod
Und auch an meine Sünden.

Digitized by Google

Ich richte mir den Beichtſtuhl ein
Auf ödem Haidenplatze,
Der Mond, der muß mein Pfaffe ſein
Mit ſeiner Silberglatze.

Und wenn er grämlich zögern will,
Der Laſt mich zu entheben,
Dann ruf' ich: „Alter, ſchweig' nur ſtill!
Es iſt mir ſchon vergeben.

Ich habe heimlich mit dem Tod
Ein Wörtlein ſchon geſprochen!“
Dann wird mein Pfaff' vor Aerger roth
Und hat ſich bald verkrochen.

Digitized by Google

II.

Im Herbſt erblichen liegt das Land
Und durch die dichten Nebel bricht
Ein blaſſer Strahl vom Waldesrand,
Den Mond doch ſelber ſieht man nicht.

Doch ſchau! der Reif wird Blüthenſtaub,
Ein Myrthenhain der Tannenwald,
Das falbe, halberſtorbne Laub
In bunten Blumenwogen wallt.

Welch Traumbild durch das Herbſtgrau lacht?
Iſt's Frühlingstraum vom neuen Jahr? —
Die Freiheit wandelt durch die Nacht
Mit wallend aufgelöstem Haar!

Und wandelnd ſpäht ſie rings und lauſcht,
Die bleiche, hohe Königin;
Und ihre Purpurſchleppe rauſcht
Leis über dunkle Gräber hin.

Digitized by Google

Sie hat gar eine reiche Saat
Verborgen in der Erde Schooß:
Sie forſcht, ob die und jene That
Nicht ſchon in zarte Keime ſproß.

Sie drückt ein Schwert an ihre Bruſt,
Es blinkt in weißem Dämmerlicht:
Sie bricht in wehmuthvoller Luſt
Manch blutiges Vergißmeinnicht.

— Es iſt auf Erden keine Stadt,
Es iſt kein Dorf, deß ſtille Huth
Nicht einen alten Kirchhof hat,
Darin ein Freiheits-Märtrer ruht.

Digitized by Google

III.

Sonntagsjäger.

Es läſſet ſich mit aller Kraft
Ein Horn im Walde hören;
Ich krieg' ein altes Rohr beim Schaft
Und ſchlendre in die Föhren.

Der Wald, der macht mir vielen Spaß,
Er flunkert in der Sonnen;
Der Reif hat, wie mit Jungfernglas,
Die Nadeln überſponnen.

Da hüpft ein junger Haas daher
Und ſpielt vor mir im Graſe:
Ich brenne, wie von ungefähr,
Mein Schrot ihm auf die Naſe.

Digitized by Google

Es iſt, als ſchrie' er: „Gott vergelt's!“
Mit kläglicher Geberde;
Sein rothes Blütlein färbt den Pelz
Und macht ſich in die Erde.

Was ſtierſt du ſo, du Haidekind,
Im Sterben immer dümmer?
Ich bin halt, wie die Andern ſind,
Nicht beſſer und nicht ſchlimmer!

Und als das Häslein ausgeſchnappt,
Hab' ich es heimgetragen;
Doch hab' ich ſchon genug gehabt
Von „Waidmann's Heil“ und Jagen!

Digitized by Google

IV.

Wo iſt der ſchöne Blumenflor,
Den wir ſo treu gehegt?
Vom Hoffen und vom Grünen ſind
Herz, Garten, rein gefegt!
Und, wie in Einer Nacht ergraut
Ein unglückſelig Haubt,
Hat ſich heut' Nacht mein Vaterland
Geſchüttelt und entlaubt!

Der Rhein entführt in's Niederland
Die welke Sommerluſt,
Läßt kahl und fahl die Felder uns,
Den Froſt in unſrer Bruſt.
Die Silberfirnen hüllen ſich
In dunkle Nebel ein;
Doch bald wird jeder Kehricht nun
Ein blanker Schneeberg ſein!

Digitized by Google

Und Alles wird ſo klein, ſo nah,
So dumpf und eingezwängt;
Wie drückend dicht ob unſerm Haubt
Der graue Himmel hängt!
Auf jedem Kreuzweg ſitzt ein Feind —
Es iſt ein harter Stand:
Mit Schurken athmen gleiche Luft
Im engen Vaterland!

Digitized by Google

V.

Es iſt ein ſtiller Regentag,
So weich, ſo ernſt und doch ſo klar,
Wo durch den Dämmer brechen mag
Die Sonne weiß und ſonderbar.

Ein wunderliches Zwielicht ſpielt
Beſchaulich über Berg und Thal;
Natur, halb warm und halb verkühlt,
Sie lächelt noch und weint zumal.

Die Hoffnung, das Verlorenſein,
Sind, gleicher Stärke, in mir wach;
Die Lebensluſt, die Todespein
Sie ziehn auf meinem Herzen Schach.

Digitized by Google

Ich aber, mein bewußtes Ich
Späht mit des Feldherrnauges Ruh:
Und meine Seele rüſtet ſich
Zum Kampfe mit dem Schickſal zu.

Digitized by Google

Winter.

I.

Wie zieht das finſter thürmende
Gewölk ſo kalt und ſchwer!
Wie jagt der Wind, der ſtürmende,
Das Schneegeſtöber her!

Wo ſonſt die Venus funkelte,
Iſt es nun grau und todt;
Ich denk' mir in's verdunkelte
Weſtland das Abendroth.

Verſchwunden iſt die blühende
Und grüne Weltgeſtalt;
Es eilt der Fuß, der fliehende,
Durch's Schneefeld, naß und kalt.

Digitized by Google

Wohl dem, der nun zufrieden iſt
Und innerlich ſich kennt!
Dem warm ein Herz beſchieden iſt,
Das heimlich loh't und brennt!

Wo, traulich ſich dran ſchmiegend, es
Die ſtille Seele ſchürt,
Ein ſprudelnd, nie verſiegendes
Gedankenſüpplein rührt.

Digitized by Google

II.

Verſchloſſen und dunkel iſt um und um
Mein winterlich Herze zu ſchauen:
Doch innen da iſt es erleuchtet und hell,
Da dehnen ſich grünende Auen.

Da ſtell' ich den Frühling im Kleinen auf
Mit Roſengärten und Bronnen,
Da ſpann' ich ein liebliches Himmelszelt,
Mit Regenbogen und Sonnen.

Da zünd' ich Morgen- und Abendroth
Und laſſe die Nachtigall ſchlagen,
Da laſſ' ich blühende Jungfräulein
Meergrüne Gewänder tragen.

Digitized by Google

Dann ändr' ich die Scene, dann laſſ' ich mit Macht
Den gewaltigen Sommer erglühen,
Ich laſſe die Schnitter auf Garben ruhn
Und blutrothe Mohnfelder blühen.

Dann plötzlich durchzuck' ich mit Wetterſchein
Mein Herz und füll' es mit Stürmen,
Laſſ' Schiff und Mannſchaft zu Grunde gehn,
Dann „Feuer" an Bergen und Thürmen!

Hei! Revolution und Mordgeſchrei
Mit Galgen und Guillotinen,
Geköpfte Könige, wahnſinnig Volk,
Konvente und Höllenmaſchinen!

Nun iſt mein Buſen der Greveplatz,
Voll Pöbels und blutiger Leichen:
Ich ſehe mich ſelber im dickſten Gewühl
Entſetzt und todtblaß ſchleichen.

Digitized by Google

Der Draht iſt gebrochen an meiner Figur,
Ich kann nicht mehr mich entziehen!
Es wird mir ſo bang — ich laſſe das Bild
Mit all den Geſpenſtern entfliehen —

Wenn Alles erſtorben und todtſtill iſt,
Dann trag' ich mich ſelber zu Grabe,
Und ſteck' ein ſchwarzes Kreuzchen darauf,
Das ich ſelber geſchnitzelt habe.

So ſpiel' ich des langen Winters Traum:
Doch wenn die Maiblumen ſproſſen,
Zerbrech' ich das gläſerne Puppenſpiel
Und — mache den Dichter im Großen!

Digitized by Google

III.

Der Winter iſt eine ehrliche Haut,
Ein alter Poltrian;
Wie zornig er mir in's Auge ſchaut,
Blick' ich ihn wiederum an!

Sein Blut iſt kühl und ſtarr, wie Eis,
Doch nie ſeine Treue wankt;
Wie oft hab' ich mich nächtlicher Weiſ'
Mit ihm herum gezankt!

Da rüttelt er mir am Gartenthor
Und ſtampft auf den Beeten herum;
Er ſchimpft mich einen ſanguiniſchen Thor,
Leichtgläubig und herzlich dumm!

Digitized by Google

Viel Hoffnungen zieh' ich in Scherben auf
Am kalten Sternenschein:
Da ist er besonders versessen drauf
Und stürmt auf sie herein.

Ich balge mich immer, so gut ich kann,
Um jedes grüne Reis:
Er aber entrupft sie, der harte Mann,
Den Scherben büschelweis!

Doch die mir der Alte stehen läßt,
Die sind erprobt und gefeit:
Die sind gewurzelt und winterfest,
Die sind der Erfüllung geweiht.

Digitized by Google

Sonette.

Digitized by Google

Digitized by Google

Sonette.

I.

An einen Schulgenoſſen.

„Wohin hat dich dein guter Stern gezogen,
O Schulgenoß aus erſten Knabenjahren?
Wie weit ſind auseinander wir gefahren
In unſern Schifflein auf des Lebens Wogen!“

„Wenn wir die Unterſten der Klaſſe waren,
Wie haben wir treuherzig uns betrogen,
Erfinderiſch und ſchwärm'riſch uns belogen
Von Aventüren, Liebſchaft und Gefahren!“

Da ſeh' ich juſt, beim Schimmer der Laterne,
Wie mir gebückt, zerlumpt, ein Vagabund
Mit einem Häſcher ſcheu vorübergeht —:

„So alſo wendeten ſich unſre Sterne?
Und ſo hat es gewuchert, unſer Pfund?
Du biſt ein Spitzbub worden, ich — Poet!“

Digitized by Google

II.

An einen Freund.

Du, der so lang im Herzen mich geborgen,
Mit allen meinen grämlichen Gebrechen,
Mit meinen hastig immer neuen Schwächen,
Mit allen meinen wunderlichen Sorgen;

Die Hand verzeihend botest jeden Morgen,
Wenn ich die Nacht vorher mit blindem Stechen,
Mit ungerechtem, stachelscharfen Sprechen
Dir schnitt in's Herz, so treu und unverborgen;

Nicht um zu spähn nach Tadel oder Lobe,
Will ich dir diese Lieder übersenden,
Die zagend unter meiner Hand erblassen:

Nein, nur zur letzten, schwersten Freundesprobe!
Ich muß mich gegen deinen Glauben wenden —
Wirst du mich darum endlich doch verlassen?

Digitized by Google

III.

An einen Zweiten (Künſtler).

Ich ſehe dich mit läſſig ſichrer Hand
Den feinen Nacken einer Göttin ſchreiben,
Dazu den Hohn um deine Lippen treiben:
„'Siſt Nichts dahinter!“ oder „eitler Tand!“

Seh' dich zu hinterſt an der Schenke Wand
Bis Mitternacht bei den Geſellen bleiben;
Dein Schwarzaug' ſucht des Witzes breite Scheiben,
Jedoch dein ſchöner Mund des Bechers Rand.

Du ſchlenderſt heim, ein leichtes Liedlein pfeifend,
Drückſt in die Kiſſen deine dunklen Locken,
Bald ſteigt im Traum dir neuer Schwank empor.

Zeigt er dir mich, in wachen Träumen ſchweifend,
Enthuſiaſtiſch bei den Büchern hocken?
Schon ſchwirrt dein Traumgelächter mir im Ohr —.

Digitized by Google

IV.

Winterabend.

Schneebleich lag eine Leiche, und es trank
Daneben ein Geſelle unverdroſſen,
Bis endlich ihm der Himmel aufgeſchloſſen,
Und er berauſcht zu ihr auf's Lager ſank.

Von rothem Wein den Becher voll und blank
Bot er dem Todten; bald war übergoſſen
Das Grabgeſicht und purpurn überfloſſen
Das Leichenhemd; ſo trieb er tollen Schwank.

Die trunkne, rothe Sonne übergießt
Im Sinken dieſes ſchneeverhüllte Land,
Daß Roſenſchein von allen Hügeln fließt;

Von Purpur trieft der Erde Grabgewand:
Doch die verblaßte Leichenlippe thut,
Erſtarrt, ſich nimmer auf der rothen Fluth.

Digitized by Google

V.

Schein und

Im Mittagsbrand, auf des Gebirges Grat
Schlief unter alten Föhren müd ich ein;
Ich ſchlief und träumte bis zum Abendſchein
Von leerem Hoffen und verlorner That.

Schlaftrunken und verwirrt erwacht' ich ſpat:
Geröthet war ringsum Gebüſch und Hain,
Des Urgebirges Eishaubt und Gebein,
Der Horizont ein ſprühend Feuerrad.

Und raſcher fühlt' ich meine Pulſe gehen:
Ich hielt die Gluth für lichtes Morgenroth,
Erharrend nur der Sonne Auferſtehen.

Doch Berg um Berg verſank in Schlaf und Tod,
Die Nacht ſtieg auf mit froſtig leiſem Wehen
Und mir auch ward's im Herzen kalt und todt.

Digitized by Google

VI.

Wirklichkeit.

So manchmal irre werd' ich an der Stunde,
An Tag und Jahr, ach, an der ganzen Zeit;
Es gährt, es tost: doch mitten auf dem Grunde
Iſt es ſo ſtill, ſo kalt, ſo zugeſchneit.

Habt ihr euch auf ein neues Jahr gefreut,
Die Zukunft preiſend mit beredtem Munde?
Es rollt heran und ſchleudert, o wie weit,
Euch rückwärts! — Ihr verſinkt im alten Schlunde.

Und dennoch kann die Hoffnung nie verlieren!
Sind auch noch viele Nächte zu durchträumen,
Zu ſchlafen, zu durchwachen — zu durchfrieren:

So wahr erzürnte Waſſer müſſen ſchäumen,
Muß, ob der tiefſten Nacht, Tag triumphiren,
Und ſieh: ſchon bricht es roth aus Wolkenſäumen!

Digitized by Google

VII.

In der Stadt.

1.

Wo ſich drei Gaſſen kreuzen, krumm und enge,
Drei Züge wallen plötzlich ſich entgegen
Und ſchlingen ſich, gehemmt auf ihren Wegen,
Zu einem Knäul und lärmenden Gedränge.

Die Wachparad' mit gellen Trommelſchlägen,
Ein Hochzeitzug mit Geigen und Gepränge,
Ein Leichenzug klagt ſeine Grabgeſänge:
Das Alles ſtockt, kein Glied mehr kann ſich regen.

Verſtummt ſind Geiger, Pfaff' und Trommelſchläger;
Der dicke Hauptmann flucht, daß Niemand weiche,
Gelächter ſchallet aus dem Hochzeitzug.

Doch oben, auf den Schultern ſchwarzer Träger,
Starrt in der Mitte kalt und ſtill die Leiche
Mit blinden Augen in den Wolkenflug.

Digitized by Google

VIII.

2.

Was iſt das für ein Schrei'n und Peitſchenknallen?
Die Fenſter zittern von der Hufe Klang;
Zwölf Roſſe keuchen an dem ſtraffen Strang
Und Fuhrmannsflüche durch die Gaſſe ſchallen.

Der auf den freien Bergen iſt gefallen:
Dem todten Waldeskönig gilt der Drang;
Da ſchleppen ſie, wohl dreißig Ellen lang,
Die Rieſeneiche durch die dumpfen Hallen!

Der Zug hält unter meinem Fenſter an,
Denn es gebricht zum Wenden ihm an Raum;
Verwundert drängt der Pöbel ſich heran:

Er weidet ſich an der gebrochnen Kraft;
Da liegt entkrönt der ſturmgefeite Baum!
Aus ſeinen Wunden quillt der friſche Saft.

Digitized by Google

IX.

Vaterländiſche Sonette.

1.

Die ſchweizeriſche Nationalität.

Volksthum und Sprache ſind das Jugendland
Darin die Völker wachſen und gedeihen,
Das Mutterhaus, nach dem ſie ſehnend ſchreien
Wenn ſie verſchlagen ſind auf fremden Strand.

Doch manchmal werden ſie zum Gängelband,
Sogar zur Kette um den Hals der Freien:
Dann treiben Längſterwachſne Spielereien,
Gelenkt von der Tyrannen ſchlauer Hand.

Hier trenne ſich der langvereinte Strom!
Verſiegend ſchwinde der im alten Staube,
Der Andre breche ſich ein neues Bette.

Denn Einen Pred'ger nur verträgt der Dom:
Das iſt die Freiheit, der polit'ſche Glaube!
Der löst und ſprengt die eingewachſne Kette.

Digitized by Google

X.

2.

Das Eidgenossen-Volk.

Wie ist denn wohl der Diamant entstanden:
Zu unvergänglich alldurchdrungner Einheit,
Zu ungetrübter, strahlenreicher Reinheit,
Gefestiget von unsichtbaren Banden?

Wenn aus der Völker Schwellen und Versanden
Ein Neues sich zu einem Ganzen einreiht,
Wenn Freiheitslieb' es dann zum Volke einweiht,
Wo Gleichgesinnte ihre Heimat fanden:

Wer will denn da noch rütteln dran und feilen?
Zu spät, zu spät! schon ist's ein Diamant,
Der nicht mehr ist zu trüben und zu theilen.

Und wenn, wie man im Edelstein erkannt,
Darin noch kleine, dunkle Körper weilen,
So sind sie fest umgossen und gebannt.

Digitized by Google

XI.

3.

Warnung.

Ja, du biſt frei, mein Volk! — von Eiſenketten;
Kein Fürſt, kein Adel ſchmiedet dir die Bande;
Frei von des Vorrechts unduldbarer Schande,
Und fröhlich magſt du deinen Wohlſtand betten.

Doch nicht kann dies dich vor der Knechtſchaft retten,
Der ſchwarzen — die im weißen Schaafsgewande
An allen Thüren lauſcht im Schweizerlande,
Sich als Polyp an jedes Herz zu kletten!

Wenn du nicht tapfer magſt den Geiſt entbinden
Von alles Dunſts erſtickender Umhüllung,
Nicht heilig deiner freien Einſicht pflegen:

So wird der Feind ſtets offne Thore finden,
All deiner Hoffnung rauben die Erfüllung,
All dein gefördert Werk in Aſche legen!

Digitized by Google

XII.

4.

Den Konservativen.

„Wo ist ein Volk, so frei von allen Plagen,
Die andrer Völker traurig Erbtheil sind,
Ein blühender, glückselʼger Heldenkind,
Als unser Schweizervölklein, zu erfragen?

„Und doch, wie fiebrisch seine Pulse schlagen!
Für seiner Freiheit Ueberfülle blind,
Hascht übermüthig es nach leerem Wind!
Wann enden seine undankbaren Klagen?“

So sprechen jene silberblanken Motten,
Die so gemüthlich in dem Rauchwerk nisten,
Dem alten, köstlichen, und es zernagen.

„Nur eben Euch noch gilt es auszurotten!
(So sprechen Wir, die radikalen Christen,)
„Mit Schimpf und Schmach euch aus dem Pelz zu jagen!“

Digitized by Google

XIII.

5.

Zur Verſtändigung.

„Du biſt ein Schreier, biſt ein frecher Prahler,
Ein Dreſcher mehr auf ausgedroſchnen Halmen,
Ein Räuchlein mehr in den Empörungs-Qualmen,
Ein Vielverſprecher und ein Wenigzahler.“

Gemach, gemach, Philiſterſchwarm, du kahler!
Bei dir nicht ſuch' und find' ich meine Palmen;
Säng' ich, ein David, dir die feinſten Pſalmen,
Sie dünkten, durch dein Lob, mich ſo viel ſchaaler.

Ich geb' es zu, ich habe viel geſchrieen,
Bin dumpfes Echo von geweihtern Tönen,
Und nur die gute Sache mag mich tragen:

Doch iſt's mein Herzblut, das ich ausgeſpieen!
Der Schlachtſchrei, der beim Angriff muß erdröhnen:
Auf dieſen folgt ein regelrechtes Schlagen!

Digitized by Google

XIV.

6.

Den chriſtlichen Griesgrämlern.

Ihr nennt uns Träumer, Schwindler, junge Thoren,
Wenn ehrlich wir nach Licht und Wahrheit ſtreben:
Ja, euren Namen habt ihr uns gegeben;
So merket auf mit hochgehobnen Ohren!

Wir haben uns beſcheidentlich erkoren,
Dem Volk zu lichten nur dies ird'ſche Leben:
Ihr laßt verhungernd es gen Himmel ſchweben!
Wer ſind die Schwindler nun? — Ihr, alte Thoren!

Und — wenn die Sterne uns geheim erzählen
Von ew'gem Frühling, von Unſterblichkeit:
Was geht das euch denn an in unſrer Zeit?

Wir laſſen uns das Sonnenlicht nicht ſtehlen,
Noch unſre Lampe, die die Nacht erhellt:
Denn uns gehört die ganze, ſchöne Welt!

Digitized by Google

XV.

7.

Die zwei Tellenschüsse.

Ob sie geschehn? das ist hier nicht zu fragen;
Die Perle jeder Fabel ist der Sinn.
Das Mark der Wahrheit ruht hier frisch darin,
Der reife Kern von allen Völkersagen.

Es war der erste Schuß ein Alleswagen,
Kind, Leib und Gut, an köstlichen Gewinn:
„Blick' her, Tyrann! was ich nur hab' und bin,
Will ich bei'm Ersten in die Schanze schlagen!

„Und du stehst leer und heillos, wie du bist,
Und lässest fühllos dir am Herzen rütteln,
Und spiegelst höhnisch dich in meinem Blut?

„Und immer: Nein?! — Verlaufen ist die Frist!
Verflucht sei deines Haubtes ewig Schütteln!
O zweiter, heilger Schuß, nun triff mir gut!"

Digitized by Google

XVI.

Den Göthe-Philiſtern.

„Nur Ordnung, Anmuth!“ tönt es immerdar.
Wer ſpricht von Ordnung wo die Berge wanken?
Wer ſpricht von Anmuth während die Gedanken
Noch ſchutzlos irren mit zerrauftem Haar?

Noch kämpfen wir, durchringend Jahr um Jahr,
Noch thut uns noth ein ſcharf, ob unſchön, Zanken,
Durch dieſes Zeitenwaldes wirre Ranken
Lacht eine Zukunftsau' uns noch nicht klar.

Und Göthe iſt ein Kleinod, das im Kriege
Man ſtill begräbt im unterſten Gewölbe,
Es bergend vor der rauhen Feindeshand:

Doch iſt der Feind verjagt, nach heißem Siege
Holt man erinnerungsfroh hervor daſſelbe
Und bringts zum Ehrenplatz an ſeine Wand.

Digitized by Google

XVII.

Brentano, Kerner.

„Was ſind das für poſſirliche Geſellen
In blutgen Locken und mit Räucherpfannen?
Ob ſie nach Schätzen graben? Geiſter bannen?
Sie laſſen ſonderbare Töne gellen.

„Sahſt du dem Einen rothes Blut entquellen,
Indeß dem Andern ſtille Thränen rannen?
Sie huſchen leis, geſpenſterhaft von dannen
Auf dieſer Zeiten grundempörten Wellen.

„Auch ſcheinen ſie ein hölzern Schwert zu tragen
Und um die Stirn ein üppiges Geflecht,
Strohkränze, draus die feinſten Roſen ragen?“

Sie ziehen gen die Sonne in's Gefecht —
Freund! das ſind Dichter; laß' ſie ungeſchlagen!
Denn Dichter, weißt du — haben immer Recht.

Digitized by Google

XVIII.

Herwegh.

Schäum' brauſend auf! — Wir haben lang gedürſtet,
Du Goldpokal, nach einem jungen Wein:
Da traf in Dir ein guter Jahrgang ein!
Wir haben was getrunken, was gedürſtet!

Noch immer ſteht Zwing-Uri ſtolz gefürſtet,
Noch iſt das Land ein kalter Todtenſchrein
Der ſchweigend harrt auf ſeinen Oſterſchein —:
Zum Wecker biſt vor Vielen Du gefürſtet!

Doch wenn nach Sturm der Friedensbogen lacht,
Wenn der Dämonen finſtre Schaar bezwungen,
Zurückgeſcheucht in ihres Urſprungs Nacht:

Dann ſoll Dein Lied, das uns nur Sturm geſungen,
Erſt voll erblühn in reicher Frühlingspracht!
Nur durch den Winter wird der Lenz errungen.

Digitized by Google

XIX.

Subjektives Dichten.

Erſt wollte ich mit vieler Mühe flechten
'Ne lange Geißel lederner Terzinen,
Mit breitem Klatſch die Kläffer zu bedienen,
Die mit dem Ich in unſern Liedern rechten.

Ein Pinſel aber möge das verfechten,
Was ſolchen engen Herzen krumm erſchienen!
Und feige wär's, nach jedes Kunzen Mienen
Zu drehen ſich und gar das Lied zu knechten.

Ein wunderlicher Kauz iſt der Poet,
Der das, was alle Andern bloß empfinden,
Mit wunderlichen Worten ſagen kann;

Wenn's nun in *ſeinem* Namen beſſer geht,
Wie möget ihr ein Aergerniß da finden,
Ihr *eigenſüchtig* Volk: Er, Sie, Es, Man?

Digitized by Google

XX.

Der deutsche Freiheitskrieg.

Du deutsches Volk mit deinem Löwenzorn,
Wie du Vernichtung schwurst den argen Franken,
Hochschwanger gingst mit riesigen Gedanken,
Begeistert aus der Freiheit Feuerborn;

Ein Sankt-Georg mit eingedrücktem Sporn,
Den Feind zurückwarfst über seine Schranken,
In großer Heldeneintracht sonder Wanken
Doch — in der Wunde ließest deinen Dorn:

Wie hoch wir um dein Heldenblut dich ehren,
Doch mahnst du uns an jenen närr'schen Tropf,
— Laß' dirs gesagt sein lachend und mit Zähren —

Der, als die Laus ihn biß in seinen Schopf,
Sich gegen solche Plackerei zu wehren,
Mit Ingrimm kratzte auf des Nachbars Kopf.

Digitized by Google

XXI.

Auch an die „Ichel.“

1.

„Ich mach' die Seelen ſelig, Ich allein!“
Spricht Rom. Lang hielt ich dieſen Hokus-Spruch
Für das Erbärmlichſte, was je in's Buch
Der Sünde ſchrieb das Erdenelend ein.

Da kommet ihr, euch würdig anzureihn,
Und ſprecht: Ein Ende macht das Leichentuch!
Der Jenſeitsglaube iſt ein dürrer Fluch,
Hier laßt uns Hütten baun, hier iſt gut ſein!

Auch ich glaub' wandellos: Hier iſt gut wohnen;
Auf! laßt uns ſehn, wie wir zurecht uns finden:
Die Menſchenſeele iſt zum Glück beſtimmt.

Was aber ward und wird aus den Millionen,
Die unverſöhnt, bleich, ſiech von hinnen ſchwinden? —
Wie pitoyabel euer Lichtlein glimmt!

Digitized by Google

XXII.

2.

Wer ohne Schmerz, der iſt auch ohne Liebe,
Wer ohne Leid, der iſt auch ohne Treu',
Und dem nur wird die Sonne wolkenfrei,
Der aus dem Dunkel ringt mit heißem Triebe.

Bei euch iſt nichts, als lärmendes Geſchiebe,
In wildem Tummel trollt ihr euch herbei,
Meßt vor dem Geiſt das Erdreich ſonder Scheu,
Als ob zu hoffen kein Kolumb mehr bliebe.

Euch iſt der eigne Leichnam noch nicht klar,
Ihr kennet kaum den Wurm zu euren Füßen,
Die Blume nicht, die ſproßt aus eurem Grab:

Und dennoch krönt ihr ſchon mit Stroh das Haar,
Als Eintagsgötter ſtolz euch zu begrüßen —;
Der Zweifel fehlt euch —: das bricht euch den Stab!

Digitized by Google

XXIII.

3.

Es iſt nicht Selbſtſucht und nicht Eitelkeit,
Was ſehnend mir das Herz grabüber trägt;
Was mir die kühngeſchwungne Brücke ſchlägt,
Iſt wohl der Stolz, der mich vom Staub befreit.

Sie iſt ſo kurz, die grüne Erdenzeit,
Unendlich aber, was den Geiſt bewegt!
'sMuß wenig ſein, was ihr im Buſen hegt,
Da ihr ſo ſatt hier, ſo vergnüglich ſeid.

Und wenn auch einſt die Freiheit iſt errungen,
Die Menſchheit hoch, wie eine Roſe, blüht,
Ihr tiefſter Kelch vom Sonnenlicht durchdrungen:

Das Sehnen bleibt, das uns hinüberzieht!
Das Nachtigallenlied iſt nicht verklungen,
Bei deſſen Klang die Roſenknoſp' erglüht.

Digitized by Google

XXIV.

4.

Wenn ein Poet ein Stück vom ew'gen Leben
Im Herzen trägt ſchon hier als Morgengabe,
Wenn in Verklärung alle Dinge ſchweben,
Die er berührt mit ſeinem Zauberſtabe,

Und er den Blick nach dem, was über'm Grabe,
Unſterblichkeitgetränkt, *nicht* mag erheben:
O, was er auch im Rauſch geſungen habe —
Euch ſoll es drum kein gültig Zeugniß geben!

Wenn, ſonnend ſich auf ſeinem Maienthron,
Buntſchillernd eine Schlange ſich erhebt,
So iſt ſie *mit* den Blumen Poeſie:

Jedoch der Atheiſt von Profeſſion,
Der nur vom Atheismus-Knochen lebt,
Iſt eine eingefleiſchte Blasphemie.

Digitized by Google

XXV.

Reformation.

Im Bauch der Pyramide tief begraben,
In einer Mumie ſchwarzer Todtenhand
War's, daß man alte Waizenkörner fand,
Die dort Jahrtauſende geſchlummert haben.

Und prüfend nahm man dieſe ſeltnen Gaben
Und warf ſie in lebendig Ackerland;
Und ſiehe da: die gold'ne Saat erſtand,
An der ſich Herz und Auge konnt' erlaben!

So blüht die Frucht dem ſpäten Enkelkinde,
Die mit dem Ahnen ſchlief in Grabesſchooß; —
Das Sterben iſt ein endlos Auferſtehen.

Wer hindert nun, daß wieder man entwinde
Der Kirche Mumienhand, was ſie verſchloß:
Das Wort des Lebens, wieder es zu ſäen?

Digitized by Google

Siebenundzwanzig

Liebeslieder.

Digitized by Google

Digitized by Google

An meine Dame.

Die aus den Sternen strahlt, auf Meeren ruht,
Im Schmetterling von Blum' zu Blume schwebt
Und heiß aufathmet in des Aetna's Gluth —

Die wagend mit dem Aar zur Sonne strebt,
Die feurig in des Jünglings Adern wallt
Und sehnend in der Jungfrau Busen bebt —

Von meiner Heimat Bergen freudig schallt,
Wenn auch im Thal der böse Feind mag toben,
In Deutschlands Eichen leise widerhallt —

Die unablässig alle Völker loben
Und schmählich doch verrathen jeden Tag,
Jedoch von Gott getreulich aufgehoben,

Digitized by Google

Bis dich einſt jeglich Herz erfaſſen mag:
O ſchönſte Dame! die ich nicht will nennen,
Doch der da zittert meines Blutes Schlag:

Ich will vor dir ein Myrthenreis verbrennen,
Ein abgedorrtes aus der Jugendzeit,
Dir meinen zarten Morgentraum bekennen.

Wem hätt' ich beſſer auch dies Lied geweiht,
Als dir, du Gotteskind, das man mit Recht
Dem Lieblichſten, den Frauen, angereiht?

Nicht weiß ich wahrlich, ob der Frau'n Geſchlecht
Dich zieret, oder du ihm Zierde biſt;
Doch immer bin ich euer beider Knecht,
Und euch vereint mein Lied geſungen iſt.

Digitized by Google

I.

Ich will ſpiegeln mich in jenen Tagen,
Die wie Lindenwipfelwehn entflohn,
Wo die Silberſaite, angeſchlagen,
Klar, doch bebend gab den erſten Ton,
Der mein Leben lang,
Erſt heut noch, widerklang,
Ob die Saite längſt zerriſſen ſchon;

Wo ich ohne Tugend, ohne Sünde,
Blank wie Schnee, rein vor der Sonne lag;
Wo dem Kinderauge noch die Binde
Lind verbarg den blendend hellen Tag: —
Du entſchwund'ne Welt,
Klingſt über Wald und Feld
Hinter mir wie ferner Wachtelſchlag.

Digitized by Google

Wie so fabelhaft ist hingegangen
Jene Zeit voll zarter Frühlingspracht,
Wo, von Mutterliebe noch umfangen,
Schon die Jugendliebe leis erwacht,
Wie, vom Sonnenschein
Durchspielt, ein Edelstein,
Den ein Glücklicher an's Licht gebracht.

Und, die weiße Rose in der Mitte,
That sich auf der ganze Blumenflor,
Blühte und erstarkte jede Sitte,
Und die Hoffnung stand am Lebensthor.
Alles wundert sich,
Ich aber freute mich,
Bis den Talisman ich selbst verlor.

Wenn ich scheidend einst muß überspringen
Jene Kluft, die keine Brücke trägt,
Wird mir nicht ein Lied entgegenklingen,
Das bekannt und ahnend mich erregt?
O die Welt ist weit!
Ob nicht die Jugendzeit
Irgendwo noch an das Herz mir schlägt?

Digitized by Google

Träumerei! Was sollten Jene hoffen,
Die nie sahn der Jugend Herrlichkeit,
Die ein unnatürlich Loos getroffen,
Frucht zu bringen ohne Blüthenzeit?
Ach, was man nicht kennt,
Darnach das Herz nicht brennt,
Und bleibt kalt dafür in Ewigkeit.

In den Waldeskronen meines Lebens
Säusle fort, du kühles Morgenwehn!
Leuchte hell, o Sonne meines Strebens,
Ich will treu in deinem Scheine gehn!
Rankend Immergrün
Soll meinen Stab umblühn,
Doch noch Ein Mal — will ich rückwärts sehn.

Digitized by Google

II.

Durch's Frühroth zog das Wolkenſchiff
vor einem hellen Frühlingstag,
Als ich, ein träumend Schülerkind,
im morgenſtillen Felde lag;
Ein Falter ſtreifte meine Stirn,
und vor mir eine Lilie ſtand;
Ich aber ſchaute drüber hin
in's tiefe, blaue Morgenland.

Das ganze Erdreich ſchwoll empor
in tauſendfacher Blüthenluſt;
Doch mächtiger ſchwoll Traum an Traum
und Bild an Bild aus meiner Bruſt:
Das war die duftige Kinderwelt,
an deren Scheide ich mich fand,
Die, wie die erſte Blüthe, ſich
am Lebensbaume mir entwand.

Digitized by Google

Sie baute ſich noch ein Mal auf,
mit letztem Glanz, im letzten Flor;
Ein lieblich wunderlicher Bau,
ein Feentempel ſtieg empor
Von hundert Säulchen, fein wie Glas,
Altärlein, Niſchen — Bildchen drin,
Bepriestert war das Wunderhaus
nach myſtiſch heilgem Kinderſinn.

Und mitten in dem Tempel ſtand,
durchſichtig, ein kryſtall'ner Sarg,
Der eine roſige Schläferin
auf Feuerliljen träumend barg.
Vier Rieſen lagen um den Schrein
mit ſchlummernden Falken auf der Fauſt;
Sie nickten oft im Morgenwind,
der ihnen um die Schläfe brauſt'.

Da ging die Sonne flammend auf
und ſchmolz den Tempel auf den Grund,
Nur in der wehenden Aſche noch
der Schrein mit ſeinen Hütern ſtund;

Digitized by Google

Worauf der wärmſte Sonnenſtrahl
den Deckel von Kryſtall erſchloß,
So daß der lieblichen Schläferin
der Tag ſich in die Augen goß.

Und auch die Rieſen wachten auf,
die ſandten ihre Falkenzucht
Aus in den goldenen Morgenſchein;
ſie ſtiegen auf mit ſehnender Flucht,
Sie ſtiegen auf in's Aetherblau
und brachten in Einem Augenblick
Der Dame im kryſtallnen Sarg
eine ſcheue weiße Taube zurück.

Halb Kind, halb Jüngling, träumend noch,
fand ich die Lieb' im Morgenthau;
Ich trug ſie ſingend in der Bruſt,
heimkehrend von der funkelnden Au.
Ein neuer Menſch, trat ich in's Haus
und fand — das lockige Mädchen da,
Das ſchüchtern mir und ungewohnt,
wegfliehend in die Augen ſah.

Digitized by Google

O ſüße Stunde, die das Herz
vom Herzen voller Sehnſucht reißt!
O Trennung, die ſchon im Entſtehn
auf ſchrankenlos Vereinen weist!
Zieht ein mit eurem ganzen Hof,
o Liebesweh, o Seligkeit!
Zieht klingend ein, hier iſt für euch
ein offnes Feld und gute Zeit!

Digitized by Google

III.

Sitzt man mit geſchloſſnen Augen
Einſam in dem dunkeln Zimmer,
Blitzt oft durch die zarten Lider
Plötzlich rother Kerzenſchimmer;
Weiß ich doch, daß Sonnenſtrahlen
Durch die Augendeckel dringen
Und in flimmernden Gebilden
Sich um unſre Seele ſchlingen.

Alſo ſaß ich in der Dämm'rung,
Müd' vom Erdenlärm und Staube,
Eingelullt vom Abendſäuſeln,
Schlummernd in der grünen Laube:

Digitized by Google

Da begann von Licht und Blumen
Gar ein seltsam schimmernd Weben
Und ein Ranken um die Augen,
Wie von goldnen Zauberreben.

Rothe Rosen, weiße Rosen,
Primeln, Tulpen und Narzissen,
Dahlien von hundert Farben
Sah ich durcheinander sprießen.
Purpur, Gold, Azur und Silber
Flimmerten in Wechseltönen,
Lila, Rosa, heit'res Meergrün
Mußten Glanz mit Glanz versöhnen.

O, das war ein prächt'ger Reigen,
Wie die Farben all' ihn tanzten,
Wie die Blüthensternʼ und Glocken
Ringelnd sich in Beete pflanzten!
Aber in den Wundergarten
Senkte eine Jakobsleiter
Von zwei Strahlen sanft sich nieder
Aus zwei Sternen, bläulich heiter!

Digitized by Google

Kleine blonde Liebesengel
Schwebten daran auf und nieder,
Stiegen in den Sternenhimmel,
Kehrten in mein Herze wieder;
Weckten and're hübsche Knaben,
Die darinnen träumend schliefen
Und darauf mit ihnen spielend,
Kosend durch die Blumen liefen.

Und die aus dem Himmel kamen,
Wollten meines Herzens Kinder
Ringend mit sich aufwärts ziehen;
Aber diese auch nicht minder
Hielten Stand und kämpften wacker
Als sie jene dicht umschlangen,
Hielten sie in meines Herzens
Tiefstem Grunde bald gefangen.

Oben an der Himmelsleiter
Eine klare Seele schwebte,
Die halb zornig, halb mit Lächeln,
Sie zurückzulocken strebte;

Digitized by Google

Doch es ſchien mir im Gefängniß
Ihnen leidlich zu gefallen:
Denn ich ſah, der Herrin trotzend,
Bunt ſie durch einander wallen.

Und ſie mußte ſich bequemen,
Endlich ſelbſt herabzuſteigen,
Sah ſich plötzlich dann gefangen
Mitten in dem frohen Reigen.
Doch für all' den Liebesjubel
Ward mein Herz zu eng und nieder:
Klingend ſprangen auf die Pforten,
Sprangen auf die Augenlider!

Sieh! da ſtandeſt du, auf meine
Schläferaugen ſchweigſam ſchauend,
Vorgebogen, unbefangen,
Auf den feſten Schlaf vertrauend;
Wurdeſt roth und flohſt vorüber,
Ungeſchickt ein Liedlein ſummend
Und vergeblich dein Geheimniß
In der Dämmerung vermummend!

Digitized by Google

Fliehe nur, verrath'ne Seele,
Troſtlos durch des Gartens Blüthen!
Such' dir beſſre Zauberdrachen,
Deines Buſens Schatz zu hüten!
Thöricht Kind! nun magſt du immer
Dreifach mir dein Herz verſchließen:
Unerbittlich ſeh' ich innen
Für mich rothe Roſen ſprießen!

Digitized by Google

IV.

Nun in dieſer Frühlingszeit
Iſt mein Herz ein klarer See,
Drin verſank das ſchwere Leid,
Draus verdampft das leichte Weh.

Spiegelnd mein Gemüthe ruht,
Von der Sonne überhaucht,
Und mit Lieb' umgießt die Fluth,
Was ſich in dieſelbe taucht.

Aber aus dem Grunde ſprüht
Ueberdieß ein Quell hervor,
Welcher heiß, lebendig glüht
Durch die ſtille Fluth empor.

Und im Quelle badeſt Du,
Eine Nix' in goldnem Haar!
Oben deckt den Zauber zu
Das Gewäſſer, glatt und klar.

Digitized by Google

V.

Viele Wochen ſind entflohn,
Seit ich Dich geſehen;
Hab' auch lange Tage ſchon
Keine Blum' geſehen!

Keine Blumen und kein Lieb —
Ach was ſoll das werden?
Was ſoll aus dem Frühlingstrieb
In mir innen werden?

Zwar noch ſtets der Lenz erſchien,
Seiner bin ich ſicher;
Wüßt' ich nur, was ich Dir bin,
Wär' ich doppelt ſicher!

Eine Roſe und Ein Blick
Deiner lieben Augen
Wäre wohl ein zartes Glück
Mir für Herz und Augen!

Digitized by Google

VI.

Wohl iſt die Lilie wunderbar,
Wenn ſtolz ſie ſich im Garten wiegt,
In ihrem Kelche, ſonnenklar,
Langſam der Morgenthau verſiegt;
Doch mag ich gehn und wandern,
So weit nur Lilien ſtehn,
Iſt keine vor der andern
Mit höherm Schmuck verſehn.

Von Glanz und Luſt und Klarheit voll
Iſt alle dieſe reiche Welt,
Weiß nicht, wo ich mich wenden ſoll,
Daß Schönheit nicht ſich vor mich ſtellt:
Nur du, nur du alleine
In all' der Zier und Pracht,
Du gleichſt dem Mondenſcheine
In heitrer Sternennacht.

Digitized by Google

O lieblichſte Vollkommenheit,
Die Niemand, als mein Herz, erkennt,
Wer hat dies ſtille Licht geweiht,
Das nur für mich im Weltall brennt?
Ich fühl' es ſtärker immer,
Daß dieſer reine Strahl,
Daß dieſer eigne Schimmer
Nicht iſt zum zweiten Mal.

Das iſt nicht Zufall, nicht Natur,
Was aus den blauen Augen ſtrahlt:
Das iſt der Gottheit Sonnenſpur,
Die ſich in dieſer Seele malt.
Ich ahn' es licht und lichter,
Mein Herz, nun gib es zu:
Hier iſt ein andrer Dichter
Und mächtiger als du.

Digitized by Google

VII.

Von heißer Lebensluſt entglüht
Hab' ich das Sommerland durchſtreift;
Drob iſt der Tag ſchön abgeblüht
Und zu der ſchönſten Nacht gereift.
Ich trete auf des Berges Rücken
Einſam in's off'ne Waldesthor
Und beuge mich mit trunknen Blicken
In die entſchlafne Landſchaft vor.

Am andern Hügel drüben ſteht
Im Sternenſchein das liebe Haus;
Aus ſeinem offnen Fenſter weht
Ein Vorhang in die Nacht hinaus.
Das iſt fürwahr ein luftig Gitter,
Das mir mein Fräulein dort verſchließt:
Nur ſchade, daß mir armen Ritter
Der Thalſtrom noch dazwiſchen fließt!

Digitized by Google

Zieh' du für mich, mein leichter Sang,
Hinüber an der Liebſten Bruſt!
Vielleicht trägt ihr dein ferner Klang
Zu Herzen meine Dichterluſt.
Ja, ich will ihr ein Ständchen bringen,
Das weithin durch die Lüfte ſchallt;
So ſpiele du zu meinem Singen,
O Sommernacht, auf Thal und Wald!

Dein Saitenſpiel im Thale liegt,
Die feinen Silberbrünnlein all';
Den Wald, der auf den Höh'n ſich wiegt,
Laß rauſchen drein, wie Orgelſchall;
Das Elfenſummen und das Koſen,
Das ſchwellend alle Kelche regt,
Vereine mit des Stromes Toſen,
Der ſeine Wogen thalwärts trägt.

Im Süden zieht ein Wetter auf,
Schnell werb' ich's für mein Ständchen an:
Doch nehm' es fernhin ſeinen Lauf,
Daß ich es übertönen kann.

Digitized by Google

Die Mühlen ſind des Taktes Schläger
Zu hinterſt in des Thales Grund,
Die Sterne meine Fackelträger,
Sie leuchten mir im weiten Rund.

Nun will ich ſingen überlaut
Vor allem Land, das grünt und blüht:
Es iſt kein Baum ſo hoch gebaut,
Darüber hin mein Sang nicht zieht;
Will eine Liederbrücke ſchlagen
Aus meiner Bruſt in ihre Bruſt:
Herz, wandle drauf, bis es will tagen,
Und wecke ſie zu gleicher Luſt!

Digitized by Google

VIII.

O Leib meiner Dame, du köſtlicher Schrein,
Wo Gott ſeine köſtlichſte Perl' legt' hinein,
Nun ruhſt du und ſchläfſt du, doch in dir erſtrahlt
Die träumende Perle im ſonnigſten Schein!
Den zarteſten Liljengeiſt bergender Kelch,
Des reinſten Gedankens ſtill blühendes Sein:
O wär' ich, du Kleinod, dein Schatzmeiſter nur,
Dürft' ich mich, du Blume, zum Gärtner dir weihn!
Mit Liebe umſchließen dich innig und feſt,
Wie ſchützendes Gold den erfunkelnden Stein!
Dann trüg' ich die Erde, den Himmel, die Welt
Beiſammen als Herzſchmuck, geläutert und rein;
Dann tränk' ich die klareſte Seele aus dir,
Du zierlichſter Becher, wie perlenden Wein.
Schlaf' ſanft und ſchlaf' ſelig, du köſtlicher Leib!
Indeſſen iſt träumend die Seele ja mein.

Digitized by Google

IX.

Es bricht aus mir ein bunter Faſchingszug
Und zieht dahin mit tönendem Gepränge;
Thalüber wallt im luftigen Gedränge
Ein Bilderreigen, mein Gedankenflug.

Wie ſpielend ſie die Luft hinübertrug,
So ranken ſich, ein üppig Laubgehänge,
Bis auf zum Giebel, meine Nachtgeſänge
Rings um ihr Haus, ein zauberiſcher Trug.

Es rauſcht und ſchwillt und bricht in's Schlafgemach
Und ſingt und klingt die reine Seele wach,
Betäubt tritt ſie in meine Blumenſchlingen;

Nun iſt es Zeit, mein Herz, mach' dich hinzu!
Nachtwandelnd weiß ſie's nicht und lauſcht in Ruh':
Kannſt Alles, Alles ihr zu Ohren bringen!

Digitized by Google

X.

Hör' an, mein Kind, was ich dir koſend ſage,
Wie mich ein Traum betrog ſo wunderbar:
Es war an einem ſtillen Feiertage,
Als ich mit dir bei Gott im Himmel war.
Er ſchaute eben noch vom Taubenſchlage
Her in die Sonntagswelt ſo weit und klar,
Und ob dem fernen Glockenklang allmälig
Entſchlief er auf ein Stündchen ſanft und ſelig.

Man hörte kaum die Menſchen unten ſingen,
Im Himmel aber war es ſtill und leer;
Nur an der Sternenuhr das Pendelſchwingen
Klang langſam und gemeſſen hin und her,
Und mäuschenſtill, in ſeligem Umſchlingen,
Sah ich in deines Augs urtiefes Meer;
Da hatte plötzlich ich den Muth gefunden:
Bat um den erſten Kuß dich unumwunden.

Digitized by Google

„Um dreie von den Sternen, die dort ſchweben,
Geb' ich dir, Lieber, meinen erſten Kuß!"
So ſagteſt lächelnd du, mein ſüßes Leben;
Ich aber eilte, ſchon im Vorgenuß,
Die Goldnen aus den Angeln flugs zu heben,
Und brachte ſechſe dir zum Ueberfluß;
Du aber drauf: „Wie mich die Dinger laben!
Um noch zwölf andre ſollſt den Kuß du haben."

So ging es fort; verdoppelt immer wieder
Erhöhteſt du den theuern Liebespreis;
Und zwiefach dürſtend holte ich hernieder
Dir Stern um Stern aus ihrer Brüder Kreis.
Du ſchmückteſt emſig deine ſchönen Glieder,
Verlachend heimlich meinen heißen Fleiß,
Und zu erkaufen meine höchſte Wonne,
Blieb mir am Ende nur noch Mond und Sonne!

Ich brachte ſie, und in dein Stirnband hingeſt
Die helle Sonne du mit ſtolzer Luſt;
Mit Sternen du den Schwanenhals umfingeſt,
Der Mond erſtrahlte mild an deiner Bruſt;

Digitized by Google

Dann himmelauf und ab du dich ergingeſt,
All' deiner Schönheit ſiegreich dir bewußt;
Von dir allein nun ſtrömte alle Helle,
Ich lag vor dir, als vor des Lichtes Quelle!

Der Himmel ruhte noch im tiefſten Schweigen,
Wie vor dem jüngſten Tag ein ſtilles Grab,
Und eben wollteſt du dich ſelig neigen,
Gerührt, bezwungen, ſanft auf mich herab,
Die ſüße Gunſt mir endlich zu erzeigen,
Wofür ich Sterne, Sonn' und Mond dir gab:
Da brach ein Angſtſchrei durch des Himmels Hallen,
Als wollt' die Welt aus ihren Fugen fallen.

Indem ich dir den Sternenſchmuck errungen,
Hatt' ich die Welt um Licht und Zeit gebracht;
Deſſ' hatte ſich die Klage aufgeſchwungen,
Und ſchreiend lag die Erde in der Nacht.
Der erſt ſo friedlich in den Schlaf geſungen,
Gott Vater iſt da zornig aufgewacht,
Verweiſend mich an meiner Schulter rüttelnd;
Du flohſt davon, den Schimmer von dir ſchüttelnd!

Digitized by Google

Du flohſt davon und lachteſt mit Behagen,
Indeſſen ich in ſaurem Schweiß begann
Die Sterne wieder alle fortzutragen,
Und ſie zu ordnen mühſam mich beſann.
So hatte ſich der Handel ſchon zerſchlagen,
Von welchem ich ſo böſen Lohn gewann!
Heut iſt an dir das Träumen und das Dichten:
Willſt du mir nun die ſüße Schuld entrichten?

XI.

Ich ging am grünen Berge hin,
wo ſich der Weih im Aether wiegt
Und reiſemüd der Sonnenſtrahl
ausruhend auf der Quelle liegt,
Wo wilde Roſen einſam blühn,
die Föhre hoch den Gipfel kränzt
Und drüberhin noch eine Burg
von weißen Sommerwolken glänzt.

Digitized by Google

Ich dacht' an dich, mein ſüßes Kind!
an unſrer Herzen ſtillen Schlag,
An unſer heimlich Liebesband
und was daraus noch werden mag.
Ich dachte noch gar mancherlei,
was ſehnend mir die Bruſt bewegt,
Und was auch jetzt im Traum vielleicht
dein ſpiegelklar Gemüth erregt.

Und wie in ſolcher Weihezeit
mein Gott ſchon manchmal zu mir trat,
Erſchien er jetzo in des Bergs
friſch jugendgrüner Eichenſaat.
Der jungen Stämme ſchlanke Schaar
umſchwankte ſäuſelnd ſeine Knie';
So groß und herrlich ging er her
vor meiner regen Phantaſie.

Sein Haupthaar war wie Morgengold
und wallte gar ſo reich und ſchwer,
Und in den klaren Augen ruht'
ein ätherblaues Liebemeer;

Digitized by Google

Ein Regenbogen zog um ihn
als Gurt die edle Farbenluſt:
Er trug 'nen weißen Blüthenſtraus
von jungen Linden an der Bruſt.

Es traf mich ſeines Auges Strahl
wie warmer Sonnenſchein im Mai,
Und als er meinen Namen ſprach,
erhob mein Haubt ſich ſtolz und frei;
Ich wuchs und blühte raſch empor,
daß ich mir ſelbſt ein Wunder ſchien,
Und wandelte mit leichtem Schritt
an Gottes hoher Seite hin.

Und plaudernd nun erzählte ich
Gott all' mein irdiſch Thun und Sein;
Doch alles dies beſteht ja nur
aus dir, du ſchönes Kind! allein.
Aus vollem Herzen ſprach ich drum
von dir, von dir die ganze Zeit;
Er aber ſpiegelt' lächelnd ſich
in meiner frohen Seligkeit.

Digitized by Google

Dann trug ich ihm auch klagend vor,
wie ich ſo gar ein armes Blut,
Und bat darauf um Haus und Hof,
um Bett und Schrein, um Geld und Gut,
Um Garten, Feld und Rebenland,
um eine ganze Heimat traut,
Darin ich dich empfangen könnt'
als reichgeſchmückte Herzensbraut.

Es mußte doch einmal geſchehn,
drum ſchilt mich nicht und werd' nicht roth;
Hör' an, wie mir der Herr für dich
gar eine ſchöne Mitgift bot.
Er ſprach: „Zu wenig und zu viel
haſt du verlangt, mein lieber Sohn!
Drum thu' ich dir noch viel dazu
und nehm' ein wenig auch davon.

Ich gebe euch nicht Haus und Hof,
doch meine ganze reiche Welt,
Darinnen ihr euch lieben könnt,
wie's euren Herzen wohlgefällt.

Digitized by Google

Zwei jungen Seelen iſt zu eng
das größte Haus, ſei's noch ſo weit:
Doch finden ſie noch eben Raum
in meiner Schöpfung Herrlichkeit.

Der ganze Lenz ſoll euer ſein,
ſo weit nur eine Blume blüht,
Doch nicht das allerkleinſte Beet,
um das ſich eine Hecke zieht.
Ich gebe euch kein Prunkgemach,
kein Silberzeug, kein Kerzenlicht,
Weil ſich ob Silberbronnenſchall
Goldſtern an Stern zum Kranz euch flicht.

Und Alles ſoll beſonders blühn
für euch, und ſchöner, wo ihr geht,
Dieweil euch in mein Paradies
ein eigen Pförtlein offen ſteht.
So führe deine junge Braut
getroſt in deine Heimath ein;
Brautführer ſoll mein lieblichſter
und allerſchönſter Frühling ſein.

Digitized by Google

Die Anmuth ſei die Ehrendam'
bei deines Herzens Königin,
Ihr hübſcher, zarter Page ſei
ein immergrüner Jugendſinn.
Zum Haushofmeiſter geb' ich euch
ein leicht' und fröhlich Gottvertraun;
Es iſt ein klug erfahrner Mann,
dürft auf ihn wie auf Felſen baun."

Iſt unſer Haus nicht gut beſtellt
und auserleſen das Geſind'?
So zaudre nun nicht länger mehr
und folge mir, du blödes Kind!
Ich glaub', auf deinen Wangen ſpielt
vom Morgenroth ein Widerſchein:
Sobald die Sonn' am Himmel ſteht,
will ich als Freier bei dir ſein.

Digitized by Google

XII.

Die Sonne fährt durch's Morgenthor
Goldfunkelnd über den Bergen,
Und, wie zwei Veilchen im frühen Mai,
Zwei blaue Augen, klar und frei,
Die lachen auf ihren Wegen
Geöffnet ihr entgegen.

Glück auf, mein Liebchen iſt erwacht
Mit purpurrothen Wangen;
Ihr Fenſter glitzert im Morgenſtrahl,
Und alle Blumen im Garten und Thal
Erwarten ſie mit Sehnen,
Die Aeuglein voller Thränen.

Digitized by Google

Es iſt nichts Schöneres in der Welt,
Als dieſe grüne Erde:
Wenn man darauf ein Schätzlein hat,
Das ſtill und innig, früh und ſpat
Für Einen lebt und blühet,
Ein heimlich Feurlein, glühet.

Halloh, du ſchläfriger Jägersmann,
Wie reibſt du deine Augen!
Ich hab' die ganze Nacht durchſchwärmt
Und mich am Mondenſchein gewärmt,
Und ſteige friſch und munter
Von meinem Berg herunter.

Mein Mädchen durch den Garten geht
Und ſingt halblaute Weiſen;
Mich dünkt, ich kenne der Lieder Ton,
Was gilt's, ich habe ſie alle ſchon
Heut' Nacht dort oben geſungen?
Sie ſind herüber geklungen.

Digitized by Google

XIII.

Du willſt dich freventlich emanzipiren
Und aufſtehn wider mich mit keckem Sinn,
Auf's eigne Fäuſtchen deine Wirthſchaft führen,
Du ſchöne, kleine Jakobinerin!?

Zur Politik nun auch dein Wörtlein ſagen,
Aus trauter Kammer in den Rathſaal fliehn?
Wohl gar mit weicher Hand die Trommel ſchlagen,
Wann einſt wir gegen die Tyrannen ziehn?

Berufeſt dich auf meine eignen Lehren
Von Freiheit, Gleichheit und von Menſchenrecht?
O laß', mein Kind, mit Küſſen dich belehren,
Dies Eine Mal errietheſt du mich ſchlecht.

Digitized by Google

Mir, mir, mein Schatz! mußt du dich nun verpflichten,
Dein Liebster und dein Herr iſt für dich frei;
Auf ihn ſollſt du die blauen Augen richten,
Daß er allein dein ſiegreich Banner ſei.

Die Ketten all', von denen ich entbinden
Die Völker möchte, o Geliebte mein!
Als Blumenketten eng dir umzuwinden,
Soll einzig dann mein Thun und Trachten ſein.

Ein feſt Gefängniß will ich dir erbauen
Von Roſen, Liljen, Myrthen, duftend weich;
Draus ſollſt du nur des Himmels Sterne ſchauen,
Und mich, den Kerkermeiſter, froh und reich.

Will dir zur Kurzweil Wächterlieder ſingen,
Darinnen du dich lachend ſpiegeln magſt;
In Liedern dir die Welt zu Füßen bringen,
Wenn über Einſamkeit du dich beklagſt.

Digitized by Google

Doch wenn die lieben Nachtigallen ſchlagen
Und wenn das Abendroth verglommen iſt:
Sollſt du als Königin die Krone tragen,
So lange Luna ihre Bahn durchmißt.

XIV.

Geſtern eine Aventür'
Hatt' ich, die mir weh gethan;
Allerliebſte, denke dir!
Einen Burſchen traf ich an,
Jung und fein und glatt geſtrichen,
Der dir auf ein Haar geglichen,
Wie der Tulp' die Tulipan!

Digitized by Google

Ja, dein Antlitz trug er dreist,
Deine Züge frech zur Schau;
Doch, was mich noch allermeist
Ärgerte, o zarte Frau!
War das dunkle Gold der Haare
Und dein Roth, das wunderbare,
War der Augen süßes Blau.

Aber was mir stets an dir
War von unschätzbarem Werth,
Ward mir unerträglich hier
In das Gegentheil verkehrt.
Jede Zierde deiner Züge
Schien hier eine schnöde Lüge,
Ja verspottet und entehrt!

Weibisch war der Haare Licht;
Deine Linien, zart und fein,
Sind zum Schneiderangesicht
Worden, unbedeutend, klein.
Deiner Augen Sternenschimmer
Ward zum wässerigen Flimmer,
Blöden Geistes Widerschein.

Digitized by Google

Seines Mundes Freundlichkeit
War beleidigend für mich:
Was mich freute jederzeit,
Gestern war's mir widerlich;
Schier hätt' ich dein Bild geschlagen,
Ja! ihn aus der Welt zu jagen,
Wünscht' ich angelegentlich.

XV.

Wie ein Fischlein in dem Netz
Hat der Dom mich eingefangen,
Und da bin ich festgebannt —
Warum bin ich hingegangen?
Ach, wie unter Kürbisblüthen
Morgenfeucht ein Röslein blitzt:
Zwischen breiten Bürgersfrauen
Dort mein feines Liebchen sitzt!

Digitized by Google

Die Gemeinde ſchläft und ſchnarcht,
Wie das Laub im Walde rauſchet,
Und der Bettler an der Thür
Wie ein Räuber auf ſie lauſchet.
Doch wie freundlich Wieſenbächlein
Murmelnd durch's Gebüſche flieht:
So die lange, dünne Predigt
Schlängelnd um die Pfeiler zieht.

Eichenbäume, alt und ſchlank,
All' die gothiſchen Pfeiler ragen,
Hoch ein zierlich Blätterdach
Ihre breiten Aeſte tragen;
Drunter durch ſpielt hin und wider
In den Dämmer der Sonnenſchein: —
Wachend ſind in dieſer Stille
Nur mein Lieb und ich allein.

Zwiſchen uns ſpinnt ſich ein Netz
Buntgefärbter Sonnenſtrahlen,
Die den Taufſtein mitten drin
Feenhaft ganz übermalen;

Digitized by Google

Roſenketten, Liebesgötter
Flattern um den alten Knauf:
Davon wacht in unſern Herzen
Eine heiße Sehnſucht auf.

Weit hinaus, in's Morgenland
Komm', mein Schatz, und laß uns fliehen!
Wo die Palmen ſchwanken am Meer,
Roſen hoch wie Feuer glühen,
Fluthend um die große Sonne
Grundlos tief die Himmel blaun:
Angeſichts der freien Wogen
Frei und ewig uns zu traun.

Digitized by Google

XVI.

Schon war die letzte Schwalbe fort
Und längst seit vielen Wochen auch
Die letzte Lilje abgedorrt,
Nach altem Erdenbrauch.

Es flimmerte der Buchenhain
Wie Rauschgold roth im Abendlicht —
Herbstsonne gibt gar sond'ren Schein,
Der stets in's Herz mir sticht.

Ich traf sie da im Walde an,
Nach der allein mein Herz begehrt,
Mit weißen Kleidern angethan,
Von goldnem Schein verklärt.

Digitized by Google

Sie war allein; doch grüßt' ich sie
Nur ehrfurchtsvoll im Weitergehn,
Weil ich sie, seit ich liebte, nie
So still und schön gesehn.

Doch schaut' aus ihrem Angesicht
Ein fremdes Etwas kalt hervor;
Es lag vor ihrer Augen Licht
Wie leichter, dunkler Flor.

Es war, als ob dicht hinter ihr
Ein Schatten schwebt' im Abendstrahl,
Der gaukelnd, lachend gegen mir,
Ihr folgte durch das Thal.

„Mir ist ein Nebenbuhl' erwacht!"
Sprach ich und sah in's Abendroth,
Bis es erlosch und bis die Nacht
Die Todtenhand mir bot.

Digitized by Google

XVII.

Ein luſtiger Mediziner
War dazumal mein Freund;
Wir ſaßen bei vollem Glaſe
Um Mitternacht vereint.

Ich ſprach ihm von meiner Liebe,
Indeſſen er zecht' und ſang,
Und meine Worte verhallten
Im wilden Gläſerklang.

Doch ſprach ich immer und ſtärker,
Mit höherer Liebesgluth;
Ich wollte damit dämmen
Mein bange wallendes Blut.

Da ward er ungeduldig
Und ſagte mit barſchem Ton:
„Ich kenne deine Geliebte
Und rathe dir ab davon.

Digitized by Google

Ich rathe dir ab, ſonſt biſt du
Ein Wittwer im nächſten Mai;
Denn dann liegt ſie im Sarge,
'ne Leiche frank und frei.

Die Roſen ſind eitel Hektik
Auf ihrem ſchmalen Geſicht;
Ich hörte ſie heute huſten,
Und das gefiel mir nicht.

Wohl iſt ſie ein feines Weſen,
Doch eben nur allzufein —
Laß' fahren den ſterblichen Engel,
Sonſt trifft dich Kummer und Pein.„

Die herben Worte ſchnitten
Mir tief in die Seele ein,
Darum, weil leicht ja was Wahres
An ihnen konnte ſein.

Digitized by Google

Jedoch mein armes Liebchen
Gewann einen Zauber mehr; —
Nein, nein, ſie kann nicht ſterben!
Wir lieben uns allzuſehr.

Am Morgen ward ich ruhig,
Als die Sonne in's Zimmer fiel;
Ich ſah durch's Fenſter fröhlich
Der jagenden Wolken Spiel.

Ich rief: „Er ſprach's im Rauſche,
Und ich war geſtern ein Thor;
Es lebe das roſige Leben
Und meine Liebe zuvor!“

Digitized by Google

XVIII.

Es ſchneit und eist den ganzen Tag,
Der Froſt umfängt mich ſcharf und blank,
Und wie ich mich geberden mag —
Nun liegt ſie wirklich ernſthaft krank!

Verödet iſt das Paradies,
Das ſonſt auf ihrem Angeſicht;
Nur zitternd blieb und ungewiß
Der Augen mildes Sternenlicht.

Nur wenn ich alle Tag ein Mal
An ihrem Krankenlager bin,
So fällt ein heitrer, klarer Strahl
Auf meine feuchten Augen hin.

Und wenn wir ſo beiſammen ſind,
Dann lieb' ich, ſtill ſie anzuſchaun
Und träumend ob dem lieben Kind
Den Frühling wieder aufzubaun.

Digitized by Google

Noch ziert den Mund ein leichtes Roth
Und immer noch des Kuſſes werth —
Sie läßt's geſchehen, weil die Noth
Die Menſchenkinder beten lehrt.

„Ich lieb' nicht deinen feinen Mund,
Nur deine Seele ganz allein —
Im Frühling wollen wir geſund
Und Beide wieder fröhlich ſein."

Und wenn der Arzt kommt, lügen wir
Ihn tröſtlich voller Hoffnung an;
Doch hab' ich heimlich neben ihr
Zu Gott manch heiß Gebet gethan.

Das iſt der erſte Kummer, ſo
Mir ſchwer und ernſt in's Leben bricht;
Wie werd' ich wieder leicht und froh,
Wenn ihm der Lenz das Urtheil ſpricht!

Digitized by Google

XIX.

Unverhofft nach trüben Tagen
ist der heitre Lenz erschienen
Und die aufgewachte Erde
überhaucht ein zartes Grünen;
Und mit bunten Sonnenschirmen
Mädchen in den Gärten gehen,
Wanderer, vorüberziehend,
Nach den schönen Blumen spähen.

Unter all' den hellen Fenstern,
die der Sonne offen stehen,
Ist ein einziges verschlossen
vor dem lauen Frühlingswehen.

Digitized by Google

Eine Hyazinthe duftet
vor den blendenden Gardinen:
Aber eine kranke Jungfrau
athmet bange hinter ihnen.

Ihr zu Häubten sitzt die Mutter
und die Schwester ihr zu Füßen,
So, verhaltend bittre Thränen,
einen Dritten leis zu grüßen.
Und in ihren Blicken liest er,
daß der Herbst hat wahr gesprochen,
Daß die Hoffnung ist vernichtet
und die Lilie gebrochen. —

So den stillen Tod zu sehen
in den lichten, himmelblauen
Augen eines kranken Liebchens:
traun, das ist ein seltsam Schauen!
Wenn die weißen Todesrosen
gar so stolz und sieghaft prangen
Auf der Liebsten ausgeglühten,
bleichen, bleichen Marmorwangen!

Digitized by Google

Blühe, milde Grabesblume,
blühe und verblühe selig!
Noch ein kurzer, heißer Sommer,
und auch ich bin überzählig.
Wie die linden Maienlüfte
deine Blüthe sanft entblättern,
So wird meine Krone fallen
in des Herbstes rauhen Wettern.

XX.

Durch den Garten in die Felder
irr' ich hin mit dunkeln Augen,
Achte nicht, wie tausend Kelche
Licht und Aether um mich saugen.
Muß der Mai mit holdem Lachen
mir denn eine Leiche geben,
Während meine Freunde haschen
neue Liebe, warmes Leben?

Digitized by Google

Aber ſagt, wie kommt es mir denn,
daß durch meines Grames Schatten
Doch die Sonnenſtrahlen dringen
und ſich mit den Schmerzen gatten?
Daß der Lenz mit ſeinen Reizen
mir noch zehnmal üppger ſcheinet
Und mit ſeinem alten Schmucke
eine neue Schönheit einet?

Ja, die todeskranke Liebe
einen Geiſterabglanz gießet
Ueber all' die Lenzesfülle,
die da drängt und blüht und ſprießet.
Hunderttauſend Blumen wollen
ihr die letzte Ehre geben,
Und noch viel mehr Knoſpen eilen,
ſolche Feier zu erleben.

Sehet da, die weißen Liljen
ſind vor ihrer Zeit gekommen,
Als ſie von der Blumentrauer
rings im weiten Land vernommen;

Digitized by Google

Ihre Schweſter zu begleiten,
blühen ſie in langen Reihen,
Während ſie aus ihren Kelchen
Weihrauch in die Lüfte ſtreuen.

Und die Abendröthe ſchlingt ſich
ſchön in roſigen Guirlanden
Um die hohen Silberberge,
die noch eben ſonnig ſtanden;
Und der Heſperus dort funkelt
als des Himmels Schaarenmeiſter,
Rufend in die weiten Sphären
alle guten Sternengeiſter.

Alle Silberbronnen klingen,
alle Nachtigallen ſchlagen —
Jetzt ſeh' ich die Blumenleiche
ſchwankend über die Auen tragen;
Morgenröthen, Abendröthen,
Wetterleuchten, Regenbogen,
Alles Schöne kommt der Bahre
trauerfunkelnd nachgezogen.

Digitized by Google

Sagt, wann wird der Täuſchung Schleier
endlich mir vom Aug' gehoben?
Unverwüſtlich ſind die Dichter,
Alles wird zum Traum verwoben;
Selbſt der nahe Tod wird ſpielend
noch mit Schein und Tand umſchlungen —
O, ich glaube, er iſt eben
eiſig in ein Herz gedrungen!

Digitized by Google

XXI.

Ich habe ſie geſehen
Auf Blumen in einem Sarg;
Das bleiche, traute Antlitz
Ein weißes Tüchlein barg.

Ich hob es in die Höhe
Und legte meine Hand
Auf ihre dunkeln Augen,
Auf ihre kalte Hand;

Auf ihre verſchloſſenen Lippen —
Ade, du blühendes Roth! —
O weh mir, ich mußte ſagen:
Nun wahrlich iſt ſie todt!

Digitized by Google

Da liegt die edle Roſe,
Die einſt ſo purpurn gelacht;
Es hat ein fremder Künſtler
Eine weiße aus ihr gemacht.

Da liegt ſie ſo ſtarr und traurig,
Als hätte ſie nie gelebt;
Ach Gott, es nimmt mich Wunder,
Wo ihre Seele ſchwebt!

Kein Laut, kein Hauch, kein Ahnen,
Kein Flüſtern um mich her!
Der Leib und ich in der Kammer
Und Alles ſtill und leer!

Ich habe geſpielt mit dem Leben
Und habe den Tod verlacht:
Nun iſt er über mich kommen
Ganz höhniſch über Nacht.

Digitized by Google

XXII.

Ich fahre mit den Winden,
Die fächelnd vor dem Sommer wehn;
Wo Klang und Duft ſich finden,
Kann man mich immer ſehn.

Des Lebens ſüßes Schmeicheln
Gewann mich neu in ſeinen Bund,
Und nimmer mag ich heucheln,
Ich fühle mich geſund.

Durch fremde Städt' und Auen
Trag' ich mein Herz voll Sang und Klang;
Die Blumen und die Frauen
Blühn mir den Weg entlang.

Digitized by Google

Die Blumen brech' ich gerne,
So oft mir's eine angethan:
Doch ſicher aus der Ferne
Schau' ich die Frauen an.

Ich lieb' ſie in's Gemeine,
Wie einen vollen Roſenkranz,
s'wär Schade, wenn ich Eine
Entzöge ſolchem Glanz.

Doch fallen hin und wider
Im Wind den Roſen Blätter ab,
Die ſinken in mich nieder
Auf ein verborgen Grab.

Da liegt von welkem Schimmer
Und Blüthenſchutt ein dichter Flor,
Draus ragt das Grabmal immer
Und lieblicher hervor.

Digitized by Google

XXIII.

Ja, das iſt der alte Kirchhof,
Der in blauer Fluth ſich ſpiegelt,
Und in ſeiner dunkeln Erde
Liegt mein Heiligſtes verſiegelt;
Hier das Beet voll rother Roſen,
Dicht und üppig aufgeſproſſen:
Drunter liegt die weiße Lilie,
Eng im Blumenſchrein verſchloſſen.

Durch die Roſen, durch die Erde,
Durch die Bretter dringt mein Sehnen;
Dort, wie eben erſt geſtorben,
Will mein Herz ſie ſchlummernd wähnen.

Digitized by Google

Schläfſt du, ſchläfſt du noch, mein Liebchen?
Zuckt kein Strahl durch deine Leiche,
Weil auf deinem ſtillen Grabe
Nun dein Buhle irrt, der bleiche?

Fährt kein Stern in deine Augen?
Hebt dein Herz nicht an zu ſchlagen?
Quellen nicht von deinen Lippen
Friſche, ſüße Liebesklagen?
Zieht kein rother Morgenſchimmer
Ueber deine weißen Wangen,
Weil daran die Lebensgluthen
Meiner heißen Blicke hangen?

Eitler Traum! um eine Leiche,
Um den Tod hab' ich geworben;
Nun, ſo ſei auch meine Liebe
Fürhin todt und abgeſtorben!
Zitternd reiß' ich aus dem Buſen
Noch die letzten zarten Blüthen,
Gebe ſie dem todten Liebchen
Bis zum jüngſten Tag zu hüten.

Digitized by Google

Schwarzer Gärtner, Todtengräber,
Laß', o laß' das Grab verwildern!
Seine wermuthbittern Schauer
Soll kein Lenz mehr freundlich mildern.
Binde nicht mehr dieſe Zweige,
Pflege nicht mehr dieſe Roſen,
Und mit dem verdorrten Kranze
Mag der kalte Nordwind koſen.

XXIV.

Fahret wohl, ihr ſchönen Gräber,
Klirre zu, du morſches Gitter;
Lachend kehr' ich euch den Rücken,
Liljenſtolz und Roſenflitter!
Abgethan iſt nun die Liebe —
Hei! wie bin ich nun ſo munter!
Und in dem befreiten Herzen
Geht es luſtig drauf und drunter.

Digitized by Google

Gegen Morgen, gegen Morgen
Schau' ich trotzig in die Sonne;
Wie ſcheint ſie ſo mild und feurig,
Lächelnd in Gewitterwonne!
Sich gewappnet um die Heldin
Kühne Wetterwolken ſchaaren,
Wie auf ſtolzem Ozeane
Drohende Armaden fahren.

Vor mir liegt das reiche Leben,
Schlägt die Zeit die hohen Wogen,
Kreist die Welt mit ihren Sternen;
Fröhlich bin ich ausgezogen,
Biete Stirn und Herz den Stürmen,
Laſſe meine Wimpel wehen,
Und beim wilden Kreuzen denk' ich
Kaum noch — an ein Wiederſehen.

Digitized by Google

XXV.

Nachhall.

Wie ich fahr' in ſtiller Nacht
Auf den Silberwellen,
Hebt mein Weh mit alter Macht
Wieder an zu ſchwellen.

Sieben Jahre ſind dahin,
Wie ein Tag, geſchwunden:
Und noch immer glühn und blühn
Meine alten Wunden.

Faſt ja klingt's wie bittrer Hohn:
Ich ſei jung an Jahren,
Da ſo lang die Liebſte ſchon
Mir dahin gefahren.

Digitized by Google

Wohl ergeh' es, Engel, Dir!
Werde licht und lichter!
Ach! Dein Knabe wurde hier
Unterdeß — ein Dichter!

Muß nun reimen früh und ſpat
Um ſein täglich Leben;
Kannſt Du keinen beſſern Rath
Dann und wann ihm geben?

XXVI.

Wie ſie ſich da drehn im Tanze,
Puppen aus geſchnitztem Holz!
Eitles Volk im Kerzenglanze,
Leben heuchelnd, ſteif und ſtolz!

Digitized by Google

Schlüſſelbeine, Schulterblätter
Stoßen ſchamlos hart mich an;
Alte Tanten, grau vom Wetter,
Klatſchen längs der tollen Bahn.

Die dem Tode längſt verfallen,
Treibt der Wahnſinn hier im Kreis:
Und ich ſchleiche durch die Hallen,
Einſam ſchlägt mein Herz und leis.

Dein gedenkt es, zarte Blüthe,
O mein roſ'ger Morgentraum!
Daß Dich Gott mir treu behüte
Fern am grünen Wogenſaum!

Fern am Wogenſaum im Grabe
Schläft, was Luſt und Leben war!
Dieſes Bechers Feuergabe
Bring' der Schläferin ich dar!

Digitized by Google

Jung geblieben iſt mein Lieben
Und noch heute roſenroth,
Auch mein Liebchen jung geblieben:
Dank dafür, du milder Tod!

XXVII.

Sieh! kaum glimmt des Stromes Spiegel
Silbermatt im Dämmerlicht,
Und ſchon ſchlägt die Sammetflügel
Mir ein Falter in's Geſicht!

Sieh den Abend dort erblinken,
Tief im Süden, ſchön und hell!
Lieblich iſt und klar zu trinken
Dieſer Nachtluft kühler Quell.

Digitized by Google

Komm' heraus, du junges Leben!
Komm', ſo leis dein Fuß dich trägt!
Recht in Lieb' und Traum zu ſchweben,
Wär' ich jetzund aufgelegt.

Und ich habe, Dir zu Ehren,
Einen guten Freund gebracht:
Er will uns die Minne lehren
In der kurzen Sommernacht.

Liebeslieder ſollen ſchallen,
Die vor ſiebzig Jahren ſchon
Unſern Mütterlein gefallen;
Rein klingt ihrer Weiſe Ton.

Laß uns einmal rückwärts fliegen
In die Zeit, die ſtill und fern:
Dieſer Schwärmerei dich ſchmiegen,
Weiß ich, thuſt du zwiefach gern!

Digitized by Google

— „Sie kommt nicht?“ fragt mein Begleiter,
„Und ſchon wird es morgenroth!“ —
„„Ach s'iſt wahr!““ ſo ſag' ich weiter,
„„Denn ſie iſt, wie du, ſchon todt!

„„Armer Hölty, Du kannſt gehen,
Traurig ſuch' dein kühles Haus!
Sieh'! das feuchte Morgenwehen
Lacht uns alte Kinder aus!““

Digitized by Google

Gedanken

eines

Lebendig-Begrabenen.

Digitized by Google

I.

Ei wie das kracht! — Abſcheuliches Geroll
Von Schutt und Erde, polternden Gebeinen!
Ich kann nicht lachen und kann auch nicht weinen —
Es nimmt mich Wunder, wie das enden ſoll!

Nun wird es ſtill. — Sie trollen ſich nach Haus
Und laſſen mich hier ſieben Fuß tief liegen;
Nun, Phantaſie! laß' deine Adler fliegen,
Hier ſchwingen ſie wol nimmer mich heraus!

Das iſt jetzt eine wunderliche Zeit!
Im dunkeln Grab kein Regen und kein Rühren,
Indeß der Geiſt, als Holzwurm, mag ſpazieren
Im Tannenholz — iſt das die Ewigkeit?

Digitized by Google

Die Menſchen ſind ein lügneriſch Geſchlecht,
Sie haben ſelbſt den Erdboden belogen,
Den ernſten Moder ſchnöd mit mir betrogen —
Weh, daß die Lüge an ſich ſelbſt ſich rächt!

Die Lügner gehn von hinnen ungeſtraft,
Ach, aber ich, die Lüge, ich muß bleiben,
Daß ſich erboßt der Tod an mir kann reiben,
In Tropfen trinkend meines Lebens Saft!

Digitized by Google

II.

Da lieg' ich nun, ohnmächtiger Geſelle,
Geſchieden von der ganzen, weiten Welt!
Verſprengter Tropfen von der Lebensquelle,
Ein Baum, noch grünend, iſt er auch gefällt!

Wohlan! ich will, was kommen ſoll, erwarten;
Still und behaglich iſt's im Grabe hier,
Ich fühle nicht die Glieder, die erſtarrten;
Doch hell und heiter glimmt die Seele mir.

Hätt' ich nun einen ewigen Gedanken,
An dem man endlos ſich erproben mag,
So möcht' ich liegen in den engen Schranken,
Still und behaglich, bis zum jüngſten Tag.

Digitized by Google

Vielleicht, wer weiß, wüchs' er zu solcher Größe,
Zu solcher Stärke, daß er, ein Vulkan,
Im Flammenausbruch dieses Grab erschlösse,
Vorleuchtend mir auf neuer Lebensbahn.

Wie wundersam, wenn über meinem Haubte
Der Abendthau die matten Blumen kühlt:
Ob wohl, lustwandelnd dann, der Pfarrher glaubte,
Daß unter ihm ein Wetterleuchten spielt?

Daß, glänzend in des eignen Geistes Strahlen,
Hier unten eine Menschenseele denkt?
Vielleicht sind dieses der Verdammung Qualen:
Heimlich zu leuchten, ewiglich versenkt.

Digitized by Google

III.

Ha! was iſt das? Die Sehnen zucken wieder,
Wie Frühlingsbronn, quillt auferweckt das Blut,
Es dehnen ſich die aufgethauten Glieder,
Und in der Bruſt ſchwillt junger Lebensmuth!

Nun iſt's geſchehn — nun bricht herein der Jammer!
Ich überſchau' mein grauſiges Geſchick!
Ich meſſe tappend meine Todtenkammer,
Die Späne knirſchen unter dem Genick.

Halt' an, o Wahnſinn! denn noch bin ich Meiſter
Und bleib' es bis zum letzten Odemzug!
So ſchaaret euch, ihr meine Lebensgeiſter,
Zu kämpfen mit dem wilden Sinnentrug!

Digitized by Google

So öffnet euch, krampfhaft geballte Fäuste,
Und faltet euch ergeben auf der Bruſt!
Wenn zehnfach mir die Qual die Stirn umkreiſ'te:
Feſt will ich bleiben und mir ſelbſt bewußt!

Von Erdenduldern ein verlorner Poſten,
Will ich hier ſtreiten an der Hölle Thor!
Den herbſten Kelch des Leidens will ich koſten:
Halt' mir den Becher, göttlicher Humor!

IV.

Sie haben mir, als ſie der Tod belogen,
Wie's ſcheint, die Sonntagsweſte angezogen:
In ihren Taſchen fand ich einen alten
Zahnſtocher und ein Bleiſtift aufbehalten.

Digitized by Google

Einſt gab es Tage, wo man zum Geleite
Den Todten Schwert und Pfeile legt' zur Seite: —
Schmählich Jahrhundert du, das ſeinen Leichen
Zahnſtocher nur und Bleiſtift weiß zu reichen!

V.

In's Innre jedes Sarges ſollte man
Hell von Metall 'nen Spiegel ſchlagen an,
Der, wie man ſagt, in tiefſter Dunkelheit
Getreu die Leichenzüge konterfeit.

Das wär' ein Schatzfund, wenn aus Gras und Kraut
Man grauend dieſe Bilder dann erſchaut',
Wie hingehaucht, vom Roſt leicht überwebt,
Unheimlich hell vom Sonnenlicht belebt!

Digitized by Google

Die man lebendig einſt zu Grabe trug,
Geſunden Herzens in die Erde ſchlug:
Mit den zerriſſnen Zügen wären ſie
Die Perlen einer Todtengallerie.

Wenn irgendwo ein reicher König praßt
Der Licht und Leben und die Jugend haßt,
Doch heuchleriſch um todte Muſen freit:
Ihm wär' ein ſolcher Kunſtſchatz dann geweiht!

Digitized by Google

VI.

Horch! Stimmen und Geſchrei, doch kaum zu hören,
Dumpf und verworren tönt es, wie von ferne,
Und ich erkenn' ſie, die allnächtlich ſtören,
Der Todten Schlaf, den ſtillen Gang der Sterne.

Der trunkne Küſter, aus dem Schank gekommen,
Setzt ſich noch in den Mondſchein vor dem Hauſe,
Kräht einen Pſalm; doch kaum hat ſie's vernommen,
So ſtürzt ſein Weib hervor mit Zorngebrauſe,

Heißt ihn herein gehn und beſchilt ihn grimmig,
Hell kräht zum Mond indeſſen der Geſelle;
So miſchet ſich, erboßt und eulenſtimmig,
Ihr Zanken in ſein trunkenes Gebelle.

Digitized by Google

Sie muß ganz nah ſein, da ich es kann hören,
Die überkommne, alte Pfründerhöhle;
Laß' ſehn, ob das Geſindel iſt zu ſtören:
Schrei', was du kannſt, angſtvoll gepreßte Kehle!

Die Thür ſchlägt zu — der Lärm hat ſich verloren,
Es hülfe nichts, wenn ich zu Tod mich riefe;
Sie ſtopfen furchtſam ihre langen Ohren
Vor meinem Hülferufen aus der Tiefe.

Digitized by Google

VII.

Läg' ich, wo es Hyänen gibt, im Sand,
Wie wollt' ich hoffnungsvoll die Nacht erharren,
Bis Eine käme, hungrig hergerannt,
Mich heulend aus der lockern Gruft zu scharren!

Wie wollt' ich freudig mit dem wilden Thier
Dann um mein Leben, unermüdlich, ringen!
Im Sande balgt' ich mich herum mit ihr,
Und weiß gewiß, ich würde sie bezwingen.

Und auf den Rücken schwäng' die Bestie ich
Und spräng' im Leichentuch, wie neugeboren,
Und singend heimwärts und schlüg' wonniglich
Dem Arzt den Todtengräber um die Ohren.

Digitized by Google

VIII.

Als endlich ſie, nach langem, ſchwankem Lauf,
Am Grab noch hoben dieſen Deckel auf:
In jenem Augenblick hab' ich geſehn,
Wie juſt die Sonne ſchied im Untergehn.

Erleuchtet von dem abendrothen Strahl,
Sah ich all' die Geſichter noch ein Mal,
Den Thurmknopf oben in der goldnen Ruh —
Es war ein Blitz, ſie ſchlugen wieder zu.

Ich ſah auch zwiſchen Auf- und Niederſchlag,
Daß Märzſchnee dicht auf allen Gräbern lag;
Das Wetter muß ſeither gebrochen ſein,
Denn feucht dringt es durch dieſen engen Schrein.

Digitized by Google

Ich hör' ein Kniſtern, wie wenn, mählig, leis,
Sich Schollen löſen aus des Winters Eis;
Ich hör' ein feines Rieſeln, wie wenn ſacht
Das Erdreich aus dem ſtarren Schlaf erwacht.

O wehe, wehe mir! nun darf es kühn
Hinaus in Gottes freien Himmel blühn!
O wehe mir! ich bin ja auch erwacht,
Und kann nicht regen mich in Grabesnacht!

Wie jedes Samenkorn ſich mächtig dehnt,
Der junge Halm nach jungem Licht ſich ſehnt,
So reck' ich meinen armen, armen Leib —
O 'siſt ein fruchtlos grimmer Zeitvertreib!

Hört man nicht klopfen laut da obenwärts
Hier mein lebendiges begrabnes Herz?
O wüßten ſie, wie es da unten thut!
Fluch über die gedankenloſe Brut!

Digitized by Google

Wie munter quillt der kühle Erdenſaft!
Löſch' aus nur meines Lebens Fieberkraft!
Zu allen Fugen rinnt es mir herein,
Und oben iſt's nun warmer Frühlingsſchein. —

IX.

Tief im Gehirne brennt mich dieſe Stille!
Wenn ich verzweifelnd einen Augenblick
Geruht, wie mir befahl mein ſchwacher Wille,
So kehrt die Angſt verdoppelt mir zurück.

Und vor den Augen ſtets die ſchwarze Hülle,
Sie thun mir weh, ſo offen ſtarren ſie.
Wie brennt mich im Gehirne dieſe Stille —
Ihr Nachbarn! ſchreit ihr denn im Schlafe nie?

Digitized by Google

Horch — endlich zittert es an meine Bretter!
Was für ein geiſterhaft metallner Klang,
Was iſt das für ein unterirdiſch Wetter,
Das mir erſchütternd in die Ohren drang?.

Jach unterbrach es meine bangen Klagen,
Ich fuhr zuſammen, ſtill, faſt hoffnungsvoll —
Eilf — zwölf — wahrhaftig, es hat zwölf geſchlagen,
Das war die Thurmuhr, die ſo eben ſcholl.

Die große Glocke iſt's im hohen Stuhle,
Die klingt in's tiefſte Fundament herab,
Bahnt ſich den Weg in dieſem Leichenpfuhle
Und ſingt ihr Lied in mein verlaſſnes Grab.

Das iſt gewiß, geſteh's nur armer Racker!
Wohl ſo poetiſch, wie wenn vordem ich
Am Mittag oft vom fernen Frühlingsacker
Bei dieſem Klang vergnügt nach Hauſe ſchlich.

Digitized by Google

Gewiß ſind jetzt die Dächer warm beſchienen
Vom ſonn'gen Lenz, vom jungen Aetherblau;
Nun kräuſelt ſich der Rauch aus den Kaminen,
Die Leute labend von der grünen Au.

Was höhnſt du mich, o Glockenton im Grabe,
Und mehreſt meine namenloſe Qual?
Entdeckſt mir plötzlich daß ich Hunger habe
Und nicht kann hin zum ärmlich ſtillen Mahl?

Ich hab' mein Theil gehungert doch dort oben,
Und nun im Grabe wieder hungert's mich —:
Iſt dieſer Stern aus Hunger denn gewoben,
Und mehrt der Hunger mit der Tiefe ſich?

Halt' aus, mein Herz! wir müſſen ihn bezwingen,
Es iſt ein feiger, ſchmälich giftger Feind!
Auf dem Geworfnen laß uns grimmig ringen
Mit Andern, die ſich gegen uns vereint!

Digitized by Google

X.

Zwölf hat's geſchlagen — warum denn Mittag?
Vielleicht der Mitternacht ja galt der Schlag,
Daß oben nun die ſtillen Sterne gehn;
Ich weiß es nicht, ich kann es ja nicht ſehn!

Ha, Mitternacht! Ein heller Hoffnungsſtrahl!
Der nächtlich ſchon ſo manches Grab beſtahl:
Der Todtengräber ſchleicht nun wohl herbei
Und macht erſchrocken mich Lebend'gen frei! —

Doch, was für Kleinod ſollt' er ſuchen hier?
Er weiß zu gut: er findet Nichts bei mir!
Ein golden Ringlein nun erlöste mich —
Du bittre Armuth, jetzt verfluch' ich dich!

Digitized by Google

XI.

O ich mag rufen, ſchreien, wie ich will,
Es wird mein Angſtruf nimmermehr vernommen;
Da oben bleibt es, wie da unten, ſtill,
Wer ſollte auch zu dieſem Hügel kommen?

Denn meine Mutter iſt romantiſch nicht,
Und, alt und ſchwach, bleibt einſam ſie zu Hauſe;
Wenn ihr das Herz ob meinem Tode bricht,
Sie birgt's und weint in der verſchloſſnen Klauſe.

Ja hätt' ich ein verlaſſnes Liebchen nun,
Das vor dem Morgenroth zu klagen käme,
Auf meiner kühlen Erde auszuruhn,
Und meinen Jammer — wonnevoll vernähme!

Digitized by Google

Warum hab' ich's der Einen nicht geſagt,
Daß junge Liebe mir im Herzen ſproſſe?
Ich hab' gezaudert und es nicht gewagt —
Die Krankheit kam und — dieſe tolle Poſſe. —

XII.

Wenn einſam Sie vielleicht und ungeliebt,
Nachdenklich manchmal ihre Augen ſenkt,
O wüßte ſie dann, daß ein Herz es gibt,
Das hier im Grab lebendig an ſie denkt!

Digitized by Google

XIII.

Da hab' ich gar die Roſe aufgegeſſen,
Die man mir in die ſtarre Hand gegeben!
Daß ich noch einmal Roſen würde eſſen,
Ich hab' es nie geahnt in meinem Leben.

Ich möcht' nur wiſſen, ob es eine weiße,
Ob eine rothe Roſe das geweſen?
Am letzten Blatt, das ſpielend ich zerreiße,
Möcht ich es fühlend mit den Fingern leſen.

Wie vielen Gärten voller Knoſpenprangen
Bin ich gedankenlos vorbeigezogen!
Voll Geigen hat der Himmel mir gehangen —
Nur fand ich nicht den rechten Fiedelbogen.

Digitized by Google

Blühn wohl auch Roſen an des Himmels Bächen? —
Was kümmert's mich? Noch will ich es nicht wiſſen!
Will erſt noch dieſer Erde Roſen brechen!
He! laßt mich los aus dieſen Finſterniſſen!

Ich *will* nicht ſterben! Jung ſind meine Sehnen
Und raſch noch die Gelenke meiner Knochen;
Ahnt Niemand meine zornig-heißen Thränen?
Auf! Holla! ſchlechter Kaſten, ſei zerbrochen!

— Wie Felſen halten dieſe Bretterſtücke,
Und keine Fuge weicht, *wie* ich mich dehne;
Erſchöpft und keuchend lehn' ich mich zurücke,
Die naſſen Haare voller Hobelſpäne.

Digitized by Google

XIV.

Viel beſſer wär's, zerſchnittner Tannenbaum,
Du ragteſt als ein ſchlanker Maſt empor,
Bewimpelt, in den blauen Himmelsraum,
Vor einem ſonnig heitren Hafenthor!

Da, müſſen wir einmal beiſammen ſein,
Lehnt' ich an dich im ſchwanken Bretterhaus;
Du aus dem Schwarzwald, jenſeits ich vom Rhein,
Kamraden, reiſ'ten wir in's Meer hinaus.

Und brächʼ das Schiff zu Splittern auseinandʼ,
Geborſten du und über Bord gefällt,
Umfaßtʼ ich dich mit eiſenfeſter Hand:
So ſchwämmen Beide wir an's Endʼ der Welt.

Digitized by Google

Am Beſten wär's, du ſtündeſt hoch und frei
Im Tannenwald, das Haubt voll Vogelſang:
Ich aber ſchlenderte an dir vorbei,
Wohin ich wollt', den grünen Berg entlang!

XV.

Der erſte Tannenbaum, den ich geſehn,
Das war ein Weihnachtsbaum im Kerzenſchimmer;
Noch ſeh' ich heiter ſtrahlend vor mir ſtehn
Das grüne Wunder im erhellten Zimmer.

Da war ich täglich mit dem Frühſten wach,
Den Zweigen gläubig ihren Schmuck zu rauben;
Doch als die letzte ſüße Frucht ich brach,
Ging es zugleich an meinen Wunderglauben.

Digitized by Google

Dann aber, als im Lenz zum erſten Mal
Ich mich in einen Nadelwald verirrte,
Mich durch die hohen, ſtillen Maſte ſtahl,
Bis ſich der Hain zu jungem Schlag entwirrte:

O Freudigkeit! wie ich da, ungeſehn,
In einem Wald von Weihnachtsbäumchen ſteckte,
Dicht um mein Haar ihr zartes Wipfelwehn,
Das überragend kaum die Stirn mir deckte.

Ein kleiner Rieſe in dem kleinen Tann,
Sah ich vergnügt die Weihnachtsbäume ſprießen;
Ich faßte keck ein junges Tännlein an
Und bog es kindlich ringend mir zu Füßen.

Und über mir war nichts als blauer Raum;
Doch als ich mich dicht an die Erde ſchmiegte,
Sah unten ich durch dünner Stämmchen Saum,
Wie Land und See im Silberduft ſich wiegte.

Digitized by Google

Wie ich ſo lag, da rauſcht' und ſtob's herbei,
Daß mir der Luftdruck durch die Locken ſauste,
Aus tiefer Luft ſchoß ſenkrecht her ein Weih,
Daß ſeiner Flügel Schlag im Ohr mir brauste.

Als ſchwebend er dicht ob dem Haubt mir ſtand,
Funkelt' ſein Aug' gleich dunkeln Edelſteinen,
Und ringsum an der Schwingen dünnem Rand
Sah ich die Sonne durch die Kiele ſcheinen.

Auf meinem Angeſicht ſein Schatten ruht'
Und ließ die glühen Wangen mir erkalten;
Ob welchem Inderfürſt von heißem Blut
Ward ſolch' ein Sonnenſchirm empor gehalten?

Wie ich ſo lag, erſchaut' ich plötzlich, nah,
Wie eine Eindechs mit neugier'gem Blicke
Vom nächſten Zweig' in's Aug mir nieder ſah,
Wie in die Fluth ein Kind von ſchwanker Brücke.

Digitized by Google

Nie hab' ich mehr ſolch klugen Blick geſehn,
Und ſo lebendig-ruhig, fein und glühend;
Hellgrün war ſie, ich ſah den Odem gehn
In zarter Bruſt, blaß, wie ein Röslein, blühend.

Ob ſie mein blaues Aug' wohl nieder zog?
Sie ließ vom Zweig ſich auf die Stirn mir nieder,
Schritt abwärts, bis ſie um den Hals mir bog,
Ein bunt Geſchmeide, ruhend, ihre Glieder.

Ich hielt mich ſtill und fühlt' mit lindem Druck
Den feinſten Puls auf meinem Halſe ſchlagen;
Das war der ſchönſte und der reichſte Schmuck,
Den ich in meinem Leben je getragen.

Damals war ich ein kleiner Pantheiſt
Und ruhte ſelig in den jungen Bäumen:
Doch nimmer ahnte mir zu jener Friſt,
Daß in denſelben — ſolche Bretter keimen.

Digitized by Google

XVI.

Der ſchönſte Tannenbaum, den ich geſehn,
Das war ein Freiheitsbaum von fünfzig Ellen,
Am Schützenfeſt, im Wipfel Purpurwehn,
Aus ſeinem Stamme floſſen klare Wellen.

Vier Röhren goſſen den lebend'gen Quell
In die granitgehaune, runde Schaale;
Die braunen Schützen drängten ſich zur Stell'
Und ſchwenkten jauchzend ſilberne Pokale.

Unüberſehbar ſchwoll die Menſchenfluth,
Von allen Enden tönten Männerchöre;
Vom Himmelszelt floß Juliſonnengluth,
Erglüh'nd ob meines Vaterlandes Ehre.

Digitized by Google

Dicht im Gedräng, dort an des Beckens Rand,
Sang laut ich mit, ein fünfzehnjähr'ger Junge:
Mir gegenüber an dem Brunnen ſtand
Ein braunes Mädchen von roman'ſcher Zunge.

Sie war zu hinterſt vom Miſokkerthal,
Trug Alpenroſen in den ſchwarzen Flechten;
Sie füllte ihres Vaters Siegpokal,
Drein ſchien ihr Aug', gleich Sommerſternennächten.

Sie ließ in kindlich unbefangner Ruh
Vom hellen Quell den Becher überfließen;
Indeſſen wallten flatternd ab und zu
Die Fahnenzüg' mit buntem Wehn und Grüßen.

Als ſie mich ſah, warf ſie mir wohlgemuth
Aus ihrem Haar ein Röslein in den Bronnen,
Schlug gegen mich in Wellen ſchlau die Fluth,
Bis ich erfreut den Blumengruß gewonnen.

Digitized by Google

Ich fühlte da die junge Freiheitsluſt
Des Vaterlandes Lieb' im Herzen keimen;
Es wogt' und rauſcht' in meiner Knabenbruſt,
Wie Orgelſturm von rieſ'gen Tannenbäumen.

XVII.

Ich muß ein Veilchen wohl geſchlafen haben,
Denn wie aus Träumen ſchein' ich mir erwacht;
Bin ich leibhaftig, wirklich denn begraben?
Noch immer dieſe enge, ſchwarze Nacht?

Mein Athem iſt wol heftig, raſch gegangen,
Indeß der Traum die Wirklichkeit mir barg;
Ich fühl' den Thau an meinen Schläfen hangen,
Die Luft iſt heiß und dumpf in dieſem Sarg.

Digitized by Google

O traurig, übertrauriges Erwachen!
O Augenaufthun ohne Morgenlicht,
Wo keine Wolken durch die Fenſter lachen,
Sich keine Reb' um klare Scheiben flicht!

Doch wohl mir, daß ich heiße Thränen finde,
Da ich auch gar hier ſo verlaſſen bin!
O Kindesthränen, fließet, fließet linde,
O Heimatsquell, ſtröm' unaufhaltſam hin!

XVIII.

Ich bin befreit, mein Weh hat ſich gewendet,
Und ich empfind' es, ich bin nicht allein; —
Der ſeine Strahlen durch das Weltall ſendet,
Er ſtrahlt mich an durch dieſen Todtenſchrein.

Digitized by Google

Getrennt bin ich von meinem herben Leiden,
Ich bändige den Leib mit ſtarkem Muth;
Wie wildes Meer, von dem ich mich will ſcheiden,
Laſſ' brauſen ich mein krank und ſiedend Blut.

Ja, toſet nur, ihr ungetreuen Wogen!
Ich überſing' euch, wie ein Ferg' am Strand;
Lange genug bin ich mit euch gezogen:
Nun tauſch' ich euch an feſtes Blüthenland.

Es iſt noch gut geworden, und geſchlagen
Hat mich der Herr mit einem Roſenſtab;
Geläutert will ich meine Seele tragen
Zu ihm empor aus dieſem Erdengrab.

Weil ich ſo ſehr geliebt die grüne Erde,
Lebt' ich ſo bang und tief in ſie hinein; —
Wie ich in ihrem Schooß noch leiden werde:
Sie ſoll mein lieblichſtes Gedenken ſein!

Digitized by Google

XIX.

O theure Luft! Mit jedem Odemzug
Vergeud' ich ſie, die unentbehrlich iſt!
Fern bin ich euch, Berghöhen, Wolkenflug,
Wo man dies Gut nicht achtet und nicht mißt.

Hier eingeſchloſſen mit der Todesqual,
Der unſichtbaren, Stirn an Stirn gepreßt,
Umſchlingt ſie mir Haubt, Glieder, Herz zumal
Mit Schlangenringen, unbarmherzig feſt.

Nun geht's an's Sterben — ſtrenge Seelenzucht,
Der ich mich ſcheidend unterwerfen ſoll!
Mein Denken ſchwindet mir in dunkler Flucht, —
Matt ſchlägt das Herz, — bald bricht's — erwartungsvoll —.

Digitized by Google

Feuer-Idylle.

Digitized by Google

I.

Wild hallt der Schrei der Glocken durch die Nacht
Und Schüſſe dröhnen von des Berges Wacht;
In allen Gaſſen tönt's: es brennt! es brennt!
Und Jeder angſtvoll an ſein Fenſter rennt.

Der erſte Blick: iſt es in unſerm Haus?
Der zweite mindert ſchon den Schreck und Graus,
Wenn weit, o weit die wunderſchöne Gluth
Behaglich dort am fernen Himmel ruht.

Nun ſtrömt der Neugier Bächlein ungehemmt,
Und ungewaſchen wohl und ungekämmt,
Der ohne Strümpfe, Jener ohne Schuh',
Läuft Alles rings dem ſeltnen Schauſpiel zu.

Digitized by Google

Und manchem ehrlichen Philiſter bangt,
Es könnte enden, eh' er angelangt;
Auch der Poet, er watſchelt mit hinaus
Und ſendet ſeinen Kennerblick voraus.

Da wallt vom Berg mit ungebrochnem Lauf
Die Eine Flamme hell zum Himmel auf;
Von Feuerliljen ein gewaltger Straus:
So blüht und glüht das große Bauernhaus.

Es iſt die allerſchönſte Maiennacht,
Von Gold durchwirkt, tiefblau der Himmel lacht;
Eng zwiſchen Gärten voller Frühlingsflor
Klimmt der Poet zur Feuerſtätt' empor.

Da ſitzt der helle Geiſt auf ſeinem Raub
Und macht den morſchen Kram zu Aſch' und Staub;
Umſonſt beläſtigt ihn der Menſchenſchwarm,
Er wehrt ihn ruhig ab mit glühem Arm.

Digitized by Google

Es brennt der Hof dem reichen Bauersmann,
Der nie genug ſehn und erhaſchen kann;
Längſt hat der Sohn ein neues Haus begehrt,
Wogegen ſich der Alte ſtets gewehrt.

Nun ſteht er da und ſchlottert jämmerlich,
Weiß nicht zu rathen noch zu helfen ſich;
Doch Alle ſind in guter Sicherheit,
Kein Nachbarhaus gefährdet weit und breit.

Drum laßt uns keck ein wenig näher gehn,
Die heiße Wirthſchaft beſſer zu beſehn,
Zu leſen in des Feuers Angeſicht
Und was es heimlich mit den Sternen ſpricht.

Digitized by Google

II.

Von Holz und Reiſig eine hohe Wand
Seit langen Jahren um die Scheune ſtand:
Schon Vieles ward vom Regen unbrauchbar,
Doch jeder Herbſt bringt neue Laſten dar.

Der letzte Winter brachte große Noth,
Und manche arme Wittwe, frierend, bot
Ihr armes Geld dem Mann für wenig Holz —
Er gab's nicht her in ſeinem Bauernſtolz.

Nun flammt es auf in wildem Feuerflug
Mit Scheun' und Stall, Pferd, Wagen, Vieh und Pflug;
Die armen Weiber ſtehn und ſchaun es an
Und wärmen lächelnd ihre Hände dran.

Digitized by Google

Dies Lächeln mag die bleichſte Blume ſein,
Die einſtens ziert des Mannes Todtenſchrein. —
Weh' dem, der ſolchen Blüthenflor geſät,
Wenn einſt die Saat in reifen Früchten ſteht!

III.

Seit alter Zeit her war des Hauſes Wand
Von wuchernd dichtem Epheu überſpannt:
Den liebt der Bauer, ſonſt ſo liebeleer,
Weil er ſo gierig, alt und zäh, wie Er!

Nun brennt das dunkle Unkraut lichterloh
Und flackert in die Luft wie leichtes Stroh;
Wer glaubte, daß der alte ſchwere Kranz
So luſtig hielte ſeinen Todtentanz?

Digitized by Google

Ei, was fliegt da für Ungeziefer aus!
In ganzen Schwärmen flieht die Fledermaus;
Kreuzſpinnen, Käfer, was da kriechen mag,
Kommt ſterbend in der hellen Gluth zu Tag.

Was von Geſpenſtern und von Koboldsbrut,
Von alten Sünden auf dem Hauſe ruht,
Und was es ſonſt für Spuck und Sagen gab,
Brennt mit den alten Epheuranken ab.

Was mag wol ſchimmern dort, und, ſeh' ich recht?
Was löst ſich aus dem brennenden Geflecht
Und poltert da zu meinen Füßen her?
Ein tüchtig Kruzifix, von Golde ſchwer!

Einſt riß der Ahn, vor manchem hundert Jahr',
Das Kreuz als Bilderſtürmer vom Altar;
Es blieb im grünen Rankenwerk verſteckt,
Nun endlich hat's das Feuer aufgedeckt.

Digitized by Google

Zwar munkelt man, daß in verſchloſſ'ner Bruſt
Die Enkel jederzeit davon gewußt;
Sie hätten's nächtlich auf den Tiſch geſetzt
Und ſich an dem Geflunker oft ergötzt.

Eins thut mir leid — manch' zierlich Schwalbenneſt
Hing traulich in den wirren Ranken feſt;
Wenn nun die liebe Schwalbe widerkehrt,
So findet ſie ihr kleines Haus verheert.

Doch tröſte dich, o Schwalbe zart und traut!
Iſt erſt der neue Giebel aufgebaut:
G'nug Winkel noch und Ecken findeſt du,
Daran du bauen kannſt in guter Ruh.

Digitized by Google

IV.

Da iſt ein Buch, geſchwärzt und halb verbrannt,
Wonach der Mann in Todesangſt geſandt;
Ein Jüngling wagte dran ſein junges Blut
Und trug's mit kecken Händen aus der Gluth.

Und gierig ſtürzt der Mann ſich auf das Buch
Und — wirft es weg mit einem derben Fluch.
Sein dickes Schuldnerbuch hatt' er gemeint:
Nun liegt — — die Bibel vor dem guten Freund!

Wie arg und undankbar iſt dieſe Welt,
Wie ſchmählich nun der alte Mann ſich ſtellt!
Erinnert ihn die Bibel nicht mehr dran,
Wie gütlich er ſich oft an ihr gethan?

Digitized by Google

Wenn er am Sonntagabend vor ihr saß
Und schmunzelnd dann von dem Kameele las,
Dem Nadelöhre und dem Himmelreich,
Wie ward ihm das Gemüth da froh und weich!

Wie manchen Bettler, hungerig und matt,
Macht' er mit schönen Bibelsprüchen satt,
Betheuernd hoch und feierlich dabei,
Daß dies sein reichster Trost und Hausschatz sei.

Nun liegt das alte Buch zertreten hier,
Im Feuer blieb der Ecken Silberzier;
Zerrissnen Angesichtes liegt im Koth
Das einst so hochgepriesne Lebensbrot.

Digitized by Google

V.

Ich denke dran mit wehmuthsvollem Schmerz,
Wie rettungslos ein königliches Herz,
Indeß das Haus in Rauch und Schutt verfliegt,
Tief unter ihm in schnöden Banden liegt.

Goldfarbner Löwe, seufzt der edle Wein
Seit Jahr und Tag im dunkeln Eichenschrein,
Und ob ihm trampelte der graue Wicht,
Ließ keinen Tropfen an das Tageslicht.

Wenn still der Sonnenschein das Haus umfing
Und singend ein Gesell vorüberging,
Ein fröhlich dürstender mit heißem Blut,
Dann wallt' es unten auf mit süßer Wuth:

Digitized by Google

„O laßt mich an des Tages goldnen Blick,
Ich bring' euch Freiheit, Freude, Lieb' und Glück!
Laßt ſchäumend mich entgegenſprühn dem Lied,
Das aus der hellen Menſchenkehle zieht!„

Umſonſt verhieß er reichen Minnelohn,
Gefeſſelt blieb der goldne Sonnenſohn;
Nicht wahr, ihr Alle, die ihr Herrſcher heißt,
Es ruht ſich ſüß auf unterdrücktem Geiſt?

Nun wankt und ſtürzt das morſche Sündenhaus,
Doch unter ſeinen Trümmern athmet aus,
Vergeſſen, was ſo lang das Licht geſucht. —
Heil unſrer jungen Reben ſüßer Frucht!

Digitized by Google

VI.

Ein Apfelbaum in voller Blüthe ſteht,
Ein leichter Weſt in ſeinen Zweigen weht;
Er ſchaut, verklärt vom blutig rothen Schein,
Verwundert auf den wilden Brand herein.

Es iſt, als ob der helle Glanz ihn freut',
Weil Blüthenblätter in die Gluth er ſtreut;
Er athmet ein des Feuers heißen Hauch,
Um ſeine Krone ſpielend zieht der Rauch.

Da plötzlich langt herüber aus dem Brand
In ſeine Aeſte tief die Flammenhand:
Zu Kohlen brennt der ſchöne Blüthenbaum —
Hin iſt ein dichterlicher Lebenstraum!

Digitized by Google

VII.

Dort gegen Weſten, traulich unterm Dach,
Liegt hoch und abgeſchieden das Gemach,
Das ſich des Hauſes Töchter jederzeit
Zum ſtillen Allerheiligſten geweiht.

Es iſt ein eng und niedrig Kämmerlein
Mit runden Scheiben und uraltem Schrein,
Drin Bänder, Kettlein, Herzchen aller Art
In mannigfachen Käſtlein wohl verwahrt.

Am Fenſter ſteht das Spinnrad und davor
Der zartgepflegte bunte Blumenflor,
Gelbveiglein, Nelken, Roſen ohne End',
Und wie man all' das liebe Zeug benennt!

Digitized by Google

Manch nächtlich Lied hat hier heraufgetönt
Und dieſe Fenſterlein ſind dran gewöhnt,
Geräuſchlos blinkend, heimlich aufzugehn,
Geöffnet ganze Nächte durch zu ſtehn.

Und manche Leiter wurde aufgethürmt,
Und auf die Liebeswarte kühn geſtürmt;
Ob ſtets das Roſengitter widerſtand,
Gehört zu den Geheimniſſen im Land.

Auch jetzt iſt eine Leiter angelegt,
Die einen Schwarm geſchwärzter Männer trägt;
Im rothen Mantel ſtürmet in die Thür
Ein Freiersmann mit flammendem Panier.

Und vor ihm fährt ein Knäuel, wirr und kraus,
Erſchreckter Liebesgötter fliehend aus;
Das flattert irrend in der Frühlingsluft,
Verfliegend wie verbrannter Ambraduft.

Digitized by Google

Das ganze Fenstergärtlein stürzt herab
Und findet in der Gluth sein feurig Grab;
Ob all' die stille, schöne Liebeswelt
Wol rettungslos zugleich in Asche fällt?

Mir ist nicht bang; ist neu das Haus erbaut,
Man sicher wieder dran ein Fenster schaut
Mit Rosen, Gelbveiglein und Nelkenzier:
Denn Solches muß man haben für und für.

VIII.

Welch' lieblich Wunder nimmt mein Auge wahr!
Dort fließt ein Brünnlein, gar so frisch und klar,
Ein holzgeschnitzter Meergott gießt den Trank
In eine ausgehöhlte Eichenbank.

Digitized by Google

Der Weſtwind hat die Gluth herangeweht,
Der alte Gott in vollen Flammen ſteht,
Und aus der Feuerſäule quillt der Schwall,
Des Waſſerſtrahls lebendiger Kryſtall.

Wie fröhlich tönt der ſchöne Silberſtrang,
Gleich jenem Kleeblatt, das im Feuer ſang!
Du klares Leben, ew'ger Wellenſchlag,
Wer ſendet aus der Tiefe dich zu Tag?

Ich glaubt', ein Brunnenhaus ſei feuerfeſt —
Nun iſt ein Häuflein Kohlen hier der Reſt:
Die Quelle aber rieſelt friſch und rein
Auch über Kohlen in die Welt hinein.

Wer weiß, wie lange ſchon der Bergquell ſpringt?
Wer weiß, wie lang er noch zum Lichte dringt?
Auf! ſchnitzelt einen neuen Brunnenmann,
Der wieder hundert Jahr' ihn faſſen kann.

Digitized by Google

IX.

Zu loben iſt der Männer kühner Muth,
Womit ſie ringen mit der heißen Gluth,
Zu retten, was man irgend retten kann;
Doch iſt nicht redenswerth, was man gewann.

Das Beſte iſt ein alter Todtenkranz,
Erinnerung an hohen Jugendglanz,
An irgend einen frühgeſtorbnen Sohn,
An einen längſt verhallten Harfenton.

Mit welken Blättern liegt er in der Au,
Und auf ihn fällt der milde Maienthau;
Die blaſſen Bänder wehn im Morgenwind,
Daneben zitternd wacht ein ſchwaches Kind.

Digitized by Google

Wie leicht und dürr der alte Kranz mag ſein,
Man wird ihm wieder eine Stelle weihn
Im neuen Bau, hoch an der Stubenwand,
Als des Vergangnen letztem, welkem Pfand.

Da wird er ſtill auf's junge Leben ſehn
Und dieſes ehrend ihm vorübergehn,
Bis auch ſein letztes leichtes Blatt zerſtiebt
Und man den nackten Reif dem Feuer gibt.

Digitized by Google

X.

Die Flamm' iſt todt, der Krater iſt verglüht,
Die Himmelsroſe drüber aufgeblüht;
Sie glänzt auf Kohlen, wo die Wohnung ſtand,
Verſchwunden iſt das morſche Werk der Hand.

Woran der Menſch die kalten Hände legt
Und was er diebiſch ſcheu zuſammenträgt:
Hin iſt nun Alles, was nach Richt' und Maß
Gefügt, gebunden aufeinander ſaß.

Doch ihr erglänzet mir unwandelbar,
Ihr Morgenlande, wonniglich und klar!
Ihr Berg' und Thäler voller Knoſpendrang,
Voll Quellenrauſchen und voll Frühlingsſang!

Digitized by Google

O Ueberfülle, die zum Lichte ſchwillt,
O Blüthenwirbel, der da überquillt
Und überwuchert, wo die Sünderhand
Ihr Maß will legen auf das reiche Land.

Das iſt die Nachhut, die den Rücken deckt:
Drum auf zum Werke, Menſchheit, unerſchreckt!
Bau' auf, reiß' nieder und bau' wieder auf:
Das Jahr geht immer ſeinen Segenslauf.

Digitized by Google

Vermischte Gedichte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Schweizerisches.

1.

An mein Vaterland.

O mein Heimatland! O mein Vaterland!
Wie so innig, feurig lieb' ich Dich!
Schönste Ros', ob jede mir verblich,
Duftest noch an meinem öden Strand!

Als ich arm, doch froh, fremdes Land durchstrich,
Königsglanz mit Deinen Bergen maß,
Thronnenflitter bald ob Dir vergaß:
Wie war da der Bettler stolz auf Dich!

Digitized by Google

Als ich fern Dir war, o Helvetia!
Faßte manchmal mich ein tiefes Leid;
Doch wie kehrte ſchnell es ſich in Freud',
Wenn ich Einen Deiner Söhne ſah!

O mein Schweizerland, all' mein Gut und Hab'!
Wenn dereinſt mein banges Stündlein kommt,
Ob ich Schwacher Dir auch Nichts gefrommt:
Nicht verſage mir ein ſtilles Grab!

Werf' ich ab von mir dies mein Staubgewand,
Beten will ich dann zu Gott dem Herrn:
„Laſſe ſtrahlen Deinen ſchönſten Stern
Nieder auf mein irdiſch Vaterland!“

Digitized by Google

2.

Waldstätte.

Es sind vier Länder gelegen
Um einen urtiefen See,
Die mir das Herze bewegen
Mit noch viel tieferem Weh!

Sie sind der Stolz gewesen,
Die Zierde vom Schweizerland:
Nun kehrt man mit eisernem Besen
Kaum aus die blutige Schand'!

Sie nähren sich noch zur Stunde
Vom alten Ruhm mit List,
Der doch auf der Wasser Grunde
Schon lange versunken ist!

Digitized by Google

Noch leuchtet in der Sonnen
Der Berge ſilberner Dom:
Die Thäler hat überſponnen
Die alte Spinne von Rom.

Da liegen ſie, wie vier Leichen,
Von Alpenroſen umblüht,
Und über die Todesbleichen
Hohnlachend der Böſe zieht.

Wer hebt mir die Edelſteine,
Die vier', aus dem Schlamm und Sand?
Wer ſetzt ſie mit neuem Scheine
In die Krone dem Vaterland?

Digitized by Google

3.

Loyola's wilde verwegene Jagd.

Keine Viſion.

Huſſah! Huſſah! die Hatz' geht los!
Es kommt geritten Klein und Groß:
Der ſpringt und purzelt gar behend,
Der kreiſcht und zetert ohne End':
Sie kommen, die Jeſuiten!

Da reiten ſie auf Schlängelein,
Und hintennach auf Drach' und Schwein:
Was das für muntre Burſche ſind!
Wohl graut im Mutterleib dem Kind:
Sie kommen, die Jeſuiten!

Digitized by Google

Hu, wie das krabbelt, kneipt und kriecht!
Pfui, wie's ſo infernaliſch riecht!
Jetzt fahre hin, du gute Ruh!
Geh', Grete, mach' die Fenſter zu:
Sie kommen, die Jeſuiten!

Von Kreuz und Fahne angeführt,
Den Giftſack hinten aufgeſchnürt,
Der Fanatismus als Profoß,
Die Dümmheit folgt als Betteltroß:
Sie kommen, die Jeſuiten!

O Schweizerland, du ſchöne Braut,
Du wirſt dem Teufel angetraut!
Ja, weine nur, du armes Kind!
Vom Gotthard weht ein ſchlimmer Wind:
Sie kommen, die Jeſuiten!

Digitized by Google

4.

Pietiſtenwalzer.

Nun ſtimmet die Harfen und ſalbet die Geigen!
Nun reicht euch die Händlein zum himmliſchen Reigen!
Ein Weiblein, ein Männlein,
Ein Hühnlein, ein Hähnlein!
Je zwei und zwei, wie es am beſten ſich ſchickt
Und wie man am frömmſten zu Herzen ſich drückt.

Sind Alle da? Ei, ſo verſchließet den Himmel!
Laßt draußen der weltlichen Böcke Gewimmel!
Ihm birgt man die Kniffe,
Die glücklichen Griffe;
Wir haben den Geiſt uns zu Fleiſche gemacht
Und feiern ſubtil die urewige Nacht.

Digitized by Google

Zu wecken die frommen, erſterbenden Gluthen,
Beſtreicht uns Mephiſto die Steißlein mit Ruthen;
O heilige Bölle,
Durchwürze die Hölle!
Nun löſchet die Lichter, von Ungefähr:
Das Töchterlein tanzt mit dem Miſſionär.

O ſüßes Geſchmatz in dem heimlichen Dunkel!
Begehrliches Tappen und Liebesgemunkel!
Mich faſſet der Schwindel!
Paradieſiſch Geſindel!
O heilige, himmliſche Windbeutelei —
Hinſchmelz' ich und ſied' ich im ſeligſten Brei!

Digitized by Google

5.

Apostatenmarsch.

Bum! Bum! Bim, bam, bum!
Schnürt den Sack und macht linksum!
Abgeweidet ist die Matte,
Spute dich, du Wanderratte!
Hungern ist kein Gaudium.
Dreht die Fahne, dämpft die Trommel:
Bum! Bum! Bim, bam, bum!

Sind wir nicht ein schöner Zug,
Galgenfroher Rabenflug?
Hinter uns die guten Tröpfe
Stehn und brechen sich die Köpfe,
Ob dem lustigen Betrug.
Dreht die Fahne, dämpft die Trommel:
Bum! Bum! Bim, bam, bum!

Digitized by Google

Hohn und schriller Pfeifenklang
Folgen uns den Weg entlang;
Weiter, weiter in dem Kothe!
Weiße, süße Gnadenbrote
Lohnen uns den sauren Gang.
Dreht die Fahne, dämpft die Trommel:
Bum! Bum! Bim, bam, bum!

Aus dem Busen reißt das Herz,
Werft es fluchend hinterwärts!
Pfaffenküch' und Keller kühle,
Spüle weg die Hochgefühle —
Ei, es war nur Bubenscherz!
Dreht die Fahne, dämpft die Trommel:
Bum! Bum! Bim, bam, bum!

Nieder mit dem Jungfernkranz!
Ausgelöscht der Ehre Glanz!
Ausgehöhnet jede Wahrheit!

Digitized by Google

Angeſpien der Sonne Klarheit!
In den Staub mit dem Popanz!
Dreht die Fahne, dämpft die Trommel:
Bum! Bum! Bim, bam, bum!

Tod am Strick — ein dummer Tod —
Schäme dich, Iſchariot!
Du magſt baumeln! Unſereiner
Schwimmt mit Würde ſtets als reiner
Goldfiſch oben auf dem Koth.
Dreht die Fahne, dämpft die Trommel:
Bum! Bum! Bim, bam, bum!

Digitized by Google

6.

Auf Martin Disteli's Tod.

Sie haben Ruh, die Kutten braun und schwarz,
Die Fledermäuse-, Raben-, Eulenköpfe,
Spießburger alle, mit und ohne Zöpfe,
All das vertrackte, zähe Pech und Harz!

Er hat sie drangsalirt und scharf gegeißelt
Die faulen Bäuche wie die krummen Rücken:
Er hat aus tausend giftgeschwollnen Mücken
Sich gar ein seltsam Monument gemeißelt.

Schaut her, ihr draußen! denen im Genick
Der Adler und der Geier Fänge lasten,
Schaut dies Gewimmel ohne Ruh und Rasten,
Den Bodensatz in einer — Republik!

Solch einen Abschaum wohlgemuth zu schildern,
Braucht es fürwahr ein gut und starkes Herz!
Und was sein Lohn? — Des freien Schweizers Schmerz,
Den unser Stolz auf ihn nur schwach kann mildern.

Digitized by Google

7.

Bei Robert Steiger's Befreiung und Ankunft in Zürich, am 20. Juni 1845.

Mit Deinem Adelsbriefe wohl verſehen,
Dem Todesurtheil mit dem argen Riß,
Sehn wir Dich jugendlich und friſch erſtehen
Aus Deines Kerkers kalter Finſterniß.
Des Unglücks Feuertaufe auf dem Haubte,
Den letzten Kettenring noch an der Hand:
So ſchreiteſt Du durch dieſes jungbelaubte
Und doch ſo tiefgebeugte Vaterland!

Und wo Du gehſt, da weckſt Du auf den Bergen
Die hellen Freudenfeuer ohne Zahl!
Doch hinter Dir, da ſtehn die röm'ſchen Schergen,
Geblendet noch vom unverhofften Strahl:

Digitized by Google

Der **Apoſtat**, deſſ' Name nun zertreten,
Im Staub an unſers Volkes Sohlen klebt,
Indeß den Deinen es mit lautem Beten
Und kindlich dankbar zu den Sternen hebt!

Es grüße Dich das goldne Licht der Sonne,
Dich grüßt die Freiheit und das Vaterland!
Es grüßen Dich mit heißem Schlag der Wonne
Viel tauſend Herzen, freudig zugewandt!
Nimm hin in vollem Maß des Volkes Liebe
Und ſeinen Dank, den es den Helden zollt:
Der Männer Lärm und jubelndes Getriebe,
Des Weibes Thräne, die im Stillen rollt!

Nimm hin die Lieder und die Feſtgeſänge!
Es lauſcht ein heil'ger, ſtarker Zorn darin!
Die bittre Klage in dem Luſtgedränge,
Den Dorn, den dieſe Roſe birgt, nimm hin!
Denn was dem müden Volk das Herz durchzittert,
Legt's heimlich in die Grüße mit hinein;
Ob's nun in Freude oder Leid gewittert:
Es wird nicht minder ein Gewitter ſein!

Digitized by Google

Ueberall!

Freiheit mit den ſchwarzen Augen,
Wachſt du auf am Tiberſtrande?
Freiheit mit den blauen Augen,
Schläfſt du noch im deutſchen Lande?
Kühne trikolore Dirne,
Schürze wieder dich zum Tanze!
Weiße Schweizer-Gletſcherfirne,
Strahle roth im Morgenglanze!

Und du, ſchlanke Nereïde,
Tauch' aus deinen blauen Wogen:
Hat dich nicht dein falſcher Friede,
Arme Hellas, arg betrogen?

Digitized by Google

Du dann mit dem Todesmuthe
Und gebrochnem Schwunggefieder:
Weißer Aar im rothen Blute,
Rausche wieder, steige wieder!

Hebt den Schild, ihr Schutzpatrone
Aller Völker, auf zum Streite!
Flechtet eine Siegerkrone
Die sich über Alle breite!
Streifet ab die alten Sünden:
Denn geläutert und gereinigt
Sollt ihr euch zum Feste finden,
Das nur Würdigste vereinigt.

Digitized by Google

Wanderlied.

Glückauf! nun will ich wandern
Von früh bis Abends spät,
So weit auf dieser Erde
Die Sonne da mit mir geht.

Nichts nehm' ich mit, als den Becher,
Mein leichtes Saitengetön;
Ich wundre mich über die Maßen,
Wie's überall doch so schön!

Oft ist die Ebene schöner
Als meine Berge noch,
Und wo kein blauer Himmel,
Giebt's purpurne Wolken doch.

Digitized by Google

Wo keine ſchmachtenden Lotos,
Wächst blühendes Haidekraut,
Wo keine gothiſchen Dome,
Sind joniſche Tempel gebaut.

Und bin ich des Griechiſchen müde,
Mich lockt die luft'ge Moſchee:
Ich kleid' in mauriſche Schnörkel
Mein europäiſches Weh.

Nur Einer ſüßen Blüthe
Ermangel' ich überall,
Von Einem ſüßen Namen
Den ſilbernen Zauberſchall.

Hallo, du muntrer Jäger!
Sag' an du Bergmann traut!
Haſt du, mein ſtiller Fiſcher!
Mein Liebchen nirgends geſchaut?

Digitized by Google

Mein Liebchen, das iſt die Freiheit,
Die ſuch' ich kreuz und quer —
Sie iſt doch nicht ertrunken
Im alten falſchen Meer?

Digitized by Google

Holzwege.

Ein Tannenbaum im Schwarzwald steht,
Der wächst schon manches Jahr;
Sein Haubt empor in's Blaue geht,
Da fliegt sein grünes Haar.

Die Wurzel hat den Erdengrund
Gar inniglich erfaßt:
Und darum bleibt der Baum gesund
Wie Süd und Nord auch rast.

Doch Alles, was auf Erden ist,
Muß haben seine Zeit:
Und auch der Baum zu seiner Frist
Zum Fällen ist bereit.

Digitized by Google

Dann ſchümckt man ihn, dann führt man ihn
Den grünen Rhein entlang,
Auf Donau, Spree, nach Wien, Berlin,
Mit hellem Sang und Klang.

O Maienluſt, o — Freiheitsbaum!
So jugendlich und grün:
Wie wirſt du, alter Menſchentraum,
Dann ewig, ewig blühn!

Digitized by Google

Stein- und Holz-Reden.

Auf Lüneburger Haide
Da ſteht der alte Stein,
Daneben die alte Eiche,
Sie mag wol tauſendjährig ſein.

Es ziehn vorbei Geſellen
Im Lenz mit friſchem Sang;
Sie ſingen von deutſcher Freiheit,
Auf weitem Plan verhallt der Klang.

Da ſpricht der Stein zur Eiche,
Als wacht' er auf vom Traum:
„Ging nicht vorbei die Freiheit?
Wach' auf, wach' auf, du deutſcher Baum!"

Digitized by Google

Und durch des Baumes Krone
Da fährt ein Saus und Braus,
Die mooſigen Äſte ſchlagen
In tauſend jungen Augen aus!

Die Sänger ſind gezogen
Fernhin durch's Haidekraut:
Die Eich' hat ihnen von oben
Gar lang und traurig nachgeſchaut.

Sie hub ſich aus der Wurzel
Den fernen Sängern nach:
Es klang des Liedes Nachhall
Wol durch ihr hohes Blätterdach.

Den letzten Hall verklingen
Hat ſie im Herbſt gehört:
Da hat ſie, ſchüttelnd, die Äſte
Vom letzten Laub im Zorn geleert.

Digitized by Google

„Nun will ich wieder ſchlafen,“
Spricht ſie zum alten Stein;
„Du wunderlicher Träumer
Sollſt mir nun einmal ſtille ſein!“

Digitized by Google

Auf der Landſtraße.

Zieht eine arme Pilgerin,
Gebückt und ſchwach, am Bettelſtab,
Zur gnadenreichen Jungfrau hin;
Der Roſenkranz rollt auf und ab:
Obwohl er ſie nicht hindern kann,
Auch ihres Leibes zu gedenken
Und auf den rüſt'gen Wandersmann
Demüthig ihren Blick zu lenken.

„Mein junger Herr! erbarmet Euch,
Wie Gott Euch mag barmherzig ſein!
Er geb' Euch einſt ſein Himmelreich
Und ſeinen Segen obendrein!"

Digitized by Google

„„Ich glaube nicht an Deinen Gott,
Für den dort Deine Kugeln rollen!
Drum ſchien' es mir ein arger Spott,
Würd' ich Dir eine Gabe zollen.““

Doch fort geht ihrer Rede Lauf:
„Gott ſegne Euer junges Haubt
Und heb' Euch ſeinen Segen auf,
Bis Ihr allendlich an Ihn glaubt!“
Und dankend nimmt ſie meinen Sold
Und betet fort auf ihren Wegen;
Ich habe mich davon getrollt
Mit ihrem röm'ſchkathol'ſchen Segen.

Bei allen Göttern dieſer Welt
Leg' ich ein kleines Sümmlein an:
Sagt, wenn dereinſt der Würfel fällt,
Ob es mir wol noch fehlen kann?
Und läugnen Alle einſt die Schuld,
Ich weiß gewiß, es hat mein Lieben
Der wahre Gott in ſeiner Huld
Mir zahlbar dann und gut geſchrieben!

Digitized by Google

Ein ſchrankenloſer Leichtſinn ſoll
In dieſem Streit mein Schildknapp ſein!
So leb' ich muth- und freudenvoll,
So lang nur Herz und Sinne rein.
Ich lieb' es, ſo mir halb bewußt
Am offnen Abgrund hinzuſtreifen,
Und über mir laſſ' ich mit Luſt
Das Aug' in's grundlos Blaue greifen!

Digitized by Google

Im Meer.

Der Himmel hängt, wie Blei ſo ſchwer,
Dicht auf dem wildempörten Meer;
Ein engliſch Segel, faſt die Quer,
Schießt wie ein Pfeil darüber her.

Ein Meſſer, ſo das Meer ſich ſchliff,
Da ſtarrt ein blankes Felſenriff
Und ſchlitzt das Engelländerſchiff;
Das Meer thut einen guten Griff.

Viel tauſend Bibeln ſind die Fracht,
Die ſinken in die Waſſernacht;
Schon hat in düſtrer Schuppenpracht
Das Seevolk ſich herbeigemacht.

Digitized by Google

Da wimmelt es von Schlang' und Fiſch,
Sie ſitzen am Korallentiſch,
Her ſchießt der Leviathan riſch:
Was iſt das für ein Flederwiſch?

Die Meerſchlang', als die Königin,
Kommt auch und blättert her und hin;
Sie Alle leſen emſig drin
Und forſchen nach dem dunkeln Sinn.

Sie ziehn den Miſſionär empor
Und halten ihm die Bibel vor:
Doch der zu ſchweigen ſich verſchwor,
Das Meer durchbraust ſein taubes Ohr!

Digitized by Google

Die Spinnerin.

1.

Rinne ſanft, du weiche Welle,
Schöner Flachs, durch meine Hände,
Daß ich dich mit ſtiller Schnelle
Fein zum goldnen Faden wende!

Du Begleiter meiner Tage
Wirſt nun bald zum Tuch erhoben,
Dem ich alle Luſt und Klage
Singend, betend eingewoben.

Wie ſo ſchwer biſt du von Thränen,
Schwer von Märchen, ſchwer von Träumen,
Schwer von jungfräulichem Sehnen,
Reich an Roſ'- und Myrthenbäumen!

Digitized by Google

Ahnt wol Er, du traute Linne,
Welch' geheimnißvolle Dinge,
Welchen Schatz der tiefſten Minne
Ich mit dir in's Haus ihm bringe?

Kühler Balſam ſeinen Wunden
Sollſt du werden, mein Gewebe —
Wohl ihm, daß er Mich gefunden
Unter dieſes Gartens Rebe!

Wie durchdringt mich das Bewußtſein,
Daß ich ganz ſein Glück ſoll werden,
Und das Kleinod ſeiner Bruſt ſein,
Und ſein Himmel auf der Erden!

Digitized by Google

2.

Nur dieſen letzten Rocken
Noch ſpinnt mein reger Fleiß:
Dann ſchmiegt euch, blonde Locken,
Dem grünen Myrthenreis!
Ich habe lang geſponnen
Und lange mich gefreut:
Zum Bleichen an der Sonnen
Liegt meine Jugendzeit.

Hat Er wol auch das Seine
Mit treuem Muth gethan?
Betreten ſchon die Eine,
Die lichte Ehrenbahn?

Digitized by Google

Hat innig Er begriffen
Die Arbeit ſeiner Zeit?
Hat Er ſein Schwert geſchliffen.
Zum letzten Kampf bereit?

Weh ihm, wenn Er nicht rechten
Für unſre Freiheit will!
Weh ihm, wenn Er nicht fechten
Für unſre Ehre will!
Dann mag mein Liebſter minnen
Wohl auf und ab im Land —
Und dies mein bräutlich Linnen
Wird dann mein — Grabgewand.

Digitized by Google

Frau Michel.

Frau Michel iſt eine gute Frau,
wie liebt ſie ihren König!
Den König und ſein ganzes Haus,
und — ißt und trinkt ſo wenig!
Die gute, arme Frau Michel.

Frau Michel hat ihren einz'gen Sohn
dem König hingegeben,
Der ſteht und gafft im Schilderhaus:
ſie nährt mit Spinnen ihr Leben.
Die gute, arme Frau Michel.

Und als es hieß, der liebe Prinz
wird ſeine Braut heimführen,
Da ſprach der Vogt: Frau Michel mein,
ihr müßt eu'r Haus verzieren.
Die gute, arme Frau Michel.

Digitized by Google

Nun hat Frau Michel dick zu thun,
wie trippelt ſie, wie lauft ſie!
Baumwollenfahnen und Goldpapier
und friſche Roſen kauft ſie.
Die gute, arme Frau Michel.

Sie geht in Wald und ſammelt Moos,
beim Nachbar bettelt ſie Schnüre
Und alte Nägel und derlei Quark,
beim Schuſter Kleiſter und Schmiere.
Die gute, arme Frau Michel.

Dann ſchafft und keucht ſie den ganzen Tag,
und ſinnt und klopft und klittert,
Bis daß ihr Häuslein um und um
behangen iſt und beſtittert.
Die gute, arme Frau Michel.

Herr Bunzelmann, der Alles kann,
hilft ihr ſtudiren und kleben,
Macht Wappen und Kron' und Namenszug,
trinkt zwölf Maß Bier daneben.
Die gute, arme Frau Michel.

Digitized by Google

Und aus dem letzten Groſchen kauft
sie Brod und friſche Butter,
Und ſitzt vergnügt und harrt im Haus
auf die neue Landesmutter.
Die gute, arme Frau Michel.

Doch eh ſie ſich recht umgeſchaut,
ſind ſchon vorbei die Wagen!
Und wie das Pärlein ausgeſehn,
muß ſie den Nachbar fragen.
Die gute, arme Frau Michel.

So ſchlage doch der Teufel drein!
ich kann nicht mehr ſpaſſen und narren:
Wie lang noch willſt du, altes Kind!
in deinem Duſel verharren?
Du dummes Weib, Frau Michel!

Digitized by Google

Der Küraſſier.

„Für Gott, König und Vaterland!“

Ich ſpute mich nach Hauſe in kalter Regennacht:
Da ſtehet düſterſchimmernd und lautlos auf der Wacht
Der ſchlanke, der blanke, der ſchwere Küraſſier.

Er flüſtert leis: „Mich hungert, ein Kreuzer, Herr, zu Brod!“
Ich ſtehe ſtill, erſchrocken, und werde für ihn roth.
Der ſchlanke, der blanke, der ſchwere Küraſſier!

Doch wie ich meinen Bettel will theilen mit ihm drauf:
Da raſſelt die Karoſſe vorbei im ſchnellen Lauf.
Auf, ſchlanker und blanker, du ſchwerer Küraſſier!

Drin ſitzt ein abgeflattert, blutlos Miniſterweib:
Der Reiter läßt erklirren den ſtarren Rieſenleib,
Der ſchlanke, der blanke, der ſchwere Küraſſier.

Digitized by Google

Dann nimmt er meine Gabe und bittet demuthsvoll,
Daß ich doch unſern Handel Niemanden ſagen ſoll; —
Der ſchlanke, der blanke, der ſchwere Küraſſier.

So ſteht er noch ein Stündlein und grübelt ſonder Harm,
Etwa: „Im Königsſaale, da iſt es wol recht warm.“
Der ſchlanke, der blanke, der ſchwere Küraſſier.

Bis einsmals er im Fieber von ſeinem Poſten geht —
Drauf heißt es: „Nummer Neune liegt todt im Lazareth.“
Der ſchlanke, der kranke, der arme Küraſſier!

Es wird an ſeiner Treue zu Schanden jeder Spott;
Er ſtarb ja für den König, für Vaterland und Gott!
Der ſchlanke, der todte, der arme Küraſſier! —

Digitized by Google

„Morgenroth u. ſ. w.“

Hoffnungsblumen, Morgenröthen,
Die am dunkeln Himmel blühn. —
Und das Volk in ſeinen Nöthen
Schaut erwartungsvoll das Glühn;
Harrt in Demuth auf die Sonne
Die da auferſtehen ſoll:
Und von beſſrer Zeiten Wonne
Wird ſein Wermutsbecher voll.

Horch! was flüſtert durch die Gaſſen
Und was ziſchelt vom Palaſt?
Herolde durchziehn die Straßen,
Wiſpern mit gedämpfter Haſt:

Digitized by Google

„Hört, der König ist gestorben!
„Hei, der alte Herr ist todt!
„Kronprinz hat den Thron erworben:
„Aus und ab ist unsre Noth!“

Bald verhallt der dumpfe Klang von
Trauerglocken um und um:
Festdrommeten harren lang schon,
Und das treue Publikum.
„Heil dem Prinz, der sich gebildet
„Lang mit Männern weis' und alt!
„Heil uns selbst! wir sind geschildet
„Gegen Willkür und Gewalt!“

Morgenjubel ist verklungen,
Wetter hielt sich leidlich gut:
Und die Alten nebst den Jungen
Schlendern heimwärts wohlgemuth.
Sieh, da fällt was auf die Nase —
Spute sich, wer laufen mag!
Und dem kurzen Morgenspasse
Folgt ein langer Regentag.

Digitized by Google

Das Weingespenst.

Die grünen Römer blinken,
Wir trinken draus mit Lust:
Das ist ein fröhlich Leben,
Das hebt die junge Brust.

Was liegt denn an der Schwelle
Dort für ein bleiches Weib,
Zerschlagen und gebunden
Den edelschönen Leib?

Wie kommt so kranke Dirne
Denn unserm Jubel nah?
O, schleudert weg die Becher,
Das ist — Germania!

Digitized by Google

Wir nehmen ſtill die Hüte
Und ſchleichen aus dem Schank,
Wie Einer der ein Räuſchchen
Sich am Charfreitag trank.

Digitized by Google

Meergedanken.

O wär' mein Herz das tiefe Meer
Und meine Feinde die Schiffe:
Wie ſchleudert' es ſie hin und her
An meines Haſſes Riffe!

Und endlich ſchläng' es unter ſie,
Tief unter in die Tiefe,
Daß drüber glänzend ſpät und früh
Der Meeresfrieden ſchliefe.

So aber iſt's ein Wellchen kaum,
Von tauſend Wellen Eine:
Doch nagt und wäſcht ihr leichter Schaum
Am morſchen Schiffsgebeine.

Digitized by Google

Wir Wellen ziehen treu vereint
Und Eine folgt der Andern:
Wir haben All' den gleichen Feind,
Nach dem wir ſpähn und wandern.

Das Unglück iſt der Wirbelwind,
Der peitſcht uns, bis wir ſchäumen,
Bis Alle wach geſchlagen ſind
Aus ihren Waſſerträumen.

Und endlich ſinkt im Trümmerfall,
Was wir ſo lang getragen —:
Heil uns, wenn wir mit ſattem Schwall
Dann oben zuſammenſchlagen!

Digitized by Google

Denker und Dichter.

1.

Wohlan, ihr neunmal Weisen!
Ich fordre euch heraus;
Baut Ihr von Stein und Eisen
Ein sturmgesichert Haus:
Bau' Ich aus Blüthendüften
Und Mondschein mir ein Schloß,
Drin biete ich euch Allen Trutz
Und eurem Schülertroß.

Die goldnen Sonnenstrahlen
Sind meine Lanzen scharf,
Die Blumen in den Thalen
Sind all mein Schießbedarf,
Die Tannen auf den Bergen
Sind meine Wächtersleut',
Des Himmels Sterne allzumal
Mein glänzend Heer zum Streit.

Digitized by Google

Auf! meine Siegsſtandarte
Die iſt das Abendroth;
Auf! meine Feldherrnwarte
Die iſt das Morgenroth;
Mein Tambour iſt der Donner,
Der durch die Lande rollt,
Trompeter iſt der wilde Sturm,
Der auf den Meeren grollt.

Mein Oberſtfeldzeugmeiſter
Iſt meine Phantaſie,
Und ihre tapfern Geiſter
Verließen mich noch nie;
Die unerſchöpfte Kaſſe
Der Quellen Silberſchaum,
Mein luſtig kühles Lagerzelt
Des Waldes grüner Raum.

Die Wolken ſind Trabanten
Die meine Stimme ruft,
Und meine Adjutanten
Die Adler in der Luft,

Digitized by Google

Die fliegen und die ſpähen
Hinaus in alle Welt:
Mein Dichtergeiſt iſt Feldmarſchall,
Das iſt ein guter Held.

Ich ſchicke dir entgegen,
O Feind! die Nachtigall:
Die bringt mit ihren Schlägen
Dich alſogleich zu Fall.
Ich laſſe auf euch ſpielen
Mein duftiges Geſchütz,
Und euer Eis zerſchmelzen muß
An meinem Lanzenblitz.

Gott hat zu ſeinem Zeugen
Erfunden den Geſang,
Der wird nun nimmer ſchweigen
Die Ewigkeit entlang.
In ſeinen Zauberwellen
Verſinkt der letzte Spott:
So lange noch ein Dichter lebt,
Lebt auch der alte Gott!

Digitized by Google

2.

Nein! — Zwiſchen uns ſoll Friede ſein,
Die weiße Fahne ſteck' ich auf:
Daß in geharniſchtem Verein
Wir wallen Einen Siegeslauf.
Voran, voran, ihr Bittern,
In fegenden Gewittern!
Wir Dichter aber ſchreiten nach
Mit klar geſtimmten Zithern.

Ihr ſeid die feuerſchwangere Kraft
Vor der der gift'ge Dunſt zergeht,
Sprengt den entlaubten Eichenſchaft
Der ſtarr und dürr im Wege ſteht.

Digitized by Google

Doch funkelnd aufgezogen
Sind wir der Regenbogen,
Der von der Erd' zum Himmel lacht,
Wenn das Gelärm zerflogen.

Ihr werft den Götzen aus dem Haus,
Im Heidenthum, im Chriſtenthum;
Ihr jätet Dorn und Diſtel aus
Und pflügt den ſtarren Acker um:
Doch wir auf Lenzesſchwingen,
Mit Spielen und mit Singen,
Wir müſſen in die Furchen dann
Den neuen Samen bringen.

Ihr brecht die Bahn durch finſtre Nacht,
Die Fackel in der ſichern Hand,
Ihr ſeid die Vorhut und die Wacht,
Ihr ſengt und brennt in Feindesland;
Vor der Poſaune Schallen
Iſt Jericho gefallen:
Vor eurer Tuba ſtürzen ſelbſt
Des Himmels höchſte Hallen!

Digitized by Google

Dann aber folgt die Dichterſchaar
Die einen neuen Himmel baut,
Darinnen man im Lichttalar
Den alten Gott der Liebe ſchaut.
Voran, voran, ihr Bittern,
In fegenden Gewittern!
Wir ziehen heilend, ſegnend nach
Mit klar geſtimmten Zithern.

Digitized by Google

Am Vorderrhein.

Wie ahnungsvoll er ausgezogen,
Der junge Held, aus Kluft und Stein!
Wie hat er durſtig eingeſogen
Die Milch der Freiheit friſch und rein!
Nun wallt der Bergesſohn hernieder,
Hin in mein zweites Heimatland:
O grüß' mir all' die deutſchen Brüder,
Die Herrlichen, längs deinem Strand!

So grüß' auch all' die deutſchen Frauen
Mit deinem feinſten Ritterbrauch,
Und wenn du wirſt die Dome ſchauen,
Die lieben Käuze, grüß' ſie auch!

Digitized by Google

Sonſt weiß ich Niemand juſt zu grüßen,
Als etwa noch die Loreley
Und deiner Reben freudig Sprießen,
Den Dreißigen — geh' ſtill vorbei.

Es taucht ein Aar in's Wolkenloſe
Hoch über mir im Sonnenſchein:
Ich werfe eine Alpenroſe
Tief unten in den wilden Rhein;
Führ' nieder ſie, führ' ſie zu Thale,
Du grüner Held, zum Meeresthor,
Und halt' dem Volk im Eichenthale,
Dem Harrenden, dies Zeichen vor!

Digitized by Google

Einkehr
unterhalb des Rheinfalls.

Da rauſcht das grüne Wogenband
Des Rheines Wald und Au entlang!
Jenſeits mein lieb' Badenſerland,
Und hier ſchon Schweizerfelſenhang.

Da zieht er hin, aus tiefer Bruſt
Mit langſam ſtolzem Odemzug,
Und über ihm ſpielt Sonnenluſt
Und Eichenrauſchen, Falkenflug.

Kein Schloß, kein Dom iſt in der Näh',
Nur Wälder ſchauen in die Fluth;
Von Deutſchland ſchwimmt ein fliehend Reh
Herüber, wo es — auch nicht ruht.

Digitized by Google

Und in der Stromeseinſamkeit
Vergeß' ich all' den alten Span,
Verſenke den verjährten Streit
Und hebe hell zu ſingen an:

„Wohl mir, daß ich dich endlich fand,
Du ſtiller Ort am alten Rhein,
Wo', ungeſtört und ungekannt,
Ich Schweizer darf und Deutſcher ſein!

„Wo ich hinüber rufen mag,
Was freudig mir das Herz bewegt,
Und wo der klare Wellenſchlag
Den Widerhall zurück mir trägt!

„O ſteigt zum Himmel, Lied und Wort!
Schwebt jubelnd ob dem tiefen Rhein!
Hier iſt ein ſtiller Freiheitsport,
Hier ſind wir mit dem Rhein allein!"

Digitized by Google

Da raſchelt's drüben, und der Scherg,
Zweifärbig, reckt das Ohr herein —
Ich fliehe raſch hinan den Berg:
Ade, du ſtiller Ort am Rhein!



Digitized by Google

An das Herz.

Willſt du nicht dich ſchließen,
Herz, du offnes Haus!
Worin Freund' und Feinde
Gehen ein und aus?

Schau', wie ſie verletzen
Dir das Hausrecht ſtets!
Fühllos auf und nieder,
Polternd, lärmend geht's.

Keiner putzt die Schuhe,
Keiner ſieht ſich um!
Staubig brechen Alle
Dir in's Heiligthum;

Digitized by Google

Trinken aus den goldnen
Kelchen des Altars,
Stehlen Müh' und Segen
Dir des ganzen Jahrs;

Werfen die Penaten
Wild vom Herde dir,
Pflanzen drauf mit Toben
Ihr zerfetzt Panier:

Und wenn zu verwüſten
Sie nichts finden mehr,
Laſſen ſie im Scheiden
Dich, mein Herz, ſo leer!

Nein! und wenn nun Alles
Still und todt in dir:
O, noch halt' dich offen,
Offen für und für!

Digitized by Google

Laß' die Sonne ſcheinen
Heiß in dich herein,
Stürme dich durchfahren
Und den Wetterſchein!

Wenn durch deine Hallen
So die Windsbraut zieht,
Laß' aus deinen Glocken
Schallen Lied um Lied!

Denn, noch kann's geſchehen,
Daß auf irrer Flucht
Eine treue Seele
Bei dir Obdach ſucht!

Digitized by Google

Aus ihrem Leben:
Dichtung und Wahrheit.

1.

Ghaſel.

Seht den Poet, der immerdar erzählt von Lerchenſang,
Wie er nun bald drei Dutzend ſchon gebratner Lerchen ſchlang!
Bei Sonnenaufgang, als der Tag in Blau und Gold erglüht,
Da war es, daß ſein Morgenlied vom Lob der Lerchen klang;
Und nun bei Sonnenuntergang mit ſeinem Gabelſpieß
Er ſehnend in die Liederbruſt gebratner Lerchen drang!
Das heiß' ich die Natur verſtehn, allſeitig, tief und kühn,
Wenn alſo auf und nieder ſich ſein Tag mit Lerchen ſchwang!

Digitized by Google

2.

Konditor und Poet.

Kennt ihr den Kleinkinderhimmel,
Wo als Gott der Zuckerbäcker
Waltet süß und hoch und herrlich,
In den Augen kleiner Schlecker?

O, zur Weihnachtszeit, wie flimmert,
Duftet rings es an den Wänden!
Welchen Schatz von Herrlichkeiten
Schüttet er aus vollen Händen!

Läßt erblühen süße Blumen,
Weise streut er die Gewürze;
Schön stehn ihm die hohe, weiße
Zipfelmütze, Wams und Schürze.

Digitized by Google

Doch wonach die guten Kinder
Schmachtend vor dem Laden ſtehen,
Muß dem Reichen, Allgewalt'gen
Reizlos durch die Hände gehen.

Einmal kaum im Jahr genießt er,
Aus Zerſtreuung in dem Handel,
Flüchtig eine Zuckererbſe
Und verächtlich eine Mandel!

Soll ich einen andern Himmel,
Sammt den Göttern, noch beſchreiben:
Sammt den — Dichtern, die ihr Dichten
Juſt wie Zuckerbäcker treiben?

Zipfelmütze, weiße Schürze,
O wie nüchtern glänzet ihr!
Und wie mahnt ihr mich an weißes,
Reinliches — Konzeptpapier!

Digitized by Google

Erwiderung

auf Justinus Kerner's Lied:

Unter dem Himmel.

Siehe Morgenblatt 1845.

Laßt mich in Gras und Blumen liegen
Und ſchaun dem blauen Himmel zu,
Wie goldne Wolken ihn durchfliegen,
In ihm ein Falke kreist in Ruh.

Die blaue Stille ſtört dort oben
Kein Dampfer und kein Segelſchiff,
Nicht Menſchentritt, nicht Pferdetoben,
Nicht des Dampfwagens wilder Pfiff.

Digitized by Google

Laßt satt mich schaun in diese Klarheit,
In diesen stillen, sel'gen Raum:
Denn bald könnt' werden ja zur Wahrheit
Das Fliegen, der unsel'ge Traum.

Dann flieht der Vogel aus den Lüften,
Wie aus dem Rhein der Salmen schon,
Und wo einst singend Lerchen schifften,
Schifft grämlich stumm Britannia's Sohn.

Schau' ich zum Himmel, zu gewahren,
Warum's so plötzlich dunkel sei,
Erblick' ich einen Zug von Waaren,
Der an der Sonne schifft vorbei.

Fühl' Regen ich beim Sonnenscheine,
Such' nach dem Regenbogen keck,
Ist es nicht Wasser, wie ich meine,
Wurd' in der Luft ein Oehlfaß leck.

Digitized by Google

Satt laßt mich ſchaun vom Erdgetümmel
Zum Himmel, eh' es iſt zu ſpät,
Wann, wie vom Erdball, ſo vom Himmel
Die Poeſie ſtill trauernd geht.

Verzeiht dies Lied des Dichters Grolle,
Träumt er von ſolchem Himmelsgraus,
Er, den die Zeit, die dampfestolle,
Schließt von der Erde lieblos aus.

Juſtinus Kerner.

Dein Lied iſt rührend, edler Sänger!
Doch zürne dem Genoſſen nicht,
Wird ihm darob das Herz nicht bänger,
Das, Dir erwidernd, alſo ſpricht:

Digitized by Google

Die Poeſie iſt angeboren,
Und ſie erkennt kein Dort und Hier;
Ja, ging' die Seele mir verloren,
Sie führ' zur Hölle ſelbſt mit mir.

Inzwiſchen ſieht's auf dieſer Erde
Noch lange nicht ſo graulich aus;
Und manchmal ſcheint mir, Gottes: Werde!
Ertön' erſt recht dem „Dichterhaus."

Schon ſchafft der Geiſt ſich Sturmesſchwingen
Und ſpannt Eliaswagen an —
Willſt träumend Du im Graſe ſingen,
Wer hindert Dich, Poet, daran?

Ich grüße Dich im Schäferkleide,
Herfahrend, — doch mein Feuerdrach'
Trägt mich vorbei, die dunkle Haide
Und Deine Geiſter ſchaun uns nach!

Digitized by Google

Was Deine alten Pergamente
Von tollem Zauber kund Dir thun,
Das seh' ich durch die Elemente,
In Geistes Dienst, verwirklicht nun.

Ich seh' sie keuchend sprühn und glühen,
Stahlschimmernd bauen Land und Stadt:
Indeß das Menschenkind zu blühen
Und singen wieder Muße hat.

Und wenn vielleicht, nach fünfzig Jahren,
Ein Luftschiff voller Griechenwein
Durch's Morgenroth käm' hergefahren —
Wer möchte da nicht Fährmann sein?

Dann bög' ich mich, ein sel'ger Zecher,
Wol über Bord, von Kränzen schwer,
Und gösse langsam meinen Becher
Hinab in das verlassne Meer!

G. K.

Digitized by Google

An Lenau.

Welk lag meines Herzens Garten
Und sein Springquell war versiegt,
All das Liedervolk in Zweigen
Saß in dumpfen Schlaf gewiegt.

Hohl und klanglos schien mir Alles,
Und der frische Duft entwich;
Selbst die fremden Lieblingsweisen
Hatten keinen Ton für mich.

Wie es oftmals geht im Leben,
Das so seltsam webt und flicht:
Längst schon kannt' ich deinen Namen,
Aber deine Lieder nicht.

Digitized by Google

Und nun las ich ſie; auf einmal
In ſo öder Winterszeit
Ging mir auf ein neuer, reicher
Lenz in ſeiner Herrlichkeit!

Und in deinen Geiſtesblüthen
Warſt Du mir ein Nekromant,
Der für meinen eignen Zauber
Wieder mir das Schlagwort fand.

Raſch entfeſſelt ſprang der Bronnen,
Alle Lauben voller Sang!
Und in den geheimſten Gängen
War es wieder Duft und Klang.

Damals wünſcht' ich, daß ich möchte
Ein begabter Sänger ſein,
Um dir recht ein ſchön und lindernd,
Ein vergeltend Lied zu weihn!

Digitized by Google

An Freiligrath

bei seinem Eintritt in die Schweiz im Frühling 1845.

Sobald ein Dichterkind mit holdem Siege
Die Augen aufschlägt hier im Erdenthale,
Stehn schon zwei Genien an seiner Wiege:

Hell von Krystall hält dieser eine Schaale,
Voll, bis zum Rand, von feuergoldnem Wein,
Belebt, durchwebt vom reinsten Sonnenstrahle;

Des Andern Schaal' ist dunkler Edelstein,
Rubin, und faßt des Mohnes dunkeln Saft,
Durchwoben von des Mondes Zitterschein.

In beiden Schaalen ruht die Lebenskraft
So ihm die treuen Genien rastlos schenken,
Die ihn durchwallt und seine Lieder schafft;

Digitized by Google

Aus beiden Schaalen ſtrömt ſein Sein und Denken,
Sein Blühn und Sehnen, fließen Tag und Nacht,
Ein ſonnig Schaun, ein träumeriſch Verſenken

In ſeine Seele, wie ſie träumt und wacht.
Und Preis dem Dichter, wenn die Lebensbecher
Ihm reich erfunkeln und in gleicher Pracht!

Doch Halbpoet nur iſt der trunkne Zecher,
Der aus dem Einen überwiegend trinkt;
Sein Herz wird krank, ſein Lied alltäglich ſchwächer! —

O, wenn die Nacht mit ihren Sternen winkt,
Dann leer' die dunkle Schaale bis zum Grunde,
Daß der uralte Zauber in dich ſinkt!

Doch naht mit heil'gem Wehn die Morgenſtunde,
Laß' dem Kriſtall den klaren Trank entquellen,
Dann führ', wie ſie, der Wahrheit Gold im Munde!

Thu' auf dein Aug' des Lichtes goldnen Wellen!
Laß' liegen, die im tödtlichen Rauſch verſunken,
Die ewig auch den Tag zur Nacht geſellen! —

Digitized by Google

So haſt auch Du die Zauberfluth getrunken,
O Freiligrath! daß Berg und Thal erklungen
Und ſich die Elfen fröhlich zugewunken.

Vom Morgenland haſt ahnend Du geſungen,
Und als der Morgen endlich Dir gegraut,
Da haſt Du aus den Roſen Dich geſchwungen:

Haſt freien Blicks dem Tag in's Aug geſchaut,
Die Spinnwebbande leichter Hand zerriſſen,
Womit die Traumgenoſſen Dich umbaut!

Sie ſchrien Dir nach aus ihren Finſterniſſen;
Jedoch vom „Morgen und vom Rhein" erklang's
Entgegen Dir in hellen Freiheitsgrüßen!

Und jeder Mund im deutſchen Lande ſang's:
Der Freiligrath hat ſich zu uns geſchlagen!
Und jedes Ohr in fernen Gaun verſchlang's,

So weit die deutſche Kunde ward getragen!
Doch Manchem wol erklang Dein Taglied ſchrill,
Denn bald ſah man die Schergen nach Dir jagen.

Digitized by Google

Die ſonſt ſo nächtlichſanft und muckerſtill,
Es brach die preußiſche Romantik los,
Die Mohn und Mohn und wieder Mohnſaft will. —

So grüß' ich Dich in dieſes Landes Schooß!
Zwar eben iſt's in unſern Bergen düſter
Bei heiterm Frühlingshimmel; heut noch floß

Ein blutig Rieſeln, und ein Klaggeflüſter
Durchzieht den Bergwald; es erdröhnt das Land
Vom wüſten Schrei der Pfaffen und Philiſter.

Wir reichen Dir die pulverſchwarze Hand,
Der Trommelſchlag verſchlingt die Freundesgrüße
Und ringsum loht des Haſſes rother Brand!

Auf ſtarre Leichen ſtoßen Deine Füße;
Hier liegen ſie mit ausgeſtochnen Augen,
Dort rollen ſie hinab die blauen Flüſſe.

Sieh, wo Dir mag ein ſtilles Plätzlein taugen:
Du trittſt hier in der Freiheit Werkſtatt ein,
Wo zornig ihre Eſſen ſprühn und rauchen.

Digitized by Google

Doch mag hier noch der beſte Boden ſein,
Wo harrend Du Dir Deine Warte bauſt;
Wallt doch nach Deinem vielgeliebten Rhein

Ein jedes Wäſſerlein, in das Du ſchauſt!
Da laſſe Deine Lieder abwärts ſchwimmen,
Da wirf hinein die „Späne", die Du hauſt!

Und hier, wie dort die Hoffnungsſterne glimmen;
Bis Du darin der Heimkehr Tag wirſt ſchauen,
Kannſt Du derweil zum Sieg die Saiten ſtimmen:
Mich dünkt, Du wirſt darüber nicht ergrauen!

Digitized by Google

Ein Tagwerk.

1.

Jüngſt ſtand ich mit dem erſten Frühlicht auf
Und nahm hinaus in's Freie meinen Lauf,
Wo ſilbergrau die Morgendämmrung lag,
Umflorend noch den roſenrothen Tag;
Mich einmal ſatt zu gehn in Buſch und Feldern
Vom Morgen früh bis in die ſpäte Nacht,
Ein bleibend Lied zu holen in den Wäldern,
Hatt' ich zum feſten Vorſatz mir gemacht.

Rein war der Morgen, bald zum Tag erhellt,
Der volle Liebespuls ſchlug durch die Welt;
Die Lüfte wehten und der Vogel ſang,
Die Eichen wuchſen und die Quelle ſprang;

Digitized by Google

Die Blumen blühten und die Früchte reiften,
Ein jeglich Gras that seinen Odemzug,
Die Berge standen und die Wolken schweiften,
Und fächelnd mich des Lebens Schwinge trug.

Ich schlenderte den lieben Tag entlang,
Im Herzen regte sich der Hochgesang;
Es brach sich Bahn der Wachtel leichter Schlag,
Jedoch mein Lied, — es rang umsonst zu Tag.
Es ward Mittag; ich lag an Silberflüssen,
Die Sonne sucht' ich in der klaren Fluth:
Ich durfte nicht von Angesicht sie grüßen,
Der ich allein, in all dem Drang, geruht.

Die Sonne sank und ließ die Welt der Ruh,
Die Abendnebel gingen ab und zu;
Ich lag auf Bergeshöhen matt und müd,
Tief in der Brust das ungesungne Lied.
Da nickten, spottend mein, die schlanken Tannen,
Und höhnisch sah der Erde Moos empor
Mit seinen Würmern, die geschäftig spannen,
Und lachend brach das Firmament hervor.

Digitized by Google

Von Oſten wehte rein und ſcharf der Wind:
„Was ſuchſt du hier, du müßig Menſchenkind,
Du ſtumme Pfeife in dem Orgelchor,
Schlemihl, der träumend Raum und Zeit verlor?
Dir ward das Leichteſte, das Lied, gegeben,
Das, ſelbſt ſich bauend, aus der Kehle bricht:
Du aber legſt dein unbeholfen Leben,
Wie einen Stein, ihm auf den Weg zum Licht!“

So ſprach der Wind? O nein, ſo ſprach der Schmerz,
Der mir wie Ketten hing um's dunkle Herz!
Ein fremder Körper, ohne Form und Schall,
So, däuchte mir, lag ich im regen All.
Und Wind und Tannen, Gletſcher, Moos und Sterne,
Sie ſchlangen lachend ihren weiten Kranz;
Wie an der Inſel ſich das Meer, das ferne,
Brach ſich an mir ihr friedlich milder Glanz.

Digitized by Google

2.

Aber ein kleiner, silberner Stern
Sang und klang mir in die Ohren:
„Tröste dich nur, dein Lied ist fern,
Fern bei uns und nicht verloren!

Findest du nicht oft einen Klang,
Wie zu früh herüber geklungen?
Also hat dein heutiger Sang
Heimlich sich hinüber geschwungen!

Dort, im donnernden Weltgesang,
Wirst du ein leises Lied erkennen,
Das dir, wie fernester Glockenklang,
Diesen Sommertag wird nennen.

Digitized by Google

Denn die Ewigkeit iſt nur
Hin und her ein tönendes Weben;
Vorwärts, rückwärts wird die Spur
Deiner Schritte klingend erbeben,

Deiner Schritte durch das All:
Bis, wie eine ſingende Schlange,
Einſt dein Leben den vollen Schall
Findet im Zuſammenhange.“

Digitized by Google

Poetentod.

Der Herbſtwind zieht; der Dichter liegt im Sterben,
Die Wolkenſchatten jagen an der Wand;
An ſeinem Lager knien die zarten Erben,
Des Weibes Stirn ruht heiß auf ſeiner Hand.

Mit dunklem Purpurwein, darin ertrunken
Ein letzter Abendſtrahl, netzt er den Mund,
Und wieder rückwärts auf den Pfühl geſunken,
Thut er den letzten Willen alſo kund:

Digitized by Google

„Die ich aus Wunderklängen aufgerichtet,
Dahin iſt dieſes Hauſes Herrlichkeit!
Ich habe ausgelebt und ausgedichtet
Mein blühend Lied und meine Erdenzeit.

Das ſtolz und mächtig dieſe Welt regierte,
Es bricht mein Herz, mit ihm das Königshaus;
Der Gaſtfreund, der die edlen Hallen zierte,
Der Ruhm wallt mit dem Leichenzug hinaus.

Dann löſchet meines Herdes Weihrauchflamme
Und zündet wieder ſtille Kohlen an,
Wie's Sitte war bei meiner Väter Stamme
Eh ich den Schritt auf dieſes Rund gethan.

Und was den Herd in ſchöner Form umkränzte,
Was ſich an alter Weisheit um ihn fand,
In heil'gen Schriften auf Geſimſen glänzte,
Streut in den Wind, gebt in der Juden Hand:

Digitized by Google

Daß meines Geiſtes unbekannter Erbe
Mit klarem Aug', im leichten Schülerkleid,
Auf offnem Markt ſich ahnungsvoll erwerbe,
Was ich in Sternennächten eingeweiht.

Nur meine Roſengärten laſſet ſtehen,
Bis auch mein herrliches Poetenweib,
Im nächſten Lenze, wird zur Ruhe gehen,
Den Blumen gebend ihren ſchönen Leib.

Dann aber mäht die Roſenbüſche nieder
Und brechet meine grünen Lauben ab!
Der Boden trage Kohl und Rübe wieder: —
Nur Eine Roſe laßt auf unſerm Grab!

Mein Lied wird ſiegreich durch die Lande klingen,
Ein Banner von den Höhn der Erde wehn:
Doch ungekannt, mit mühſalſchwerem Ringen
Wird meine Sippſchaft dran vorübergehn.

Digitized by Google

Drum sollt ihr meinem Sohn das Leben gründen,
Gebt ihm ein Handwerk, oder auch ein Schwert:
Und du, mein Mädchen! wirst den Freier finden,
Der dich in Lieb' und Treuen redlich nährt.

Gebt jenen Band verblichner Schrift den Flammen,
s'Ist meiner Jugend greller Widerschein;
Ein frisches Lorbeerreis biegt mir zusammen
Und legt's zu Häubten mir im Todtenschrein.

Arm, wie ich kam, soll man hinaus mich tragen!
Den Lorbeer nur will ich mit Zaubermacht
Als Wünschelruthe an die Sterne schlagen
Nach neuen Klängen aus der Strahlenpracht." —

Noch überläuft sein Angesicht, das reine,
Mit einem Strahl das sinkende Gestirn —:
So glühte eben noch im Rosenscheine,
Nun starret kalt und weiß des Berges Firn.

Digitized by Google

Und wie das Schneegebirg, erlöſcht, verblichen,
Zum Himmel raget zwiſchen Tag und Nacht,
Der letzte Glockenhall durchs Thal geſtrichen,
Dann tiefe Stille ob den Landen wacht:

Die ganze Größe dieſes ſtummen Spieles
Ruht in der engen Todtenkammer nun,
Wo Weib und Kinder, ſtumm, voll Wehgefühles,
Verlaſſen um die Dichterleiche ruhn.

Und wie durch Alpendämmerung das Rauſchen
Von eines ſpäten Adlers Flügeln weht:
Iſt in der Todtenſtille zu erlauſchen,
Wie eine Geiſterſchaar von hinnen geht.

Sie ziehen aus, des Seligen Penaten,
In reiche Prachtgewande tief verhüllt;
Sie gehn, die an der Wiege ſchon berathen,
Was er in Liedern dann ſo ſchön erfüllt.

Digitized by Google

Voran, geſenkten Blicks, das Leid der Erde,
Verſchlungen mit der Freude Traumgeſtalt,
Die Phantaſie, und endlich, ihr Gefährte,
Der Witz, mit leerem Becher, ſtolz und kalt.

Digitized by Google

Lied vom Schuft.

Ein armer Teufel iſt der Schuft!
Er weiß, es kennt ihn jedes Kind;
Er wandelt wie ein Träumender,
Wo unverdorbne Menſchen ſind.

Ein dummer Teufel iſt der Schuft,
Weil Er doch der Geprellte iſt,
Wenn ihn ein rein, einfältig Herz
Mit großen, klaren Augen mißt.

Er geht einher im Silberhaar
Und keimt ſchon in des Knaben Blick,
Er prägt ſich ſelber in den Koth
Und ſpiegelt Sich im hellſten Glück.

Digitized by Google

Bald ſitzt er auf dem Königsthron
Und heißt „Von Gottes Gnaden“ Schuft.
Bald ſteckt er und vermodert er
In eines Bettlers Hundegruft.

Doch immer müht und quält er ſich
Und thut, als wär' er ſehr geſcheidt;
Wenn man an ihm vorübergeht,
So pfeift er aus Verlegenheit.

Laßt pfeifen ſie und nagen nur,
Die Ratten, im dunkeln Erdenhaus:
So Gott will, kommt ein Sonnentag,
Wo auch die Schufte ſterben aus!

Digitized by Google

Modernſter Fauſt.

„Ich habe nun Paris, Wien und Berlin geſehn,
Und mußte, als das Geld ausging, nach Hauſe gehn;
Welch' unermeßlich weiter Raum
Liegt nicht in dieſem Wort, von Souvenir beladen!
Ich trank am Markusplatz, durft' in Oſtende baden —
Dahin, dahin iſt der glückſel'ge Jugendtraum!

„Und mit der Freiheit hab' ich tapfer koquettirt,
Hab' St. Simon, Cabet und Fourrier ſtudirt
Und ſchrie ganz leiſe: Ja, der Menſch iſt frei!
Ich trug ein trikolor feinſeidnes Taſchentuch
Und ſchneuzte heimlich drein: denn nie in Widerſpruch
Gerieth ich mit der Polizei.

Digitized by Google

„Ich hab' um einen Stern mich, und ein Amt, beworben;
Doch weil ein falſcher Freund mir meinen Plan verdorben,
Nahm ich die Freiheit wieder auf;
Doch klüger als vorher, und ſtets vorausgeſetzt,
Daß nie man zum Entſcheid die blanken Waffen wetzt,
Und Alles bleibt bequem im alten Lauf.

„Ich bin ein ganzer Held! Den Mantel umgeſchlagen —
Romantiſch ſchwarzer Sammt erglänzt an Kleid und Kragen—
Stürm' ich dahin in eitlem Wahn;
Ob Sammt, ob nur Katun? Es war ein langes Zanken
Mit meinem Mütterlein; doch feſt und ohne Wanken
Erſtritt ich Sammt, und Niemand ſieht den Streit mir an.

„Leichtſinnig, hohen Muths mach' ich die Morgenrunde;
Die Winterſonne ſcheint, Cigarro brennt im Munde,
Den ich dem Krämer ſchuldig bin;
Die Winterſonne ſcheint, kalt iſt ihr Silberflimmer
Und kalt iſt mir das Herz, kalt meiner Augen Schimmer
Und trüb, befangen immerhin.

Digitized by Google

„Da treff' ich einen Freund auf meiner irren Bahn,
Wir halten mit Geklatſch ein halbes Stündchen an;
Wie wenn zwei alte Hexen bellen,
So bricht von Mediſſance ein ganzer Geiſterchor,
Von Lügen, ſchlechtem Witz und Neid aus uns hervor,
Daß mir verſchämt die eignen Ohren gellen:

„„Siehſt du die Dirne hier? Teufel! die iſt piquant!
Das gibt ein flott Gedicht — der Dichter ſei galant,
Das amüſirt und reizt die Welt!
Doch jene Dame dort? Wie koſtbar iſt ihr Schleier!““
Flugs gehen hinter ihr zwei intreſſante Freier,
Und Jeder fragt: Hat Sie wol freies Geld?

„Da kommt ein Handwerksburſch, bleich, mit zerriſſnen Sohlen,
Mütz' in der Hand, geduckt, ein Gäblein ſich zu holen,
Mit einem Kreuzer wär' ihm wohlgethan;
Doch weil ich dieſen nicht in leerer Taſche trage
Und doch nicht freundlich ihm es zu geſtehen wage,
Fahr' ich ihn rauh abweiſend an.

Digitized by Google

„Ob mir das kühle Herz in raſcher Scham erglüht,
Ob auch ein ſcharfer Schnitt mir durch die Seele zieht:
Man ſieht es nicht in meinen Blicken;
Ich habe ja gelernt, mit höhniſch leichtem Spiel
Den halberfrornen Lenz, das innere Gefühl,
Wenn es erblühen will, zu unterdrücken!

„O ich war treu, wie Gold, begeiſtert, klar und offen,
Ein Blatt um's andre fiel von meinem grünen Hoffen,
Und taube Nüſſe tauſcht' ich ein:
Schmach über dich, o Welt! du haſt mich ganz beladen
Mit deinem Schlamm und Staub! o könnt' ich rein mich baden
Im wilden Meer, ſollt's auch ein Sterben ſein!" —

— „Koquett iſt dies Gedicht, Naivetät erlogen
Und nur das Schnöde wahr! ich hab' euch arg betrogen,
Denn zwei geworden ſind mir Herz und Mund;
Ich bin ganz euer Bild: ſelbſtſüchtig, falſch und eitel
Und unklar in mir ſelbſt; vom Fuße bis zum Scheitel
Thut ſich an mir Salon-Europa kund!"

Digitized by Google

Grillen.

Die Poeſie iſt wie ein Kind,
Das einſam Kränze windet,
Bald lacht und plaudert mit dem Wind,
Bald einen Schwank erfindet
Und wunderliche Märchen ſpinnt,
Dann inne hält und traurig ſinnt.

Als ich vergangne Mitternacht
In düſterm Sinnen ſchwebte,
Da hab' ich ſtill und bang gedacht:
Wie? Wenn ich nicht erlebte
Der nächſten Morgenglocke Schlag?
Wer weiß denn, was geſchehen mag!

Digitized by Google

Da ſchrieb ich einen langen Brief
An Alle, die mich lieben,
Was mir im Herzen wacht' und ſchlief,
Hab' ich hinein geſchrieben,
Damit beim Scheiden aus der Welt
Mein Haus, mein Herz ſei wohl beſtellt.

Ich ſchrieb mein ganzes Leben auf
Und auch mein ganzes Wiſſen;
Irrthümer wuchſen mir zu Hauf,
Ich zählte ſie befliſſen;
Folgt' auch des Guten ſchönrer Spur,
Doch faſt war's eine Nachſchrift nur!

Den Lieblingsdichter legt' ich hin,
Daneben aufgeſchlagen,
Als wär' das Fehlende darin
Für Freunde zu erfragen;
Und den und jenen guten Spruch
Bezeichnet' ich in manchem Buch.

Digitized by Google

Darauf verbrannt' ich viel Papier
Und räumte in den Schränken,
Stürzt' um ein leeres Trinkgeſchirr
Und auf den Fenſterbänken,
Wo ein paar magre Sträucher blühn,
Legt' ich gebrochne Knoſpen hin.

Drin ich in Tagen, rauh und mild,
Bald ſang, bald wieder weinte:
Ich ſchuf mein Zimmer ſo zum Bild,
Wie Ich zu ſein vermeinte;
So war ich endlich konterfeit
Nach tiefgeheimſter — Eitelkeit.

Mit grauendem Gedankenſpiel
Legt' ich mich jetzo nieder;
Doch bald verſanken tief im Pfühl,
Schlaftrunken, Haubt und Glieder;
Die Todesphantaſie, ein Schaum,
Zerfloß zum trivialſten Traum.

Digitized by Google

Und Dieſer auch floh vor dem Tag;
Und ich erſchrak, erwachend,
Als ich da ſchnell beſonnen lag,
Das Leben mich umlachend.
Wie war mir wunderlich und fremd
Im angemaßten Leichenhemd!

Das Zimmer war voll Sonnenſchein
Und von der Droſſel Schmettern,
Ein Hagel ſchlug zum Fenſter ein
Von weißen Blüthenblättern;
Der Frühlingsſchimmer überflog
Den Todtenkram, den ich erlog.

Und auch der Brief, den ich gemacht,
War glänzend überzogen;
Ich las nun wieder mit Bedacht
Den vollgeſchriebnen Bogen;
Am Ende aber, klar und rein,
Stand ein Paar Zeilen Sonnenſchein:

Digitized by Google

„Du magſt noch fürder unentwegt
In dieſer Lenzluft hauchen:
Wie jetzt dein Sein ſich hebt und regt,
Iſt's drüben nicht zu brauchen.
Es bricht kein Herz ſo arm und klein,
Es muß dem Tod gewachſen ſein!

Doch baue nicht zu lang darauf!
Gott wird uns Tage ſenden,
Die mit verdoppelt ſchnellem Lauf
Die ſchwerſte Arbeit enden,
Wo mancher Geiſt, der ſinnt und ſchweift,
Im Sturm dem Tod entgegen reift!"

Digitized by Google

Bei einer Kindesleiche.

Den Niemand kommen hört und kommen ſieht,
Er hat geweht, der Wind, — den Baum geſchwungen
Deß Wurzelwerk die Erde überzieht,
In deſſen Kron' ich dieſes Lied geſungen;
Das jüngſte Knöſplein, geſtern dran erblüht,
Hat über Nacht ſich leiſe losgerungen:
Es fiel, und Niemand gab wol weiter Acht,
Als ich, der, juſt zunächſt dabei, gewacht.

So biſt erlöſcht du, lieblich junges Licht,
Das mir erquickend in das Herz gezündet?
Noch ſprach drei Worte deine Zunge nicht,
Doch hat dein Lallen mir ſo Viel verkündet!

Digitized by Google

Das Sehnen, das die zartſten Bande flicht,
Es hat tiefſinnig mich mit dir verbündet:
Ja, vor viel Großem unter dieſer Sonnen
Hab' ich dich Kleinen werth und lieb gewonnen!

Ob ich gen Himmel ſah in's blaue Meer,
Ob in dein Aug', es war das gleiche Schauen:
Es leuchtete aus dieſen Sternen her
Urſprünglich reines Licht von ſchönern Auen.
Wie oft ſenkt' ich den Blick, von Mühſal ſchwer,
Ihn friſchend, tief in dies verklärte Blauen!
Wie war das Lachen deines Mundes fein!
Wie ächt war unſre Freundſchaft, ſtill und rein!

Nie hab' an deine Zukunft ich gedacht,
Die Gegenwart war ja ſo ſchön und heiter!
Du haſt wie eine Blume mir gelacht
Und an des Herbſtes Frucht dacht' ich nicht weiter;
Ob einſt vielleicht ein Held in dir erwacht',
Ob hoch du ſteigeſt auf der großen Leiter:
Du lieblich Kind warſt in dir ſelbſt vollkommen —
Was ſollte dir und mir die Sorge frommen?

Digitized by Google

Zu der du wiederkehrſt, grüß' mir die Quelle,
Des Lebens Born, doch beſſer, grüß' das Meer,
Das Eine Meer des Lebens, deſſen Welle
Hoch fluthet um die dunkle Klippe her,
Darauf er ſitzt, der traurige Geſelle,
Der Tod — verlaſſen, einſam, thränenſchwer,
Wenn ihm die Seelen, kaum hier eingefangen,
Laut jubelnd wieder in die See gegangen.

Digitized by Google

Am Sarg eines neunzigjährigen Landmanns vom Zürichsee.

So bist du eine Leiche!
So ist die alte Eiche
Doch endlich abgedorrt!
Es ist ein lang Stück Leben,
Das wir dem Staube geben,
Ein ausgeklungen Gotteswort.

Da wir vor zwanzig Jahren
Als Kinder um dich waren,
Standst du schon silberweiß:
Und noch ein Jünglingsleben,
Ein zwanzigjähriges eben,
Trankst du begierig, durst'ger Greis!

Digitized by Google

Des Mittelalters Schwingen,
Mit letztem, bebendem Klingen,
Umfachten die Wiege dir:
Jetzt, voll von Sturmesahnen,
Umrauschen die dunklen Fahnen
Der neuen Welt dein Bahrtuch hier.

Darin wir uns vertieften,
Die aber hundert Schriften,
Was uns erfüllt die Brust:
Das zog dir all vorüber,
Dämmernd heran, hinüber,
Du aber hast es nicht gewußt.

In jenen fernen Tagen
— Ich hör' die Finken schlagen —
Als durch den grünen Wald
Herr Geßner las im Brockes:
In's Herz des Föhrenstockes
Hat deiner Jugend Art geschallt.

Digitized by Google

Haſt du dem deutſchen Sänger,
Dem edlen Schlittſchuhgänger
Den Stahlſchuh hier gereicht? —
Du haſt vor fünfzig Jahren
Den See hinauf gefahren
Den fünfzigjährigen Göthe vielleicht?

Vorüber deiner Leiche
Flieht heut der zornesbleiche
Poet den See entlang;
Verſchwunden ſind die Spuren,
Wo heitere Dichter fuhren,
Und anders tönt des Flüchtlings Sang!

Die Scherben ſtolzer Kronen,
Zwei Revoluzionen,
Die haben dich umklirrt;
Erdbeben und Kometen,
Sturmglocken und Schlachtdrommeten
Sind deiner Stirn vorbei geſchwirrt.

Digitized by Google

Der unſre Welt gewendet
Wie ſeine Hand, geendet
Im Meere, ſtill und fern:
Mit ſeinem ehrnen Tritte
Fiel juſt er in die Mitte
Des Lebens dir, ein irrer Stern.

Du ſahſt auf deinem Felde
Erſtaunt die fremden Zelte,
Die Flucht durch's Saatengrün:
Und als ſie abgezogen,
Zum alten Sternenbogen
Der Väter Haus — in Flammen ſprühn!

Doch alles iſt, in trüben
Gebilden, dir fern geblieben,
Ein Räthſel dir und Traum;
Auch die vorüber jagten,
So wenig nach dir fragten,
Als dort nach deinem Apfelbaum.

Digitized by Google

Doch in dir hell erglühte
Das Urlicht und erblühte
Ein grünes Urwaldreis:
Oft sah ich dein Auge scheinen,
Als ob's in heiligen Hainen
Noch ruht' auf der Runensteine Kreis.

Du hast den Stier gezwungen,
Du hast das Beil geschwungen,
Daß Dorn und Eiche fiel:
Wer diese harte Erde
Mit eiserner Pflugschar kehrte,
Erlernt' auch leicht des Krieges Spiel.

Es schliefen heimliche Sagen
Von grauen Heidentagen
Auf deines Gemüthes Grund;
Du sangst noch hin und wider
Verschollne Schwänk' und Lieder,
— Freund' Uhland wohl ein guter Fund.

Digitized by Google

Vom Weltend' die vier Winde
Durch deiner Heimat Gründe
Sahſt wallen du wehn:
Doch jener nahen Firnen
Die ragen zu den Geſtirnen,
Haſt ſelber den Fuß du nie geſehn.

Und dennoch iſt's das ächte,
Das bleibende Volk das rechte,
Das auf der Scholl' erblaßt
Auf der es ward geboren!
Das Schifflein geht verloren,
Deß Anker dieſen Grund nicht faßt.

Propheten, lernt euch neigen!
Nicht auf zu euch ſoll ſteigen
Der Kronen kalte Pracht:
Hernieder laßt uns bringen,
Demüthigen Herzens bringen
Licht in der engſten Hütte Nacht!

Digitized by Google

Am Himmelfahrtstag 1846.

Ausgestorben scheint die Stadt,
Weil, was Freude fühlt und Leben
Und ein gläubig Herz sich heben,
Sich hinausbegeben hat
Auf den See und auf die Berge;
Angefüllt wird jedes Thal;
Rühren muß sich Wirth und Ferge
In dem warmen Maienstrahl.

Digitized by Google

Von des Daches Giebel ſchau'
Ich hinaus, o welch Gewimmel!
Ja, die Erde trägt gen Himmel
Menſchenherz und grüne Au!
Siehe, wie lebend'ge Fahnen,
Flattern dort am Berggeländer
Kinder, bunte Lenzgewänder,
Unter grünenden Platanen!

Einſam wehen hier die Linden
Dieſer Stadt um ſtille Dächer —
Ach, wie einen leeren Becher
Muß ich die Verlaſſne finden,
Einen Becher, deſſen Schein
Wird geſlohn von jedem Munde
Und auf deſſen dunklem Grunde
Ich der letzte Tropfen Wein!

In die kühle Dämmernacht
Meines Hauſes ſteig' ich nieder,
Wo mir meine jungen Lieder
Schlummern, bis ihr Tag erwacht;

Digitized by Google

Wo ein Straus von Blüthenzweigen
Drüber nickt mit ſtillem Neigen,
Mit erwartungsvollem Schweigen
Junge Roſen halten Wacht.

Was ich lange zögernd mied:
Nun in tiefer Einſamkeit
Schreib' ich dieſes letzte Lied,
Schlußton meiner Jugendzeit. — —
Und der Hoffnung ſei's geweiht,
Was ich hoffe, hofft die Welt!
Preis ihr, wenn ſie endlich hält
Sich zur Himmelfahrt bereit!

O ſie braucht nicht weit zu fahren,
Die den Himmel in ſich wahrt:
Selbſt ſich einmal offenbaren,
Iſt die ganze Himmelfahrt!
Sie iſt wie ein Heil'genſchrein,
Außen lieblich bunt bemalet:
Doch verdeckt im Innern ſtrahlet
Pures Gold und Edelſtein.

Digitized by Google

Thu' dich auf, o ſchöner Schrein,
Laſſe deine Schätze funkeln!
Laß' ſie, blitzend hell, verdunkeln
Der Märtyrer blaß Gebein! —
Freiheitſchwanger ſind die Lüfte:
Flieg' hinaus, mein Schwalbenzug!
Flattre hin, mein Liederflug,
Klingend durch die Frühlingsdüfte!

Digitized by Google

Inhalt.

Natur.

Seite

Abendlied. An die Natur 1

Morgen.

I. So oft die Sonne auferſteht. 5

II. Fahre herauf, du kriſtallener Wagen 6

III. Nun, da dieſe alten Herrn 8

Abend.

I. In Gold und Purpur tief verhüllt. 11

II. Es dämmert und dämmert den See herab . . . 14

III. Im Glaſe blüht ein friſcher Roſenſtraus 16

Nacht.

I. Nun bin ich untreu worden 18

II. Ermattet von des Tages roher Pein 21

III. Es wiegt die Nacht mit ſternbeſäten Schwingen. . 23

IV. Rauh geht der Nord, es dunkelt allerenden . . . 26

Digitized by Google

Seite

V. Willkommen klare Sommernacht 31
VI. Wende dich, du kleiner Stern 33

Frühling.

I. Berghinan vom kühlen Grund 35
II. Es wandert eine schöne Sage 37
III. Der Lenz ist da, die Lauine fällt 38

Sommer.

I. Das ist doch eine üppige Zeit 40
II. Es deckt der reiche Buchenschlag 41
III. Im Wald 43
IV. Aber auch der Föhrenwald 46
V. Am Wasser. 1. 49
VI. 2. Ich liege beschaulich 50
VII. 3. Ein Fischlein steht im kühlen Grund . . . 52
VIII. 4. A. Dissonanz 54
B. Auflösung (im Einverständniß d. Verf. mitgetheilt) 55
IX. Regensommer 58

Herbst.

I. Im Herbst, wenn sich der Wald entlaubt . . . 60
II. Im Herbst erblichen liegt das Land 62
III. Sonntagsjäger 64
IV. Wo ist der schöne Blumenflor 66
V. Es ist ein stiller Regentag 68

Digitized by Google

Winter.

Seite

I. Wie zieht das finſter thürmende 70
II. Verſchloſſen und dunkel iſt um und um 72
III. Der Winter iſt eine ehrliche Haut 75

Sonette.

I. An einen Schulgenoſſen. 79
II. An einen Freund 80
III. An einen Zweiten (Künſtler) 81
IV. Winterabend 82
V. Schein und 83
VI. Wirklichkeit 84
VII. In der Stadt. 1. 85
VIII. 2. Was iſt das für ein Schrei'n und Peitſchenknallen 86

Vaterländiſche Sonette.

IX. 1. Die ſchweizeriſche Nationalität. 87
X. 2. Das Eidgenoſſen-Volk 88
XI. 3. Warnung 89
XII. 4. Den Konſervativen 90
XIII. 5. Zur Verſtändigung 91
XIV. 6. Den chriſtlichen Griesgrämlern 92
XV. 7. Die zwei Tellenſchüſſe 93
XVI. Den Göthe-Philiſtern 94
XVII. Brentano, Kerner 95
XVIII. Herwegh 96

Digitized by Google

Seite

XIX. Subjektives Dichten 97

XX. Der deutsche Freiheitskrieg 98

XXI. Auch an die „Ichel.“ 1. 99

XXII. 2. Wer ohne Schmerz, der ist auch ohne Liebe 100

XXIII. 3. Es ist nicht Selbstsucht und nicht Eitelkeit . 101

XXIV. 4. Wenn ein Poet ein Stück vom ew'gen Leben 102

XXV. Reformation 103

Siebenundzwanzig Liebeslieder.

An meine Dame 107

I bis XVII. von Seite 109 bis 174

Gedanken eines Lebendig-Begrabenen.

I bis X. von Seite 177 bis 208

NB. S. 192 Zeile 4 v. o. lies lockend statt labend

S. 201 „ 3 v. u. „ Eider „ Eindechs.

Feuer-Idylle.

I bis X. von Seite 211 bis 230

Vermischte Gedichte.

Schweizerisches.

1. An mein Vaterland 233

2. Waldstätte 235

3. Loyola's wilde verwegene Jagd 237

4. Pietistenwalzer 239

Digitized by Google

Seite

5. Apostatenmarsch 241
6. Auf Martin Disteli's Tod 244
7. Bei Robert Steiger's Befreiung 245
Ueberall! 247
Wanderlied 249
Holzwege 252
Stein- und Holz-Reden 254
Auf der Landstraße 257
Im Meer 260
Die Spinnerin. 1. 262
2. Nur diesen letzten Rocken 264
Frau Michel 266
Der Kürassier 269
„Morgenroth u. s. w." 271
Das Weingespenst 273
Meergedanken 275
Denker und Dichter. 1. 277
2. Nein! — Zwischen uns soll Friede sein 280
Am Vorderrhein 283
Einkehr unterhalb des Rheinfalls 285
An das Herz 287
Aus ihrem Leben: Dichtung und Wahrheit. 1. Ghasel 291
2. Konditor und Poet 292
Erwiderung auf Justinus Kerner's Lied: Unter dem Himmel 294

Digitized by Google

Seite

An Lenau 299
An Freiligrath. 301
Ein Tagwerk. 1. 306
2. Aber ein kleiner, silberner Stern 309
Poetentod 311
Lied vom Schuft 317
Modernster Faust 319
Grillen 323
Bei einer Kindesleiche 328
Am Sarg eines 90jährigen Landmanns vom Zürichsee. 331
Am Himmelfahrtstag 1846. 337

Digitized by Google

8906803365 3

b89068033653a

This book may be kept
FOURTEEN DA

89068033653

B89068033653A